Digitized by Google

Topographie

der emmenthalischen Alpgemeinde

Trub,

Oberamts Signau, Cantons Bern,

von

J. J. Schweizer, Pfarrer.

Mit der geographischen Karte des Trubthales, gezeichnet von Studer in Bern.

Bern, 1830.

Im Verlage von C. A. Jenni, Buchhändler.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Ich will es gleich Anfangs offen eingestehen, daß ich diesen, zwar von neuem durchgesehenen, in seinen frühern Fehlern möglichst berichtigten und in seinen Lücken ergänzten, aber gleichwohl noch sehr mangelhaften Versuch einer Topographie des Trubthales, bloß aus mir selbst und ohne die Beyhülfe wohlwollender Gönner und Freunde, auch nur nie zu demjenigen Grade von Vollständigkeit und Gründlichkeit gebracht hätte, in welchem er nun doch vor dem Publikum erscheint; daher ich auch nichts Besseres und Pflichtmäßigeres thun zu können glaube, als wenn ich in diesem kurzen Vorberichte die Quellen anzeige, aus denen ich zu schöpfen die Gelegenheit und das Glück hatte.

Vieles aus der Geschichte des alten Trub liegt noch heute im Dunkeln, da aus verschiedenen Epochen die historischen Nachrichten fehlen, und auch einzelne Urkunden verloren giengen. Weder der bernische Dekan Gruner, dieser fleißige Sammler topographischer und genealogischer Notitzen, noch der zürchersche Geschichtsforscher Johannes Leu vermochten diese Lücken auszufüllen, und ihre das

Digitized by Google

Trubthal betreffenden Mittheilungen sind nicht anders, als mit großer Vorsicht zu gebrauchen. Ich mußte darum hier und dort auch Traditionen und alte Sagen, die sich im Munde des Volkes erhalten haben, zur Vervollständigung meiner Arbeit benutzen. Wo indessen urkundliche Dokumente aufzufinden waren, da wandte ich auch allen Fleiß an, mir die Originale, oder doch Abschriften davon zu verschaffen. Mit verdankenswerther Gefälligkeit theilte mir Herr Appellationsrichter und Kirchenrath Stettler von Köniz, gewesener Oberamtmann auf Trachselwald, Auszüge aus den Urkunden mit, wodurch ich mich auf den richtigen Standpunkt gesetzt sah, von welchem ich ausgehen konnte. Wohldesselben historische Notitzen ergänzte eben so bereitwillig Herr Stadtsekelmeister Steck in Bern, welchem ich die Angaben über die Besitzungen des Klosters Trub im Rugerol und zu Cressier, so wie auch einige interessante Nachrichten von trubischen Aebten, und das vollständige Verzeichniß der hiesigen reformirten Pfarrer verdanke. Den Spruchbrief um die Gränzen und die Gerichtsbarkeit der Herrschaft Wollhausen und des Landgerichts Rahnflüh vom 22. Juny 1418, und den Vertrag zwischen Bern und Luzern um die Erläuterung der Landmarchen vom Montag nach alter Fastnacht 1470, erhielt ich durch die Güte des Herrn Archivar Keller in Luzern. Nicht minder

Digitized by Google

gefällig stellten mir Herr Staatsrath Lüthi von Solothurn, und Herr Doktor Schärer, Stadtbibliothekar daselbst, mehrere, das Kloster betreffende, im solothurnischen Wochenblatte abgedruckte Aktenstücke zu, wie z. B. den Freybrief Lothars III. (nach der Voßischen Uebersetzung), die Bestätigungsbriefe der Klostergüter und Rechte von Conrad II. und Papst Innocenz II., und den, erst 1829 im Kanton Freyburg aufgefundenen Verkaufakt des Schlosses Wartenstein bey Laupperswyl, indessen mir Herr Haldimann aus Eggiwyl, Mitglied der schweizerisch-geschichtforschenden Gesellschaft, über das Schloß Brandis und das Geschlecht des Klosterstifters Auskunft gab. Endlich konnte ich auch die, auf dem Lehenarchive zu Bern sich vorfindenden, trubischen Dokumente einsehen, und von hiesigen Güterbesitzern die Verkaufbriefe der ältesten Klostergüter bekommen. Man findet also hier über das alte Trub das eigentlich Urkundliche, und wo dieses mir fehlte, und ich nur aus Ueberlieferungen und Sagen schöpfen mußte, da zeigte ich's allemal an Ort und Stelle an. Was von den heutigen Ueberresten des Klosters vorkommt, das habe ich alles genau erforscht, und mich durch den Augenschein darüber orientirt.

Die zur Zeit der einheimischen Kriege im Trubthale und der Umgegend vorgefallenen Ereignisse und

Digitized by Google

Scharmützel hätte ich gerne aus der handschriftlichen Chronik des 1722 nach Trub erwählten Herrn Pfarrers Dittlinger genommen, welcher sowohl die kriegerischen Auftritte während des Rapperswylerkrieges, als vor und nach der Villmergerschlacht im Detail darin beschrieben haben soll; allein das Manuscript, welches sich noch 1814 in den Händen eines Herrn Wyder zu Langnau fand, ward, laut Bericht an mich, von dessen zu Lausanne etablirtem Sohne, nach dem Tode seines Vaters mit andern Büchern, — man weiß nicht an wen, — versteigert. Da meine weitern Nachforschungen nach dieser Chronik fruchtlos blieben, so sah ich mich genöthigt, andre Quellen zu benutzen, und erhielt auch durch die Verwendung des würdigen Herrn Pfarrer Rickli in Luzern die im dortigen Archive aufbewahrten Kriegsbülletins der 1656 im Entlebuche commandirenden Hauptleute, aus denen ich das Wesentliche auszog, indessen ich den Scharmützeln von 1712 hier vergeblich nachfrug, jedoch in den Beylagen noch das Wahre darüber aus der „Geschichte der Entlebucher von Joseph Xaveri Schnider v. Wartensee“ nachholen konnte.

Die neugezeichnete Karte des Trubthales, so wie die gründliche Topographie der Gemeinde, sind das Werk des Herrn Gottlieb Studer von Bern, eines Sohnes des sel. Herrn Amtschreibers zu Langnau. Beyde machen seinen

Digitized by Google

Talenten große Ehre, und ich hatte an seinen treffli-
chen Arbeiten nur Weniges zu berichtigen. Die Aussicht vom Napf wird man kaum irgendwo so wahr und so ganz gezeichnet finden, wie hier.

Die landwirthschaftliche Beschreibung des heutigen Trubs verdanke ich größtentheils den Angaben und Mittheilungen des hiesigen alt Gemeindschreibers, Johannes Wütherich. Dieser theoretische und praktische Landwirth, der zugleich alle Schriften im Gemeindarchive kennt, über alle anwesenden und abwesenden Bürgerfamilien Auskunft zu geben weiß und, allen Gütermessungen persönlich beywohnend, die Topographie des Trubthales vollkommen inne hat, gab sich alle nur erdenkliche Mühe, jede der Aufgaben zu lösen, die man im Programme der bernisch-ökonomischen Gesellschaft über Bauern- und Alpenwirthschaft ausgeschrieben findet. Wenn gerade dieser Theil meines Versuches etwelche, mir sehr willkommene Bemerkungen, auch Fragen und Zweifel, von dem Referenten, Herrn Tscharner von Kehrsatz, (da der dazu bestellt gewesene Herr Ober-Lehencommissarius Manuel von Bern, kaum er die seinigen vollendet hatte, in die bessere Welt hinüber schlummerte), veranlaßte, so sind nun dieselben in dieser neuen Umarbeitung theils beantwortet und durch die, dem Trubthale eigene Beschaffenheit aufgehellt, theils aber auch dankbar benutzt, und so die landwirthschaftliche Beschreibung

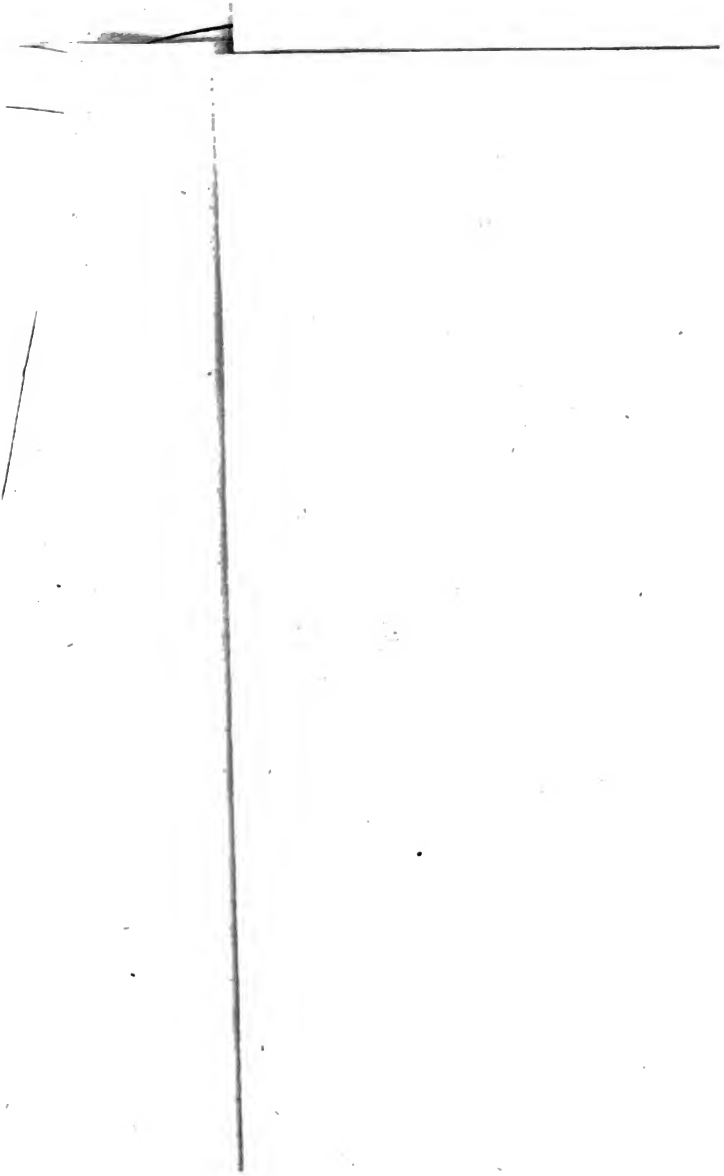
von Trub vervollkommnet worden, — was meinen Lesern lieber seyn wird, als wenn ich sie mit unsern gemeinen Dünganstalten, unserm Acker- und Feldgeräthe, unsern gewöhnlichen Getreidearten, dem Unkraute u. s. w. unterhalten hätte.

Was ich nun seit fünf Jahren zum Gegenstande meiner Forschungen in Mussestunden gemacht, nach und nach gesammelt, und im abgeflossenen und gegenwärtigen Jahre ausgearbeitet habe, aber auch dafür durch die, mir erworbene, nähere Kenntniß meiner lieben Gemeinde, und durch die wohlwollende Aufnahme und Auszeichnung des ersten Versuchs von Seite der bernisch-ökonomischen Gesellschaft reichlich belohnt wurde, — das will ich hier, in Hoffnung einer nachsichtsvollen Beurtheilung, den Freunden des Vaterlandes vorlegen. Mögen sie darin einen Beytrag zur Kenntniß einer Gemeinde finden, die, in stiller Verborgenheit lebend, und ohne Aufsehen erregen zu wollen, gleichwohl näher gekannt zu werden verdient, und sich auch nicht zu scheuen hat, ans Licht zu treten, und am Lichte beurtheilt zu werden!

Trub, im Heumonat 1830.

J. J. Schweizer, Pfarrer.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Theil.

Das alte Trub.

Ursprung und Deutung des Namens Trub.

Unter einem abschreckenden und fast häßlichen Namen kündigt sich uns das bergumkränzte, waldige Thalgelände, dessen topographische Zeichnung hier versucht werden soll, im Gegensatze von einer lautern und sonnigen, als eine trübe und düstere Ortschaft an, und soll auch das Nachtstück zu der, durch die Enzi-Kette von ihm geschiedenen, mehr heitern und sömmerlichen Thalung vorstellen. Denn allerdings liegt der alten Sage, daß es vormals im Trub- oder Trübthale immerfort genebelt habe, während sich das lachende Lutern- oder Lauterthal im Sonnenglanze spiegelte, historische Wahrheit zum Grunde, so wie hinwiederum die abergläubigen Versuche zur Verscheuchung solcher Nebelhüllen während der Klosterexistenz die öftere Wiederkehr derselben beurkunden. Auch läßt sich dieß ganz natürlich erklären. Da nämlich die Nebel sich nur bey sehr feuchter Luft und am häufigsten über sumpfigem Boden zeigen, so mußten sich nothwendig vor der ersten Anbauung des Trubgeländes aus den morastigen,

Digitized by Google

von Waldwassern überschwemmten Ebenen neblichte Dünste in Menge loswinden, die dann mit der allmähligen Landeskultur in eben dem Maße, als die Attractionskräfte abnahmen, minderten, und nach endlicher Umschaffung der Wildniß in ein Alpenthal sich gänzlich verloren. Wenn nun schon in grauer Vorzeit das von allen Lüften durchzogene jenseitige Thal einen freundlichheitern Anblick gewährt hatte, während das diesseitige, von grauen Nebelkappen gedeckt, in Dämmerung gelegen; warum sollte nicht gerade jene lautere Klarheit und diese trübe Wolkenhülle jedem der zwey Thäler, und jedes Thal dem durchfließenden Bache seinen ausdrucksvollen Eigennamen gegeben haben? Mir einmal kommt dieß ungleich wahrscheinlicher vor, als daß der Lauternbach, der bey schönem Wetter nicht klarer, und bey Ungewittern nicht minder trüb abfließt, als der Trubbach, dem jenseitigen Thale, und dieser dem unsrigen, einen Namen und mit demselben eine Eigenschaft, die der Bach in der Regel selbst nicht hat, beygelegt haben sollte.

Gränzen des alten Trub.

Eine vom Romoos-Enzi über die Stächelegge, den Napf, das Nieder- und Höch-Enzi bis zum Laushütten-Hengst von Morgen nach Abend laufende Gebirgskette machte von jeher die mitternächtliche Gränze des Trubthales aus, von wo es sich eyförmig, durchzogen von einer Menge Seitenthäler, bis an den Ilfisfluß hinabsenkte, und in einer nicht mehr genau zu bestimmenden Ausdehnung noch ziemlich weit über denselben hinausragte. Dem zu Folge mußte Trub zur Zeit der Klosterstiftung, nach der damaligen Eintheilung der Herr-

Digitized by Google

schaften und Gerichtsbarkeiten, im Norden an die Grafschaft Willisau, im Osten an denjenigen Theil der Herrschaft Wollhausen, die das Entlebuch begriff, namentlich an Schüpfheim, Eschholzmatt und Marbach, im Süden an die Eggiwylberge, auf der Abendseite aber an die emmenthalische Gemeinde Langnau gestoßen haben.

Trub war kaum je mit dem Entlebuch vereinigt.

Könnte die, in den Fragmenten über Entlebuch vorkommende, Behauptung des Herrn Chorherrn Stalder und seiner Vorgänger, „daß Trub unter österreichischer Herrschaft dem Entlebuch einverleibt gewesen sey, und mit Schangnau das innere Amt der Freyherrschaft Wollhausen ausgemacht habe," erwiesen werden, so ließe sich noch daraus folgern, „daß, nachdem Wollhausen 1330 an Luzern gelangt war, und die Entlebucher 1405 sich mit der Stadt Luzern verburgrechteten, damals auch Trub das Eigenthum dieser Letztern geworden sey." Diese Angaben beruhen aber auf keinem sichern Grunde. Denn angenommen, daß Trub anfänglich zur alten Herrschaft Willisau, die später an die Freyherrschaft Wollhausen übergieng, gehört, und daß im zwölften Jahrhundert die Freyherren von Wollhausen die Oberlehensherrlichkeit über Trub gehabt hätten, so würden sie doch, wie ihre Nachfolger, weiter nichts, als die ohnehin dunkeln und unbestimmten landgräflichen Rechte über diese Ortschaft ausgeübt haben, deren Erwerbung der Stadt Luzern keinen Eigenthumstitel auf dieselbe geben konnte. Vielmehr gehörte Trub von jeher unter das Landgericht Rahnfluh, und schon 1284 ließ der Abt von Trub das Verjährungsrecht liegender Güter nicht zu Wollhausen, sondern von dem Landgerichte Kirchberg unter dem Land-

grafen Heinrich von Buchegg erläutern. Die Herrschaftsrechte gehörten dem Kloster und dem Kastvogte unter dem Schirme der Stadt Bern, unter welchen es schon 1300 war gestellt worden. Die Verträge von 1418 und 1470 zwischen Bern und Luzern beweisen noch weniger die Verschwisterung Trubs mit dem Entlebuch. Beyde Stände waren durch die in ihren Marchbeschreibungen sich erzeigenden Widersprüche in einen Streit verwickelt worden. Nach der bernischen Angabe von 1400 erstreckte sich das Landgericht Rahnfluh bis nach Eschholzmatt, und gieng von da in gerader Linie „bis an die wagenden Stauden ob Eriswyl," während nach der luzernischen die Freyherrschaft Wollhausen sich bis an die Emme im Schangnau, und auch in die Gemeinde Trub ausdehnte. Die Entscheidung des Zwistes wurde 1418 Schiedsrichtern von Zürich, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus übergeben, welche die luzernischen Ansprüche etwas besser begründet als die bernischen fanden, und erkannten: „Die ganze Gemeinde Eschholzmatt gehöre unter „die luzernische Bottmäßigkeit des Entlebuchs; in der „Gemeinde Trub hingegen sollen die entlebuchischen Ein„sassen unter den hohen Gerichten von Luzern, die „bernischen aber unter der Landeshoheit von Bern stehen; „über die Andern dann beyde Stände gemeinschaftlich „die Oberherrlichkeit ausüben." Im Vergleiche von 1470 wurde dann blos diese gemischte Oberlandesherrlichkeit aufgehoben, und die jetzige Cantonsgränze vestgesetzt. Dabey ist von keinen Ansprüchen Luzerns auf Trub die Rede; wohl aber tritt Bern zur Ausrundung der Gränze einige Bezirke, wie einen Theil des Weißenbachs und Sieberslehen u. s. w. an Luzern ab. — Nach diesem allem dürfte es schwer seyn, den Trubern irgend einen Antheil

Digitized by Google

an dem alten Kriegsruhme der Entlebucher, oder an ihrem 1375 bey Buttisholz über die Gugler erfochtenen Siege zuzueignen, da sie zu dem Banner des Emmenthals gehört hatten, und wohl nie unter dem entlebuchischen Banner zu Felde gezogen waren.

Muthmaßungen über Trubs Zustand vor der Klosterstiftung.

Obwohl es gewiß ist, daß das Trubgelände seine erste, dieses Namens würdige Cultur, und dann auch seine anwachsende Bevölkerung dem hier gestifteten Benediktiner-Kloster zu verdanken hat, so mußte es gleichwohl, auch schon um Vieles früher, eine theilweise, dürftige Anbauung des Bodens und etwelche Anwohner gegeben haben. Wer eigentlich die Ureinwohner gewesen, wann und woher sie gekommen waren, ist nicht zu erforschen. Die Sage von ehemaligen Heiden, die aus dem Trubthale zum Götzentempel auf Würzbrunnen gewallfahrtet hätten, ist nicht zu berücksichtigen, weil man hier mit diesem Namen auch Zigeuner zu bezeichnen pflegt, die sich nicht vor 1416 in der Schweiz einnisteten. Wohl läßt man das zahlreiche Geschlecht der trubischen Wütheriche von einem rohen Soldaten aus Cäsars Armee abstammen, und will dieß mit ihrem Familienwapen, das einen römerähnlichen Krieger im Schilde führt, beweisen. Wer aber weiß, daß vor dem zwölften Jahrhundert nur die ersten Landesherren beständige Geschlechtsnamen trugen, und daß die Wapen unadelicher Häuser nicht über das vierzehnte Säculum hinaufsteigen, der wird hier nur die genealogische Eitelkeit zu belächeln haben, die sich selbst unter die Naturföhne des Trubthales einzuschleichen vermochte. Ungleich mehr spricht mich

Digitized by Google

die originelle Ueberlieferung von zweyen im Trubthale ausgewitterten Salzquellen an, wodurch die ersten Colonisten hieher gelockt worden wären, zumal noch jetzt in der Hoorgasse des Hüttengrabens ein Brunn steht, der das „Salzbrünnchen“ heißt, und man noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts beym Umgraben des Klosterackers auf eine eherne Röhre stieß, die vormals einer Salzquelle zum Ableiter konnte gedient haben. Eben diese anfänglichen Salzgräber mögen in der Folge, da nach Laut der Sage die Quellen sich bald wieder verschlossen, die ersten Anbauer des Bodens geworden seyn, und dann frische Landarbeiter herbeygezogen haben, die, ein kleines Häufchen und ein seltsames Gemische von Emmenthalern, Entlebuchern und andern Ansiedlern, immerhin als die Vorläufer der landwirthschaftlichen Mönche zu betrachten wären.

Welche Ebenen und Berge schon vor der Stiftung des Klosters eine nothdürftige Cultur erhalten haben, und welche Höfe älter als dieses seyen, ist schwer zu bestimmen. Weil aber im grauen Alterthume die Landstraße von Wollhausen nach dem Emmenthale über Romoos gegen dem Enzi und dem Napf hin sich durch das Trubthal gezogen hatte, so mußten auch schon um die Mitte des 11ten Säculums im Fankhausgraben, dem Trubbache nach, ein paar Hütten zur Beherbergung der Pilger gestanden haben. Und wenn die zuerst erbauten Wohnungen jedem der vier Gemeindeviertel ihren Namen gegeben hatten, so würden auch, außer dem Lehenhause der Freyen vom Schlosse Lützelflüe, Eines der Brandöschgüter, ein Twärenhof, ein Fankhaus und ein Gummengut schon vor dem Klosterbau vorhanden gewesen seyn, so wie der für den Aeltesten aller Truberhöfe

gehaltene Hälig, und die Mühlestatt, auf deren allen Lüften zugänglichem Gipfel die erste Mühle im Trubgelände, nämlich eine Windmühle, errichtet worden war. Endlich sollen noch der Sandgraben, das Altgismoos und der Bärsol, ferner die Schwarzentrube und das Schneiderhaus, dann die Riesisegg, die Hochstullen und das Feld (richtiger Veil genannt), dem Kloster gleichzeitig, oder doch bald nach seiner Stiftung gebauet worden seyn.

Die Stiftungszeit des Klosters.

Die vaterländischen Geschichtschreiber, und auch Johannes von Müller, setzen die Stiftungszeit des Klosters ins Jahr 1139. Sie verwechseln aber offenbar die Epoche der Bestätigung seiner Freyheiten und Güter durch König Conrad II und Papst Innocenz II, mit dem Jahre der Stiftung selbst. Dieses ist nicht genau bekannt und kann auch, da die Urkunde verloren gieng, nicht mehr erforscht werden. Weil sich aber aus urkundlichen Dokumenten ergiebt, daß das Gotteshaus schon 1139 eigene Güter im Nugerol und zu Grißach bey Landeron besessen hatte, und ein Freybrief des Kaisers Lothar von spätestens 1127 vorhanden ist: so muß auch die trubische Abtey gleich im Anfange des zwölften, und noch wahrscheinlicher schon zu Ende des eilften Jahrhunderts zur Zeit, als Uechtland unter burgundischer Herrschaft stand, und Trub zum Bisthume Constanz gehörte, gegründet worden seyn.

Der Klosterstifter.

„Der Freye, Thüring von Brandis,“ war der Stifter des Klosters, das er auf seinen eigenthümlichen,

Digitized by Google

ihm als Erbe zugefallenen Gütern in der Ehre des heiligen Kreuzes und St. Johannes, des Evangelisten, erbauen ließ. Die Stiftung wurde von Thüring dem Orden St. Benedikts übergeben und unter die Obedienz der Abtey St. Blasien im Schwarzwald gesetzt. Seinem Geschlechte behielt er das Recht der Schirmvogtey auf ewige Zeiten vor, und beschenkte dagegen das Stift mit der Gerichtsbarkeit in der umliegenden Gegend.

Die Herren von Brandis und ihre Herrschaft.

Das Schloß Brandis ob Lützelflüe hatte anfänglich Brandeich, die ältesten Freyherren aber die Herren von Brandeich geheißen, wie sie denn auch einen brennenden Eichstamm im Wapen führen. Diebold, Thürings Bruder, war der erste Kastvogt über Trub, und so lange die Herrschaft Brandis ihrem Geschlechte blieb, bekleidete auch Einer derselben diese Würde. Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts wurde die Herrschaft zweymal, nämlich an Ludwig von Dießbach 1441, und an Meine Gnädigen Herren der Stadt Bern 1447 durch den Freyherrn Wolfhard verkauft, aber beyde Male sehr bald wieder von ihm eingelöst. Hingegen gieng sie 1455 mit den Kastvogteyen von Trub und Rüegsau an Caspar von Scharnachthal, alt Schultheißen von Thun, Amtsstatthalter von Baden über, der dann die Schirmvogtey des Klosters Trub 1462 dem Stifte selbst abtrat. Nach seinem 1473 erfolgten Absterben fiel Brandis seiner einzigen Tochter, Barbara, und durch sie ihrem ersten Gemahle, Niklaus von Dießbach, Herrn zu Signau und Worb, dem Feldherrn der Eidgenossen im Blamonterzuge; bey ihrer zweyten Verheirathung aber mit Junker Hans Friedrich

Digitized by Google

von Mühlinen, Meyer zu Biel, aus dem alten aargauischen Rittergeschlechte dieses Namens, dem Letztern zu, der sie dann 1482 an Pière de Pesmes, einen aus Genf abstammenden, waadtländischen Edelmann, verkaufte. Erst 1607 kam endlich Brandis nochmals und bleibend durch Kauf an Bern.

Noch heute besteht ein adeliches Haus von Brandis in Deutschland, das unter Kaiser Ferdinand II die gräfliche Würde an sich brachte. Eine Verbindung dieser tyrolischen Linie mit der emmenthalischen ist aber unerweislich; und hätte es je eine solche gegeben, so müßte sie sich aus sehr früher Zeit datiren, da die Nachkömmlinge unsrer Thüring und Diebold ganz bestimmt zu Anfang des sechszehnten Jahrhundets, etwa 1509, mit Johann von Brandis, dem Probste zu Chur, ausgestorben sind.

Die Klostergebäude.

In dem ganzen Umfange der Güter, welche Thüring zu Trub besessen haben mochte, gab es wegen ihrer Waldberge, und des theils versumpften, theils von Geschieben verschütteten Thalgrundes nur einen einzigen Platz, auf welchem die Klostergebäude angelegt werden konnten, nämlich Eingangs des Seltenbachgrabens, über dessen nordöstlichem Hügel, zu dem die Trubgasse hinanführt. An welcher Stelle dieser Anhöhe die ursprüngliche Zelle gestanden hatte; in welchen Jahren und in welcher Form sie sich nach und nach erweiterte: das läßt sich wegen der Brandschaden, die das Kloster sowohl 1414, als 1501 erlitten hat, nicht mehr genau angeben. Da es aber mehr als wahrscheinlich ist, daß beyde Male die neuen Gebäude sich über der Asche der abgebrannten

Digitized by Google

wieder erhoben, so kann aus den Ueberbleibseln ihrer Mauerwände im Innern des noch heute sogenannten Klösterleins, und dann aus dem Reste der alten Gränzmauern, auf die man beym Umgraben des Erdreichs stößt, geschlossen werden, daß die anfänglichen Stiftsgebäude, bey der jetzigen Klosterbehausung beginnend, abwärts bis an den Acker, der wegen der dortigen Klosterpforte „der Thoracker" heißt, gereicht hatten, von wo sie sich hinüber bis an den östlichen Auslauf des Klosteregghügels, von hier aber bis an sein nördliches Ende hinaufzogen, und in allen diesen Richtungen ein beynahe zwey Jucharten haltendes Viereck bildeten, das in seiner Mitte den Klosterhof einschloß. Der Klosterbrunn stand dem Stifte, nur durch die Strasse von ihm getrennt, gegenüber; daher das bey diesem Platze anhebende Gütchen das Brunnenmättelein heißt. Da seine Besitzer in der Matte selbst schon oft altes Gemäuer entdeckten, so mag hier etwa ein Fruchtmagazin, früher aber als dieses unterhalb der Brunnenstätte die zur Erquickung der Pilger nöthige Wirthschaft errichtet worden seyn.

Wer sich noch heute in das ehemalige Gotteshaus hineindenkt, der wird sich auch leicht einen Begriff von der traurigen Einöde, in welche dasselbe gelegt worden war, machen können. Denn da der, die Klostergebäude von der Abendseite einengende, Schwibbogenberg und der vorüberliegende Klosteregghügel nur dazu geschaffen scheinen, den in ihren Kessel Gebannten die Brust zusammen zu schnüren, und ihre Wohnungen zu umdämmern: so mußte die Spitze der im Süden sich erhebenden Mühlestattweide der einzige freundliche, mit Grün bewachsene Punkt gewesen seyn, woran sich das Auge der Mönche ergötzen konnte, — inzwischen die tiefherabsteigenden Nadel-

Digitized by Google

gehölze und die kahlen Nagelfluhschichten der Schindelegge und Riesisegge, und dann die dem Palmeggberge nachstreichende, am Staufenknubel und Scheinenzinken endende Thalschlucht, in Verbindung mit dem, hier vom Wasser ersäuften, dort mit Schlamm und Erdschlipfen gefüllten Thalboden, unaufhörlich daran erinnerten, welch ein heisses Tagewerk denjenigen sey aufgegeben worden, die während ihres einsiedlerischen Lebens im trüben Thale auch nur etwelche Strecken dieses rauhen und wüsten Erdreichs der Cultur gewinnen sollten.

Die ursprünglichen Klostergüter im Trubthale.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß das heute noch so genannte Klostergut, welches die Stiftsgebäude von allen Seiten umschloß, von Thüring selbst ererbt, und auch von ihm dem Gotteshause unter diesem Namen vergabt worden sey. Bey dem Ausfluße des Seltenbachs in die Trube beginnend, zog es sich, dem östlichen Ufer der Selte nach, hinan durch den Tiefengraben bis auf den Niederstaufenspitz, von da südostwärts zur Sandgrabenfluh hinüber, und von dieser hinab an den Schweidboden; endlich diesseits der Trube über den Grund, und jenseits derselben über das Zelgport. Heut zu Tage wird dieser Erdstrich in das Klostergut und das Mühlegut abgetheilt.

Die dem Kloster nahe gelegenen Theile des sogenannten Feldguts, einer der ältesten Besitzungen der Abtey, werden ebenfalls ihrem Stifter zugehört haben, da sie an das Klostergut stießen, und gleichsam darein einliefen; inzwischen die entferntern das gleichzeitige oder etwas spätere Vermächtniß andrer frommer Personen gewesen seyn mögen. Es zog sich über den Veilboden nord-

Digitized by Google

östlich hinauf an den Seltenbach, und auf der Abendseite des letztern nordwärts bis an den Fuß des Scheinenberges.

Der Scheinenberg ist von der Klosterstätte schon zu weit entfernt, als daß man denselben als eine Vergabung Thürings betrachten könnte, dessen Güter alle dem Stifte näher gelegen hatten. Da keine Schenkungs- und Kaufurkunden aus dieser Zeit vorhanden sind, so muß der Berg auf eine nicht mehr zu erforschende Art ans Kloster gekommen seyn. Eine seiner ältesten Besitzungen war er ganz gewiß, da hier die Sage von Mund zu Munde geht, daß „der Scheinen“ unter allen trubischen Waldbergen der Erste gewesen sey, auf welchen die Klosterpferde zur Weide konnten getrieben werden. Er fängt gerade da an, wo das Feldgut nordwärts endigt, und macht die nordwestliche Gränze des Trubthales aus, das er hier von Langnau scheidet, wohin auch zwey Drittheile desselben gehören. Seine westliche Seite umschließt den nördlichen Ausgang des „Twären- und Seltenbachgrabens.“

Das Klostergut scheint sich hauptsächlich für den Gras- und Futterbau, das Feld für den Ackerbau, und der Scheinenberg für die Alpenwirthschaft geeignet zu haben. So war die Landökonomie des Klosters gleich von Anfang sehr gut abgetheilt. Weil aber der Thalgrund des Kloster- und Feldguts noch ganz überschwemmt war, so wurden daselbst sehr bald die zwey Fischweiher des Stifts angelegt, deren der östliche da, wo jetzt das „Weiherhaus“ steht, anfieng, und sich oberhalb der „Trubgasse“ dem westlichen durch verschiedene Canäle mittheilte, welcher beym „obern Veil“ beginnend, bis an den „Twärenbach“ hinabreichte. Die Austrocknung dieser Weiher ist das Werk neuerer Zeit.

Digitized by Google

Freygebung des Klosters von dem Unterwurfe St. Blasiens.

Unter vortheilhaften Bedingungen hatte Thüring das Kloster unter die Obedienz der Abtey St. Blasien gesetzt. Der Abt aber erfüllte keine der bindenden Zusagen, die er von seiner Seite gegeben hatte. Es ist urkundlich erwiesen, daß er den Prior aus Trub zurückberief, das Erdreich für sich behielt und die Brüder nöthigte, nach St. Blasien zu ziehen, so daß das neue Stift beynahe zwey Jahre lang ohne Brüder und ohne Gottesdienst blieb. Nachdem hierauf der Stifter sich nach Speyer und Mainz begeben, und bey den Bischöfen Schutz gegen diese Ungerechtigkeit gesucht hatte, erfolgte am erstern Orte von dem Erzbischofe zu Mainz und mehrern andern geistlichen Herren ein Urtheil zu seinen Gunsten, dem sich aber der Abt und die Mönche zu St. Blasien nicht fügen wollten. Also genöthigt, eine noch kräftigere Hülfe zu suchen, wandte sich der Kläger an den römischen König Lothar III, bey dem er auch Gehör fand. Das Original des zu Straßburg geschriebenen kaiserlichen Freybriefes ist nicht mehr vorhanden; man kennt ihn aber aus der im vierzehnten oder fünfzehnten Säculum gemachten Verdeutschung von Voß, wobey nur zu bedauern ist, daß der Schluß der Urkunde in der Uebersetzung wegblieb, und ihr Datum, das wahrscheinlich ins Jahr 1125, spätestens aber 1127 fällt, nicht bemerkt wurde. Der kaiserlichen Gewaltsbefreyung zu Folge, ward das Kloster Trub von aller Abhängigkeit von St. Blasien ledig gelassen, und unter den unmittelbaren Schutz des Reiches gestellt, mit Vorbehalt der Schirmvogtey darüber für das Geschlecht des Stifters. Von nun an durfte der Konvent seinen Abt

Digitized by Google

selbst aus der Mitte der Mönche wählen, und den Kastvogt, wenn er nachlässig oder pflichtvergessen werden würde, des Amtes entsetzen, und einen tauglichern aus den Freyen von Brandis ernennen.

Aelteste Bestätigungen der klösterlichen Rechte und Güter.

König Conrad, der Salier, bestätigte 1139 die Stiftung und den ihr von Lothar ertheilten Freybrief, so wie er zugleich dem Abte Sigfried die von Thüring und andern Gläubigen dem Kloster vergabten Güter bevestnete; — Alles auf die Fürbitte Ortliebs aus dem Hause Froburg, der 1137 zum Bischofe von Basel erwählt wurde. Man hat noch das Original dieser lateinischen Bestätigungsurkunde, die zu Heresfeld auf dem Zuge wider die Sachsen Indictione II ausgefertigt worden war.

Der Schutz- und Freyheitsbrief von Papst Innocenz II, datirt den 2ten April 1139, will nicht mehr in der Ursprache zum Vorschein kommen. Die vorhandene Verdeutschung ist ziemlich fehlerhaft, und das „monasterium de Truba," wird durch „das Münster von Trub" übersetzt. Fast gleichlautend mit der Bestätigungs-Urkunde Conrads II, wandelt sich dieser Schutzbrief am Ende in eine förmliche Bulle um. „Und ob in künf„tigen Zeiten geistliche oder weltliche Personen dem In„halt dieser Satzung wissentlich zu widerstehen sich er„kühnten, und zum zweyten oder dritten Mal gewarnet, „ihre Schuld nicht mit ziemlicher Vergütung besserten, „die sollen der Gewalt und Ehre ihrer Würden beraubt „seyn und wissen, daß sie wegen der verübten Bosheit „schuldig sind des göttlichen Gerichts. Sie seyen ent„fremdet von dem allerheiligsten Leib und Blute Gottes

Digitized by Google

„und unsers Erlösers, und an dem letzten Gerichte des „Herrn warte ihrer die göttliche Strafe!“

Die ältesten auswärtigen Klosterbesitzungen.

Der umliegende Adel begünstigte schon frühe das Stift mit reichlichen Vergabungen und Schenkungen, und bereits finden sich in dem päpstlichen Schutzbriefe von 1139 unter den Gütern, die von Thüring und von Andern dem Kloster waren gegeben worden, nachfolgende genannt: „Entlebuch, Wartenstein (noch nicht die „Burg selbst), Atnowe, Goldan, Dürrenbach, Langnau, „Oltkilchen, Varnegg, Rüderswyl, Walthus, Lützelflüe, „Ried, Thalmatten, Goldbach, Obernburg, Rügsowe, „Albesperg, Schmidberg, Rüggesbach, Ellingberg, „Scheidegg, Nüwenegg (oberhalb Rügsau) Walters„wyl, zu Huben, Otrabach, Junten, Schmidigen, „Eschibach, Walkringen, Ursibach, Lotzwyler, Moos, „Ried, Tarlingen, Otrachingen, Koppingen, Gras„wyler, Nugerol, Crissach und Oenze.“

Man darf sich diese uralten Besitzungen nicht allzuausgedehnt vorstellen, da es nicht die Dörfer, Weiler und Burgen selbst, sondern einzelne Höfe und Ländereyen innert ihrer Marchen, wohl auch Vogteyrechte, Schuposen, Zehnten und Bodenzinse waren, die dem Stifte vergabt wurden; aber auch nicht allzueingeschränkt, da der alte Adel entweder gar nicht, oder sehr freygebig schenkte. Die Güter bey Lützelflüe und Rügsau mögen eine Vergabung der Herren von Brandis, die übrigen von andern Edeln seyn, während diejenigen in Nugerol und zu Grißach das Geschenk der Herren von Neuenburg waren, zumal 1333 der dortige Graf Rudolf, und 1453 Graf Johann von Freyburg und Neuen-

Digitized by Google

burg alle die Vergabungen bestätigten, welche ihre Vorfahren an Trub gemacht hatten.

Auch die Probstey Wangen und das Frauenstift Rügsau kamen sehr frühe, und wohl schon bey ihrer in unbekannter Zeit vorgefallenen Stiftung, unter die Obedienz der Abtey Trub, als der angesehensten ihres Ordens in der Umgegend. Rügsau kann nicht wohl später als Trub gestiftet worden seyn, da das Aelteste seiner Dokumente ein Verzeichniß der Weinzinse von 1334 ist, die es aus den Reben bey Landeron zog.

Man kann, diesem allem zu Folge, die emmenthalischen Güter das Fruchtmagazin, und die im Augerol und zu Cressier den Weinkeller des Klosters Trub nennen.

Erweiterung der Stiftsgüter im Trubgelände.

Wir unterscheiden hier jene Güter, welche, zur Zeit der Klosterstiftung zum Theil wenigstens schon cultivirt, durch Vergabung oder kaufsweise an das Stift übergiengen, von den damals noch unangebauten Bergen und Thalungen, die durch den Fleiß der Mönche und Gotteshausleute erst für die Cultur gewonnen wurden, und nachher entweder der Abtey eigenthümlich blieben, oder durch Abtretung an Käufer gegen einen ewigen Grundzins und den Zehnten die Klostereinkünfte merklich vergrößerten.

Zu den Erstern zählen wir die wenigen Bauernhöfe und Berge, welche die allgemeine Volkssage dem Stifte schon in den frühesten Zeiten seiner Existenz zuspricht. Dahin gehört vor Allen der Hälig, (wahrscheinlich von den Mönchen selbst so getauft, komme nun der Name von „helle“, weil es auf dieser Anhöhe mehr tagte, als im klösterlichen Thale, oder von „heilig“, dem heiligen Berge, her.)

her). Obwohl 20 Minuten von den Stiftsgebäuden entfernt und mühlich zu ersteigen, diente dieser Doppelhof den Conventherren gleichwohl zum Lustgarten, und wird darum noch heute der Klostergarten genannt. Unter allen trubischen Bauerngütern giebt der Hälig den stärksten Bodenzins, nämlich 48 Mäß Korn, der obrigkeitlichen Schaffnerey, welcher Umstand schon an sich erweist, daß er vor Alters des Klosters Eigenthum gewesen war.

Der Bärsol und das Höchhaus sollen ebenfalls sehr frühe Klostergüter gewesen seyn, und auf jedem derselben eine Andachtstätte für Pilger gestanden haben. Ein vor 60 Jahren am erstern Orte ausgegrabener Glockenschwengel von bedeutender Größe erhebt diese Sage beynahe zur Gewißheit, und der heutige Speicher auf dem Höchhaushof scheint wirklich aus dem alten Gemäuer einer Kapelle zusammengesetzt zu seyn.

Daß endlich auch der Mühlestattberg des Klosters Eigenthum gewesen sey, ergiebt sich schon daraus, daß er bey der Reformation demselben abgenommen, noch heute ein der Regierung von Bern zustehender Alpberg ist.

Gehen wir zu spätern Zeiten über, so sagen uns die Urkunden, daß 1284 Lüpold von Röthelen, Dekan zu Basel, dem Stifte seine Güter Gummann (Gummen), im Weißenbach vergabt hatte. Dieser Schenkung hat man es wahrscheinlich zu danken, daß der damals theils emmenthalische, theils entlebuchische Bezirk Weißenbach, bey der schiedsrichterlichen Ausgleichung der Gränzstreitigkeiten, dem größten Theile nach, Trub einverleibt blieb, während der nach Marbach im Entlebuch pfarrgenössige nur eine kleine Gruppe von

Digitized by Google

Häusern bildet, die nächst der Kantonsgränze gegen Kröschenbrunnen stehen.

Zu Kröschenbrunnen erwarb das Kloster um diese Zeit ebenfalls ein seinem Namen nach unbekanntes Gut, da es ein solches 1496 wiederum an Heinrich von Kröschenbrunnen verkaufte, so wie dasselbe 1385 von Graf Berchtold von Kyburg die Vogtey im Moos und im Buchschachen kaufweise erhielt, und 1419 alle liegenden Güter des Conrad zum Bühl in der Kirchhöre Trub, nebst den Vogteyen über alle, so wie die Güter der Anna im Twären diesseits der Enziberge, die 1442 der Rath zu Bern dem Kloster Trub gegen die Ansprüche des Hans Bircher zusprach.

Wollten wir nun auch die Klosterbesitzungen der zweyten Klasse herzählen, so müßten wir wohl nur diejenigen Truberhöfe davon ausnehmen, die der Fleiß der Klosterleute in dem Zeitraume von mehr als vierhundert Jahren nicht zu umfassen vermochte, wie z. B. den ganzen Hämmelbachgraben, der allen Culturversuchen trotzte, so daß ihm bey der Reformation ein Befreyungsbrief von allem Bodenzins und Zehnten auf so lange ertheilt wurde, als kein Pflug auf seinem Boden gebraucht werde. Klostergüter waren gewiß alle diejenigen, welche noch heute der Schaffnerey von Trub bedeutende Bodenzinse zu liefern verpflichtet sind. Die Anbauung der Faukhausgüter mußte zur Zeit ihrer Hingabe an die ersten Käufer am weitesten unter allen gediehen seyn, da noch ihre heutigen Eigenthümer, ausser dem Häligbauer, die größten Bodenzinspflichtigen sind.

Digitized by Google

Vermehrung der auswärtigen Klosterbesitzungen.

Die im Truberbuch auf dem bernischen Lehenscommissariat eingeschriebenen Akten reichen nicht über das 13te Jahrhundert hinauf, und sind nichts weniger als vollständig, da das Kloster Güter und Besitzungen tauschte oder verkaufte, deren Erwerbungstitel nicht mehr aufgefunden werden. Ich gebe hier nur das Bedeutendere davon an.

I. Vergabungen und Schenkungen ans Kloster.

1229. Graf Hartmann von Kyburg, an Trub und Rügsau zwey Schuposen zu Rüderswyl, als Vergütung der denselben zugefügten Beschädigungen.

1276. Walther von Aarwangen, Ritter, das Patronatrecht auf die Kirche zu Langnau, und das Vogteyrecht über die ihr zugehörigen Güter; ferner sein Eigengut zu Alteney, nebst dem Siegberg und einem Stück zu Hardegg, so wie seine Besitzungen zu Niederlugen, die er früher der Kirche zu Langnau geschenkt hatte.

1333. Graf Rudolf von Neuenburg versichert dem Kloster die verschiedenen Güter und Besitzungen zu Landeron und Grissach, die er ihm früher um seiner Seele Heil willen geschenkt hatte.

1402. Conrad, Graf zu Freyburg und Neuenburg, ein modium Weinzins und vier Käse auf seine Reben zu Cressier.

1414. Götz von Hünenberg, zur Besserung des Klosters nach dem Brandschaden den Hof Schwarzenbach zu Lautern, sammt dem Kirchensatz der Leutkirch St. Ulrich daselbst.

1418. Welti Meißenbach, seine Güter zu Meißenbach (Weißenbach).

Digitized by Google

II. Verkäufe an das Kloster.

1256 und 1257. Conrad von Brandis und seine Söhne Wernherr und Conrad, eine Schupose zu Rippoldsrüti bey Flüelen und den Hof zu Flüelen als Eigengut; dann die Haagin-Schuposen und zwey solche am Wege daselbst, Schaufelbühl, Niederwaldhaus, Mädersgut und Rippoldsrüti; ferner das Vogtsrecht auf die Pfrund zu Oberburg, Roßharrich mit Zubehörden, nebst der Vogtey über folgende dem Kloster zuständige Güter, als: Otterbach, Oberschaufelbühl, Mützlenberg, Wollenneſt (Anlenneſt), Walthaus und die Höfe Varnern und Schüppach.

1257. Heinrich Swaro, seine Vogteyrechte auf die Güter zu Stammbach und Kanderlehen.

1276. Wernherr, Herr zu Affoltern, Ritter, seine Besitzungen im Bach und im Spengelslehen.

1278. Thüring von Trachselwald, die Vogtey und das Eigenthumsrecht auf zwey von dem Kloster beſeſſene Schuposen zu Trachselwald und auf andern Klostergütern; ferner das Gut im Thal, die Mühle zum Brunnen mit der Waſſerleitung, Scheuer und Wieſe.

1284. Heinrich Swaro, sein Schloß Wartenstein zu Lauperswyl. — Das Kloster muß aber nur kurze Zeit im Beſitze des Schloſſes geblieben seyn, da schon 1288 der Ritter Werner von Schweinsberg, aus dem Geſchlecht Attinghauſen von Uri, dem Kloster Rügsau Güter zu Rüderswyl verkaufte. Seine Nachkommen beſaſſen dann Wartenstein bis ins 15te Jahrhundert, so daß wahrscheinlich schon dieſer Werner Herr allda geweſen war.

Digitized by Google

1367. Johann von Wyden von Burgdorf, vier Schuposen zu Lengenbach bey Lauperswyl, unter Vorbehalten zu Gunsten der Kirchen und des Spitals zu Burgdorf.

1374. Burkard von Sumiswald, zu Trachselwald, eine Schupose in der Au, Kirchhöre Schangnau.

1375. Jenni von Kröschenbrunnen, die Vogtey von Steinbach im Lauperswyl-Viertel.

1376. Chuno Thüring, Burger zu Bern, ein Haus zu Solothurn, worauf das Kloster mit letzterer Stadt einen Vertrag machte wegen der Durchfuhr seines Weins aus Nugerol und Grissach, und wegen der Zollfreyheit. Es mußte nämlich den Sinnern eine Mahlzeit dafür geben, und etwas Beschwerden tragen. Erst 1523 wurde es von der solothurnischen Regierung hievon befreyt, und zur Zahlung des Fuhrlohns und einer jährlichen Abgabe von zweyen Käsen an die beyden Sinnermeister, und 4 bis 5 Maß Wein auf das Rathhaus angehalten.

1401. Othmann von Billung übergibt dem Kloster den Kauf, so er mit Graf Berchtold von Kyburg wegen der Güter und Schuposen, so der Kirche zu Oberburg zugehören, sammt dem Vogt- und Lehenrecht auf den Kirchensatz daselbst getroffen.

1402 und 1414. Heinrich von Cressier, alle seine Reben im Weinberg zu Grissach, hinter dem Truberhaus liegend.

1426. Wolfhard von Brandis, die Quart der Kirche zu Kirchberg mit Korn und allen andern Sachen, unter Vorbehalt der Wiederlosung für ihn oder den Bischof von Constanz. (Drey Theile gehörten dem

Digitized by Google

Stifte Selz, Straßburger-Bisthums, das seit 995 in diesem Besitze gewesen war. Nach Gruners Angabe kam auch diese Quart bald kaufweise an Selz, bis es 1429 einen Theil, und 1481 alle seine Rechte auf Kirchberg an Bern abtrat).

1430. Das Kloster Interlaken, die Wein- und Kornquarten der Kirchen zu Thun und Bollingen.

1453. Peter und Hänsli von Weyenbach, zwey Schupoſen auf der niedern Oeschwand, hinter Oberburg.

1454. Christen Witz, die Hälfte der Frauenmatte und des Wolfgrabens zu Goldbach.

1454. Dietrich zum Wald, das Staldemanngut im Scherlig.

1457. Werner Kammermann, von Bern und Langnau, sein Recht hinten an der Badstube zu Langnau, so weit und breit das Gerberhaus geht.

1457. Heinrich von Bannmoos, sein Gut zu Langnau in der Längmatte, im Feld und in der Fudt.

1462. Caspar von Scharnachthal, Herr zu Brandis, die Schirmvogtey des Klosters und die Vogtsteuern, unter Vorbehalt lebenslänglichen Genusses. Kaufsumme 1550 Pf. und jährlich an die Speichinnen zu Straßburg zu 16 Gl. Zins, und 20 Pf. zu einer ewigen Messe an den Priester zu Rügsau.

1462 bis 1470 finden sich ziemlich viel Verkäufe von Reben bey Grissach, von denen keiner an sich bedeutend ist, die aber, alle zusammen gerechnet, die Klosterbesitzungen beträchtlich vermehrten.

1465. Hänsli Staldemann von Bern, ewige Gülten ab dem Stalden und dem Scherlig.

Digitized by Google

1505. *Pierre Moine*, des Raths zu Landeron, als Anwald von Jaques Charles Loys, die Güter und Erbschaft, welche diesem von Junker *Jaques de Vireaux* zugefallen und in der Castellaney Landeron gelegen waren. Preis 1000 Pf.

III. Täusche.

1280. Die Brüder Johannes und Matthias von Sumiswald, zwey Schuposen zu Roormoos und ihre Besitzung Varnern, gegen zwey Schuposen zu Trachselwald und die Mühle zum Brunnen. Dieser Tausch wurde von Eberhard von Habsburg, seiner Gemahlin, Anna von Habsburg und Kyburg, (weil die Herren von Sumiswald Roormoos von denen zu Habsburg als Burglehen empfangen hatten, und jene das Eigenthumsrecht über Varnern besassen), bestätigt. Für die Schuposen am erstern Ort erhielt der von Habsburg zwey solche zu Ersigen ins Lehen.

1297. Das Haus Buchsee, seine Güter zu Langnau und eine Mühle und Stampfe daselbst an die Klostergüter zu Reißwyl und Rüedlingen, und einer Schupose zu Roormoos.

1376. Johannes von Borisried, sein Gut zu Ilfis an drey Schuposen zu Bollingen und Habstetten.

1393. Jost zum Wald, den Zehnten zu Sieberlehen an die Nutzung des Kornzehntens im Schangnau, für sich und seiner Kinder Leben.

1427. Petermann und Hemmann von Buchsee, zwey zehntpflichtige Sieberngüter im Schangnau an den Kirchensatz und das Patronatrecht von Hasle bey Burgdorf.

Digitized by Google

IV. Verkäufe des Klosters.

Diese fallen nur in Zeiten, wo das Kloster durch Kriegs- oder Brandverwüstungen Schaden und Verlüste erlitt.

1306. Das Gut Tellenmoos, an Johannes von Tellenmoos.

1306. Die Nutzung der Güter zu Weissenbach, Gummen und Mittelbühl, an Rudolf Kunich und seine Erben bis ins dritte Glied.

1306. Einige Besitzungen zu Eschen und im obern Bach, um sich seiner Schuldenlast einiger Massen zu entledigen, an Niklaus Fries, Burger zu Bern, und das Gut zu Kröschenbrunnen an Heinrich von Kröschenbrunnen.

1338. Ein Gut in der Golden zu Zülinenhaus, nothgedrungen an Arnold Zülli.

1340. Das halbe Gut Gmünden im Kirchspiel Langnau, an Peter Schlatter, ob Langenegg.

1426. Das Erlimoos bey Eschholzmatt, und den sechsten Theil der Bubenalp im Trubthal, an Kunihack, Landmann zu Entlebuch.

1501. Das Gut Twiri hinter Trachselwald, der Kapelle St. Oswald daselbst.

1511. Den Bodenszins ab der Matte, das Feld genannt, an Bendicht Kohlenberger.

1520. Den Bodenzins auf dem Kramershaus, hinter Trachselwald, an seinen Besitzer, Oswald Brandt.

Noch andere Erwerbungen des Klosters.

1294. Der Bischof von Constanz annexirt dem Kloster die Einkünfte der Kirchen zu Langnau und Lauperswyl, (denn auch den Kirchensatz der Letztern

Digitized by Google

hatte Trub 1276 erworben), und erlaubt ihm, diese beyden Pfründen vicario modo mit Weltgeistlichen zu besetzen.

1338. Jakob Ryche, der Ritter, gelobt, den Abt und das Kloster nicht mehr anzusprechen um den Kosten und Schaden, die er bey der Forderung für seinen Oheim, Jean de Vauxmarcus, den Edelknecht, wegen der Güter und Vogtey zu Otterbach gehabt hatte.

1411. Anna von Lauternau wird durch schiedsrichterlichen Spruch verpflichtet, dem Kloster für ihre Ansprache an die Breitenalp, Schabengut im Ebnit, Bösbeinbrecht und Ried hinter Eschholzmatt 100 ß. und 2 Maß Ziger zu entrichten. (Einige glauben, daß die Stammburg der Edeln dieses Geschlechts im Lauternthale gestanden habe, was schwer zu erweisen seyn möchte.)

1418. Der große Zehnten von Möhrigen kommt von Heinrich von Möhrigen, Probst zu Wangen, ans Kloster Trub.

1420. Der Rath zu Bern spricht dem Kloster gegen Uli Grindelbach den Zehnten im Grindelbach, die Güter zu Neu-Grindelbach, Schwarzenbach und Schönisgut in Langnau zu.

1422. Heinrich Vogt von Luzern, entzieht sich aller Gültansprache an des Klosters Lehengüter zu Eschholzmatt, gegen angesprochene 8 ß. rheinisch.

1431. Der Rath von Bern erkennt, daß der Quart von den Reben zu Steffisburg ob dem Menneberg dem Kloster Trub zur Hälfte, und die andere dem Stift Interlaken gehöre.

1442. Schiedsrichterlich werden dem Kloster gegen Wernli zu den Häusern und Hansli

Digitized by Google

Schacher die Zehnten von dem Ramserngut, nebst 4½ ß. und 6 Pfenningen für den Herrenkäs von dem Sterrenberg, Kirchhöre Langnau, und nach dem Tode des Besitzers die Güter selbst zugesprochen.

1503. Dem Kloster wird der ihm zuständige Zehnten zu und um Burgdorf, und die Sönderung desselben gegen die vom Hause Thorberg und Kirchberg hoheitlich bestimmt.

1517. Die zu Neuenburg versammelten Gesandten der Eidgenossenschaft erkennen, daß diejenigen Zinsleute, welche dem Kloster Trub von seinen Gütern zu Landeron und Grissach Zinse und Gefälle schuldig sind, ihm dieselben fernerhin unverweigert bezahlen müssen.

Das Kloster war auch Zehntherr von Marbach und Schangnau, und hatte noch eine Rechtsame im Schüpfheimerberg.

Die Gerichtsbarkeit des Klosters.

Der Stifter des Klosters hatte dasselbe gleich Anfangs mit Twing, Bann und aller Herrschaft bis ans Blut zu richten begabt. Es hielt sein Gericht öffentlich theils vor dem Klosterkeller, theils auf Bäregg. Zu Langnau ließ es durch den Leutpriester ein Kanzelgericht über die eigenen Leute auf seinen Gütern halten. Das Gericht zu Bäregg ward 1445 mit Vergünstigung Mr. Gnädigen Herren von einem gemeinen Dinghofe zum Geschwornen-Gericht erhoben, und dieses erkannte 1462, daß das Kloster Trub in seinen Zielen und Marchen über Alles, ausgenommen über Leben und Tod, abzusprechen habe. Der Rath von Bern bestätigte 1465 und 1467 diese Erkanntniß und urkundete, daß das Gericht

Digitized by Google

von Trub befugt seyn soll, alle Händel abzutragen, inzwischen es in nöthigen Fällen sich zu Bern Raths erholen möge. Endlich ward ihm noch 1470 das Recht ertheilt, sein Gericht nach eignem Gefallen zu besetzen und zu entsetzen.

Die Zielen und Marchen der Gerichtsbarkeit des Klosters wurden 1371 durch Graf Hartmann von Kyburg also bestimmt: „Von da, wo der Känelbach „in die Ilfis geht, und über die Ilfis in den Mühlebach, „und deß hinauf gan Scheidegg und gan Hinteregg nach „der Hochstöß, und deßhin an Hochwurz, und deßhin „die Eggen an Käsersee, und deßhin an das Gericht zu „Weißenbach, und gan Marbach, und alle Eggen auf„hin, als der Schnee und das Wasser in die Ilfis lauft, „und deßhin an den Hämmelbach, und auf zum hohen „Ahorn, und die Eggen hin an Tischegg, von da auf „die Enzen, und von der Enzen gan Spitzenegg; von da „zu dem Grauenstein, und den Känelbach wieder hinab „an die Ilfis.“ Die Mehrern der bezeichneten Punkte wird man in der Topographie von Trub finden; andre haben seither ihren alten Namen verloren, wie z. B. der Känelbach, so daß es schwer wäre, noch jetzt genau diese Gränzlinie zu ziehen. Die Marchbestimmung zeigt auf alle Fälle im Süden eine Ausdehnung der alten Gerichtsbarkeit des Klosters, die weit über die heutigen Marchen des Trubthales geht, und selbst das entlebuchische Marbach umfaßte. Der hohe Ahornbaum steht noch heut zu Tage.

Kaiser Albrechts Verhältnisse zum Kloster.

Daß Albrecht, Rudolfs von Habsburg Sohn, das Stift in seinen und des Reiches Schutz ge-

Digitized by Google

nommen habe, läßt sich aus seinem Schirmbriefe von 1298 nicht deutlich erweisen, da es auch nur die gewohnte, kaiserliche Bestätigung der Freyheiten, Rechte und Güter der Abtey seyn konnte. Obwohl die Urkunden selbst nichts von den Versuchen dieses Fürsten sagen, sich der Kastvogtey von Trub zu bemächtigen, so ließ sich dieß doch von seinem Geitze und seiner Herrschsucht erwarten. Bestimmt aber geht Gruner zu weit, wenn er berichtet, daß der Convent in das Begehren des Kaisers gewilligt habe, während Leu mit mehr Wahrscheinlichkeit meldet, daß Albrecht nicht ganz habe erhalten können, was er gesucht hatte, und Fäsi wohl am wahresten, daß das Kloster den Kaiser und seine Söhne nicht als Fürsten annehmen, und die Herren von Brandis (obwohl sie sonst zu Albrechts Partey gehörten), die Kastvogtey nicht abtreten wollten. Ueber Interlachen war dieser Fürst allerdings Kastvogt, und scheint es noch 1306 gewesen zu seyn; aber die eigentliche Kastvogtey von Trub besaß er nie, da weder er selbst noch seine Nachkommen dieselbe aus den Händen gelassen haben würden, ohne daß von deren Besitz irgendwo noch Spur sich zeigte.

Das Kloster kömmt unter den Schirm der Stadt Bern.

Es war eben dieser Albrecht, der 1300 das Kloster der Stadt Bern zur Beschützung empfahl. Er that wohl diesen Schritt, um das Besitzthum seiner Anhänger, der Freyherren von Brandis, in den kriegerischen Unruhen zu schützen, die vielleicht nach der Schlacht am Donnerbühl zwischen dem Hause Kyburg und den Edeln von Kaiser Albrecht fortwährten. Wenn die Urkunden melden, daß das Kloster

Digitized by Google

der Stadt Bern alle Kosten und Beschädigungen verziehen habe, welche ihm dieselbe im Kriege verursacht hatte, so mögen diese Beschädigungen wohl schon früher Statt gefunden haben. Bern nahm dann das Stift in sein Burgerrecht auf, und vergütete ihm allen Schaden, den es vormals in seinen Kriegen erlitten hatte, laut einer ihm vom Kloster dafür gegebenen Quittung. Das Vertrauen in den Schutz der Stadt war so groß, daß Thüring von Brandis, als Kastvogt, 1303 die Reliquien des Klosters nach Bern in Sicherheit brachte.

Brandverwüstungen.

Zu zweyen verschiedenen Malen brannte das Kloster ganz ab, ohne daß die Ursachen davon urkundlich wären angezeigt worden. Gruner und Leu berichten, die Stiftsgebäude seyen 1414 mit Feuer und Brand verwüstet worden. Im Spruchbuche Seite 689 heißt es dann: „Der Rath zu Bern ertheilt auf St. Laurenzentag 1501 „dem Kloster Trub, welches sammt der Kirche, allen „Kirchenzierden, aller Fahrhabe und Briefen und Siegeln „letzter Tagen verbrannt ist, einen Steuerbrief zur Wie„deraufbauung der abgebrannten Gebäude."

Gelehrsamkeit und Sitten der Mönche.

Daß die Conventherren im ersten Jahrhundert der Klosterexistenz im Rufe gelehrter Männer gestanden hatten, läßt sich schon daraus schließen, weil bey der Stiftung von alt St. Johann im Toggenburg gegen die Mitte des 12ten Säculum die Conventualen vorzugsweise aus Trub genommen wurden, und der erste Vorsteher jener Abtey ein Klostergeistlicher aus Trub, Namens Burkard, gewesen war. Ob das Stift den

Digitized by Google

Ruhm der Gelehrsamkeit fortwährend behauptet habe, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen. Wenn aber der Zustand seiner Cultur nach demjenigen seiner Sitten beurtheilt werden mag, so muß allerdings dem unsrigen in beyden Beziehungen ein Vorzug vor den meisten übrigen Klöstern Helvetiens eingeräumt werden. Zwar giebt es auch verschiedene Lesearten über die Sitten der trubischen Aebte und Mönche im letzten Jahrhundert der Klosterexistenz; allein der leicht zu verbessernde Text fällt nur auf Rechnung flüchtiger Abschreiber und Buchstabendollmetscher. Hier genüge es, das rühmliche Zeugniß beyzusetzen, das der umsichtige und mit den Urkunden vertraute Ludwig Wirz in seiner helvetischen Kirchengeschichte (31 Theile Seite 161), nach der Schilderung des Sittenverderbens im Stift Interlaken, über das trubische niedergelegt hat: „Von dem Stifte Trub in dem engen Alpthale an den Marchen des Entlebuchs meldet die Geschichte nichts dergleichen. Hier herrschte also wohl noch die alte klösterliche Sitteneinfalt.“

Das Mährchen von einem Frauenkloster in Trub.

Das Nonnenkloster im Trubthale, dessen sowohl Gruner und Leu, als selbst Johannes von Müller Erwähnung thun, ist ein bloßes Luftgebäude, das seine chimärische Schöpfung einem ironischen Ausdrucke des Chronikschreibers Anshelm verdankt, der unter den vertriebenen Pröbstinnen zu Trub, Wangen und Gottstatt, die Maitressen der dasigen Aebte und Mönche, von denen einige 1484 auf höhern Befehl fortgeschafft werden mußten, verstanden wissen wollte. An keinem dieser Oerter hatte es je Frauenstifte gegeben; und

Digitized by Google

hätte ein solches noch vor etwas mehr als dreyhundert Jahren im Trubthale gestanden, so müßten sich wohl auch einzelne Spuren und Sagen davon erhalten haben. Allein unsre Truber weisen übereinstimmend die Galanterien der ehemaligen Klosterherren bloß in das Nonnenstift von Rügsau, und reden in so schonenden Ausdrücken von den Besuchen der ehrwürdigen Väter bey den gastfreundschaftlichen Schwestern, als ob jene, nach Darreichung ihrer Seelenspeise, von diesen, zum Danke dafür, nur mit jenem „Süppli" traktirt worden wären, von welchem noch die heutigen Rügsauer den drollichten Uebernamen „der Suppenesser" haben. Wohl mag es in den Zeiten der Ausartung der Gotteshäuser in Wohnsitze des Müßiggangs und der Sinneluſt auch hier einzelne Mönche gegeben haben, deren Namen in der scandalösen Chronik ihrer Tage figurirten; allein die Mehrzahl der Conventherren zeichnete sich, besonders in Vergleichung mit denen zu Interlaken, Wangen und Gottstatt, durch eine lobenswerthe Zurückgezogenheit aus, und Ludwig Wirz, obwohl auch er von einem hiesigen Frauenkloster fabelt, setzt doch zur Ehre unsrer Mönche hinzu, „es seyen zu Trub wegen ausgelassener Sitten der Nonnen nur im Allgemeinen ernstliche Maaßregeln getroffen worden, während die Berner die Abtissin und Pröbstin zu Wangen wirklich entsetzt und des Landes verwiesen hätten."

Etwelche Aebte von Trub.

Der erste Abt, den ich vorfinden konnte, hieß Siegfried, zur Zeit König Conrads II.

Rudolf, Abt von 1206 bis 1240. Er war auch Probst von Luzern.

Digitized by Google

Peter, von 1276 bis mindestens 1284.

Conrad, von 1330 bis wenigstens 1338.

Conrad von Ulingen. Ich finde ihn 1374.

Burkard Villardo, von Zofingen, von 1404 bis 1414.

Johannes. Er soll während des Brandes im Kloster 1414 dem Concilium zu Constanz beygewohnt haben. Vielleicht trug aber der Abt Burkard den Namen Johannes, und so wäre Burkard und Johannes eine und dieselbe Person.

Dietrich Vogt, von 1418 bis 1444.

Peter Wyler, von 1447 bis 1457.

Rudolf Messer, 1461. Er war früher 1449 Probst zu Wangen.

Nach Messers Absterben wählte der Convent sein Mitglied, Berchtold Vischer, Kirchherrn zu Hasle, zum Abte. Weil aber die Regierung von Bern die vom Papste dem neu errichteten St. Vinzenzenstifte incorporirte Probstey auf der St. Petersinsel derselben ganz zuzueignen wünschte, so suchte sie, mit Hülfe von Schultheiß und Rath zn Burgdorf und der Landleute von Trub, den Convent zu vermögen, von dieser Wahl abzustehen, und den Probst bemeldter Insel, *Pierre de Terraux* (Sohn von Junker Hans von Watterberg, genannt vom Graben, Meyer zu Neuenburg), zum Abt anzunehmen, was endlich, nur ungern und auf eine Art Wahlcapitulation, am Donnerstag nach Urbani und Montag nach Trinitatis 1585 geschah, so wie auch Vischer auf die erhaltene Abtwürde verzichtete. Diesen Verträgen sieht man deutlich an, daß der Convent wegen größern Aufwands, an welchen der Aufgedrungene gewohnt seyn mochte, und namentlich wegen

öfterer

öfterer Besuche von seinen Bekannten aus dem Rebgelände in Sorgen stand.

Thüring Rust. Er war, laut Rathserkanntniß von Donnerstag nach Reminiscere 1506, Kirchherr zu Lauperswyl, wurde 1510 zum Abte nach Trub erwählt, verließ aber 1523 das Kloster, und ward 1528 zum ersten reformirten Pfarrer nach Lauperswyl ernannt, an welcher Stelle er bis 1537 blieb, da er dann am 20. Junii von Ludwig Maler abgelöst wurde.

Johannes Ruff, erwählt 1524, in welchem Jahre er auf Samstag nach Luciä, im Beyseyn des Klostervogts, Johannes von Erlach, Schultheißen zu Bern, mit Thüring Rust abrechnete. Ich finde diesen Johannes Ruff noch Montags nach Jubilate 1525 als wirklichen Abt von Trub.

Im Jahr 1527 kommt noch ein Abt, Namens Heinrich Ruff, vor, und ihm ward den 10ten May vom Rathe zu Bern zugelassen, über 200 Kronen testamentlich disponiren zu können. Am 16ten Juli 1529 wurde der gleiche Heinrich Ruff als gewesener Abt mit 1000 Gl. ausgesteuert.

Meine Vermuthungen über Johannes und Heinrich Ruff sind folgende. Ich finde um Ostern 1526 einen Johannes Ruff als neuerwählten Kirchherrn zu Erlach, einer Collatur von St. Johannsen, welche Benediktinerabtey mit der von Trub immer in Verbindung stand, und wo der Abt Pierre de Terraux früher selbst Conventual war. Es ist also wohl möglich, daß dieser Johannes Ruff, der nach der Reformation Dekan des Nidauerkapitels wurde, mit dem Abt von Trub eben dieses Namens die gleiche Person war, und daß Heinrich Ruff, gewesener Leutpriester zu Laupers-

Digitized by Google

wyl, ihm in der Abtwürde, und Thüring Ruſt dieſem in der Pfarre Lauperswyl folgte.

Aus den Urkunden iſt dann noch erſichtlich, daß unter den Conventualen von Trub ein eigner Leutprieſter, und ein Helfer für die Pfarrkirche von Trub war. Ich finde 1524 Peter von Dießenhofen als Kirchherrn von Trub genannt.

Das Kloſter hatte zwey Siegel; das gewöhnliche große mit dem von der heiligen Mutter gehaltenen Kreuze, welches Trub ſchon vom 13ten Jahrhundert hinweg bis zu ſeiner Aufhebung führte; und das kleinere, das ich nur in einer einzigen Urkunde von 1306 fand, mit dem Heiland am Kreuze. Beyde tragen die Umſchrift: „S. Conventus monasterii sanctæ Crucis in Truoba.“ Das Wapen des Convents an den Fenſterſcheiben der Kirche zu Lauperswyl, das zwey Engel zu Schildhaltern hat, iſt nur idealiſch.

Notizen über Thüring Ruſt.

Von der Kirchherrnſtelle zu Lauperswyl wurde Thüring Ruſt 1510 zum Abte nach Trub ernannt. Ein wiſſenſchaftlich gebildeter Mann, begünſtigte er die damaligen Verbeſſerungsverſuche von Zwingli und Luther, und ſuchte der Reformation in ſeiner Gerichtsbarkeit Bahn zu machen. Als Abt eines Benediktinerſtiftes an die Regeln des Ordens gebunden, ſah er ſich aber in ſeiner Wirkſamkeit ſo gehemmt, daß er den Entſchluß faßte, ſich der ihn feſſelnden Zwanggeſetze zu entledigen. Er begab ſich daher 1523 ſeines Amtes als Stiftsabt, verließ das Kloſter freywillig, und verkündigte von nun an, ein herumwandernder Apoſtel, das Evangelium aus der Urquelle. Noch im

Digitized by Google

gleichen Jahre soll er ein adeliches Fräulein, Verena von Rümlang, eine gewesene Nonne, geheirathet haben. Verhält sich dieses also, so kann seine Gattin eine Schwester oder Tochter von Eberhard von Rümlang gewesen seyn, der zuerst Schulmeister und Stadtschreiber von Thun war, als solcher die Disputation zu Bern verschrieb, dann Seckelschreiber und später Gymnasiarcha, und endlich Professor theologiæ wurde. Den Verfolgungen der Reformationsgegner entfliehend, ward Rust von den Bewohnern des heutigen Lauperswylviertels aufgenommen, in deren Mitte er als Lehrer und Rathgeber wirkte und, um Niemanden beschwerlich zu fallen, sich und seine Familie mit Verfertigung von Dachschindeln ernährte, bis er nach der eingeführten kirchlichen Veränderung 1528 als erster reformirter Pfarrer nach Lauperswyl berufen wurde. Er war den guten Leuten, unter denen er einige Jahre hindurch in Verborgenheit lebte, so lieb und so unentbehrlich geworden, daß sie sich mit der Gemeinde Lauperswyl vereinigten, um in lebenslänglicher kirchlich-religiöser Verbindung mit ihrem Hirten bleiben zu können. Erst 1666 wurden diese beyden Gemeinden von einander wieder getrennt, von welcher Zeit an die dem Pfarrer Rust so treu gebliebenen Höfe eine eigene Civilgemeinde bildeten, und der äußere Theil nach Langnau, der innere, den Gebirgen näher liegende aber nach Trub pfarrgenößig wurde. Der Name „Lauperswylviertel," den diese Bürgergemeinde nun annahm, soll ohne Zweifel an die frühere Verbindung ihrer Höfe mit der Kirchgemeinde Lauperswyl erinnern. Noch wird im Archive der dortigen Pfarrer ein mit Rusts eigener Hand geschriebenes Taufregister aufbewahrt, das mit Montag vor

Digitized by Google

Gregorii 1528 anfängt, und mit Freytag vor Weihnachten 1531 endigt. Von dem Amtseifer unsers Thürings zeuget die, auf dem Titelblatt seines Taufregisters von einem seiner Gegner geschriebene Glosse: „Alle Nüwy sind strengg.“

Eine langwierige und schmerzliche Krankheit muß 1531 den Pfarrer Rust angefallen haben, da vom 20. Juny an seine Einschreibungen aufhörten, und urkundlich gemeldet wird, „daß, nach langen Wehtagen „und Krankheit obgemeldten Herrn Thürings, die„weil er die Kilchen lang nicht hat mögen besuchen, „und sie auch nicht besucht worden, von den Eherich„tern löbl. Stadt Bern, nach langem Nachhinwerben „und Bitten, der Kirchhöri Lauperswyl Herr Ludwig „Maler, vorher Prädicant zu Hasle bey Burgdorf, „vergönnt, und von einem ehrsamen, weisen und für„sichtigen ganzen gesessenen Rath bestätigt worden. Ist „harzogen den 13. Tag Juny 1537.“

Thüring Rust starb nicht zu Lauperswyl, sondern mehr als wahrscheinlich in den Stiftsgebäuden zu Trub selbst, da sein Sohn, Hans Rust, 1534 dieselben an sich gekauft hatte. Dahin zog der Vater Rust wieder. Denn „am 15. Juny 1537 versorgte der „Rath zu Bern, auf Anmelden Hans Rust von Trub, „Landschreiber zu Trachselwald, seinen alten, kranken „und übelmögenden Vater, um seiner treuen Dienste „willen, so er in Verkündigung göttlichen Worts ge„leistet, bey ihm, dem Sohne, und weist zu dem End, „so lang der Vater noch lebt, eine jährliche Pension „von 40 Pfund in Geld und 10 Mütt Dinkel auf das „Schloß Burgdorf, und von 6 Säumen Wein auf die „Reben von Trub an.“ Seine Gattin scheint sich in

Digitized by Google

der Landschreiberey Trachselwald, von dem Ehemanne getrennt, besser gefallen zu haben, da der Rath dem Landvogte daselbst am 9. Julii 1537 zuschrieb, „daß „er mit des alten Rusts Hausfrau verschaffe, daß sie „gan Trub zum Manne kehre, und ihm das Best thue.“ Den 10. September gleichen Jahres wurde das Leibgeding des Herrn Thüring Rust so bestimmt und verbessert, „daß er 100 Pfund in Geld, 6 Säume Weins „vom obern Spital, und 12 Mütt Dinkel nebst 2 Mütt „Haber aus dem obrigkeitlichen Kasten zu beziehen habe.“

Im ganzen Emmenthale wird der Name des Mannes noch heute mit Ehrfurcht ausgesprochen, der den Bischofshut an den Pilgerstab, die reich besetzte Tafel an gemeine Alpenkost, und den Schimmer und Glanz des geistlichen Herrschers an das stille Familienglück im Kreise von Gattin und Kindern umtauschte, den heißen Kampf für die Wahrheit muthvoll bestand, und seine gewesenen Unterthanen mit dem neuerrungenen Kleinode der Gewissensfreyheit beschenkte. Seine Grabstätte habe ich nicht erforscht; aber ein einfaches Denkmal, sein als Abt geführtes Wapen, ist noch an den Fensterscheiben der Kirche zu Lauperswyl zu sehen, das zwey Engel zu Schildhaltern hat, die einen Bischofsstab halten, mit der Inschrift: „Thüring Rust, Abt zu Trub, 1520.“

Daß Hans Rust, der Käufer des Klosterguts, sein Sohn gewesen, ist mehr als wahrscheinlich. Es finden sich 1569 zwey Brüder Rust. Hermes war mit Barbara Jenner von Bern verheirathet, und 1576 Landschreiber zu Trachselwald. Philipp Ludwig erhielt 1572 die Stelle eines Schreibers des obern Bernerspitals. Jener ward 1569 zu einem Hintersäßen (Burger), von Bern, dieser eben-

Digitized by Google

falls als solcher 1570 angenommen. Stadtschreiber Rust von Burgdorf, des Raths daselbst, hatte einen Sohn, Namens Thüring, der auf obrigkeitliche Unkosten verschiedene Universitäten besuchte, und das anfängliche Studium der Medicin an das der Theologie umtauschte. Er ward 1567 Pfarrer zu Ferenbalm, 1568 zu Täuffelen, 1574 Professor der Gottesgelahrtheit an des berühmten Aretii Statt, und 1576 Pfarrer zu Sigriswyl, wo er 1584 starb.

Säcularisation des Klosters.

Die Auflösung des Stiftes erfolgte im ersten Jahre der bernischen Kirchenverbesserung, doch nicht ohne Entschädigung an den Abt Heinrich Rust, dem 1000 Gl. an lauter Gültbriefen zugestellt wurden. Wegen der Aussteuerung der Mönche wurde an der Mittwoche vor Galli 1528 mit einigen Conventualen unterhandelt, und zugleich ein Inventarium über alles bewegliche Vermögen im Kloster aufgenommen. Nicht lange hernach ward dann ein eigner Schaffner nach Trub gesetzt, die Schaffnerey aber schon 1534 wieder aufgehoben, und mit dem Amte Trachselwald vereinigt.

Was aus den Klostergütern geworden.

Die Stiftsgüter im Innern des Trubthales wurden von dem Rathe der Stadt Bern verkauft, und zwar:

1. Die Stiftsgebäude sammt einem Theil des Klostergutes den 5. October 1534 an Hans Rust, Landschreiber zu Trachselwald, um 1300 Gl.

2. Das Feldgut den 21. September gleichen Jahres an Hans Glanzmann, Weibel zu Trub, um 1650 Gl.

Digitized by Google

3. Der Scheinenberg am letzten Tage des Augstmonats 1533 an die Gebrüder Klaus und Jakob Blaser auf Bärau, um 800 Gl.

4. Auf eine ähnliche Art wurden auch die auswärtigen Klostergüter und Gefälle entweder den Landvogteyen, Schaffnereyen und Pfründen adhärirt, oder veräußert.

5. Die Güter um Grissach wurden zum Schlosse St. Johannsen gelegt und dann, wie es scheint 1537, dem obern Spital zu Bern übergeben, der sie erst vor einigen Jahren dem Spital Pourtalès in Neuenburg verkaufte, dessen Eigenthum sie nun sind.

6. Zu welcher Zeit und an welche Personen die von den Brüdern und Gotteshausleuten selbst cultivirten, trubischen Güter seyen hingegeben worden, und gegen welche jährliche Abgaben, das zeigen die in den Händen ihrer Besitzer oder in den Gemeindarchiven dem größern Theile nach vorhandenen Kaufbriefe.

Heutige Ueberbleibsel des Klosters.

Diese sind weniger bey den lebenden Trubern, als bey ihren lieben Todten zu suchen, deren Gebeine neben den Ueberresten des alten Gotteshauses ruhen, da die Todtengräber im kühlen Grund unseres Gottesackers auf eine lange und feste Mauer stießen, die einem Gebäude zum Fundamente mußten gedient haben, das die Mönchsklausen und einen Theil der Klosterkirche trug. Bey Anlegung des jetzigen Friedhofes wurden ganze Massen von Steinschutt weggeräumt und in den nahen Seltenbach geworfen, indessen unsre Verstorbenen, von jenen aller Zerstörung trotzenden Grundfesten umzingelt, ihren Todes-

Digitized by Google

schlaf unter eben der Stätte schlummern, wo vormals so manches Meßopfer für die Ruhe der abgeschiedenen Seelen gebracht wurde.

Für uns, die wir leben und übrig blieben, ist unstreitig das unterhalb der jetzigen Kirche stehende Klösterlein die einzige Reliquie der Stiftsgebäude. Jetzt eine morsche Wohnung armer Miethleute, trägt sie noch von Außen und im Innern die wirklichen Klostermauern, und enthält 30 Behälter, die einst den Mönchen zu Zellen, oder zu geistlichen Amtsverrichtungen gedient hatten. Die Gefängnißlöcher sind im Erdgewölbe, in deren Hinterstem man eine Treppe sieht, deren steinerne Tritte tief in die Erde hineingehen, und einem unterirdischen Gange mögen zugeführt haben, den die Mönche zu nur ihnen bekannt gewesenen Zwecken gebraucht hatten. Im obern Stockwerke findet sich ein Behältniß, das noch heute Pfaffengädeli heißt, und eine Nische unter dem Namen Beichtkämmerli. In der Mitte des Hauses ist ein 22 Schuh langes und 10 breites zugemauertes Loch, das, vom obern Etage bis ins Erdgeschoß hinabreichend, sich als Ueberrest eines Gefängnisses oder eines Klosterthurms ankündigt, in dessen Inneres noch Niemand zu schauen gelüstete.

Durch den Tannenwald des Klostereggberges führt ein Fußsteig zum Thorackerhof hinab, welcher bedeutsam das Mönchsweglein heißt. Hier muß der Geist eines ehemaligen Mönches, wann seine Stunde gekommen ist, durchziehen. Er schreitet von der Spitze des Unterstauffenbergs zur Klosterecke herüber, und steigt den Mönchsweg hinunter zum Klösterlein, wo er sogleich verschwindet. Man hat in frühern Zeiten den Geist umsonst zu bannen, und in Tannenbaumhöhlen einzulegen

Digitized by Google

versucht. Die Hauptsorge des Klosterbauers muß seyn, daß der Mönchsweg immer rein gehalten, und jeder darüber hinfallende Baum oder Ast sogleich weggeschafft werde. Stößt der Geist auf einen solchen, so wird er dadurch in seiner Wanderschaft aufgehalten, und zur Strafe für die Fahrläßigkeit muß dann dem Besitzer des Klosterhofs ein Stück seines Hornviehs im Stalle fallen. Der heutige Klosterbauer hat den sichersten Weg eingeschlagen, indem er nicht bloß den Mönchspfad, sondern das ganze Gut rein hält und alles wegschafft, was nicht an seinem rechten Platz ist.

An Schatzgräbern, die im Erdgewölbe des Klösterleins Gold, Silber und Juwelen witterten, hat es eben auch nie gefehlt. Der Letzte aus ihnen giebt vor, daß er, der alten Treppe nachgrabend, durch vernommenes Geistergetöse erschreckt, sich auf immer zu retiriren für gut gefunden habe.

Glücklicher als wir, sind unsre Nachbarn des Lauternthales im Besitze des Gnadenbildes, das bey der Kloseraufhebung sich über den Napf nach dem Lauterbade flüchtete, wo ihm seine Getreuen ein Kapellchen erbauten, in welchem es sich noch heute wunderthätig an den Gläubigen erweist. Selbst das Engelchen, das sonst noch alljährlich am Feste der Verkündigung Mariä im Trubthal erschien, und sein Goldgewand unten am Klosteregghügel sonnete, ist verschwunden, so daß wir jetzt Lebenden vergeblich nach Zeichen und Wundern fragen, die doch über den Gräbern abgestorbener Heiliger und den Trümmern ihrer Andachtstätten auch nicht so ganz ausbleiben sollten.

Digitized by Google

Verdienste des Klosters um die Cultur des Trubthales.

Wer die Sache unparteyisch ins Auge faßt, der wird auch gestehen müßen, daß in der Regel die vortheilhafte Einwirkung der Klöster auf die Landwirthschaft zu hoch angesetzt werde. Wahr ist es, daß fast überall die nächsten Umgebungen der Gotteshäuser wohl gehalten und angebauet wurden, und daß sich oftmals in einer anscheinend wilden Gegend schöne Klosterhöfe, Lustgänge, Wirthschaften, Mühlegewerbe und dergleichen bildeten; allein auf der einen Seite waren solche Prachtanlagen aus der erlangten Ausbeute der reichsten Edelsitze und Höfe, so wie der einträglichsten Gerechtsamen an Zehnten, Korn und Weinzinsen entsprossen, die dann auch von den fetten Stiften und Pfründen in Gemächlichkeit und Annehmlichkeit wollten verzehrt werden; auf der andern aber blieben die entlegenen Güter, von Pächtern und Verwaltern besorgt, in desto schlimmerem Zustande, weil ihr Ertrag in Geld oder Früchten nach den Klöstern wandelte, und nichts davon am Orte selbst verbraucht und angewendet wurde. — Wie in Gelehrsamkeit und Sitten, so scheinen dagegen die trubischen Mönche auch in Ansehung landwirthschaftlicher Geschicklichkeit eine rühmliche Ausnahme von den Meisten ihrer Ordensbrüder gemacht zu haben. Denn obwohl die laut den Urkunden „nothdürftiglich angefangene und gebauete Zelle, die in „Gefahr stand, Gebrechen zu nehmen," nach und nach zu weitläufigen und schönen Klostergebäuden erhoben wurde, so findet sich doch von künstlichen Anlagen in ihren Umgebungen (jene zwey für die Fastenzeit nützlichen und auch abträglichen Fischweiher ausgenommen), nicht die mindeste Spur, und gerade das nächst gelegene

Digitized by Google

Klostergut ward 1534 von den Käufern in einem ungleich rauhern und wildern Zustand angetroffen, als die durch den Fleiß der Mönche aus Waldbergen in freundliche, weidereiche Alpen umgeschaffenen Hügel des Scheinens und der Mühlestatt, ja selbst einzelne Stiftsgüter in den Thalschluchten der Bachgraben. Man giebt zwar gern zu, daß andere Gegenden unsers Landes und namentlich solche, die gar nicht oder nur sparsam mit geistlichen Ansiedelungen begabt waren, noch größere und auch frühere Fortschritte in der Landwirthschaft und der Landescultur gemacht hatten, und daß die unsrige auch ohne Mitwirkung des Klosters cultivirt, und spätern Besitzern gegen geringern Bodenzins wäre übergeben worden. Wer aber bedenkt, daß eben das Bergland, welches die zuerst dahin gesandten Brüder als eine, größtentheils mit Wald bedeckte, in Moraſt versunkene Wüsteney angetreten hatten, nach dem Ablaufe von 428 Jahren als ein ziemlich angebauetes, bevölkertes Alpland von den wegziehenden Conventualen verlassen wurde, der wird gewiß auch den verdienstlichen Vätern und den Gotteshausleuten den Tribut der Hochachtung und den Ruhm verständiger und thätiger Landwirthe nicht versagen können. Doch Jedem das Seine! Und weil nach einer unwidersprechlichen Erfahrungslehre, die Verbesserung der Landwirthschaft überall und stets mit der steigenden geistigen und sittlichen Cultur des Landvolks gleichen Schritt hält, so mußte ganz besonders die Kirchenverbesserung, nach ihrer Natur und ihren Zwecken, die Leistungen in jener Kunst bedeutend erhöhen helfen, und wir glauben uns in der Angabe, daß die von dem ehemaligen Kloster bearbeiteten Berge und Thalgüter sich unter der Hand der heller und freyer denkenden, pro-

Digitized by Google

testantischen Bauern und Lehenleute seither noch ums Dreyfache verbesserten, nicht zu irren. Am Richtigsten würde dieß eine unparteyische Vergleichung dessen, was hier im Trubthale seit der Reformation geleistet wurde, mit Demjenigen, was in dem angränzenden Entlebuch geschah, darthun können. Sagt doch in seinen Fragmenten über dieses Ländchen Herr Stalder, gewesener Pfarrer im nahen Eschholzmatt, daß im 17ten Jahrhundert der Mangel an Industrie im ganzen Entlebuch schmerzlich gefühlt wurde, und im Jahr 1650 die Landwirthschaft daselbst noch in ihrer Wiege gelegen habe!

Andere kirchliche Notitzen.

Marbach und Schangnau waren früher nach Trub pfarrgenößig gewesen. Die Filialkapelle des erstern Orts, welche Burkard von Sumiswald 1401 hatte erbauen lassen, wurde dann 1524, mit Bewilligung der Stände Bern und Luzern, zu einer Pfarrkirche erhoben, indessen das Kloster Trub, als Zehentherr, dem neuerwählten Pfarrer einige Rechtsamen abtrat, das Collatur- und Patronatrecht der Pfründe aber sich vorbehielt. Beyde Rechte fielen bey Auflösung der Abtey der Regierung von Bern zu, bey welcher die Collatur der Pfründe noch heute steht, dagegen vor etwa 70 Jahren das Verkommniß gemacht wurde, daß sich ein jeweiliger Pfarrer für das jus patronatus beym Antritt der Pfründe mit 228 Fr. loskaufen möge.

Bey der Reformation erhielt Schangnau eine von Trub abhängige Filialkapelle. Der Pfarrer von Trub sollte bald alle 8, bald alle 14 Tage, bald alle 3 Wochen daselbst predigen. Endlich ward am 15. Jenner 1533

Digitized by Google

verordnet, daß derselbe an dem einen Sonntage in Trub, an dem andern zu Schangnau fonctioniren, und dann die Predigt zu Trub durch den dazu bestellten Helfer halten lassen solle; wenn aber dieser ausbliebe, so möge der Pfarrer an einem Werktage zu Schangnau predigen. Eine Zeit lang war auch der Pfarrer in Röthenbach mit der Predigt in Schangnau beladen; sie wurde ihm aber 1542 wieder abgenommen. Endlich wurde 1594 auch Schangnau zu einer Kirchgemeinde, und die Filialkapelle zur Pfarrkirche erhoben.

Seit 1726 ist ein Helfer im Trubschachen stationirt, der in Nothfällen den Pfarrherren zu Langnau, Lauperswyl, Schangnau und Trub aushilft, wöchentlich Einmal im Spital zu Langnau Gottesdienst, und sonntäglich im Trubschachen öffentliche Kinderlehre hält, die ihm nahe liegenden Schulen von Langnau und Trub besorgt, und auch die Jugend seines Bezirks zum heiligen Abendmahle unterweiset und confirmirt.

Trubs Schicksale zur Zeit der innern Kriege.

Ehe wir das vormalige Trub verlassen, muß auch noch Etwas über die Begebnisse an diesem Orte zur Zeit der einheimischen Kriege, gesagt werden. Es sind die Jahre 1656 und 1712, bey denen wir zu verweilen haben.

Durch eine Vergleichung der hiesigen Sagen mit den im Archive zu Luzern aufbewahrten Bülletins scheint sich zu ergeben, daß die Truber im Rapperschwylerkriege, noch ehe die bernische Kriegsmacht wider die luzernische in ihr Bergthal vorgerückt war, eine Partikularfehde mit den nächst angränzenden Entlebuchern bestanden hatten. Denn während, nach den Kriegsberichten, die ersten luzernischen Truppen nicht vor dem 8. Jenner 1656 zu

Digitized by Google

Eschholzmatt anlangten, die zum Aufbruche nach dem Emmenthal bestimmte bernische Mannschaft aber noch bey Thun lagerte, schreibt das trubische Chorgerichtmanual, von der Hand des Herrn Pfarrer Fehrs geführt, die zu Ende Weinmonats 1655 erfolgte Unterbrechung der chorgerichtlichen Sitzungen schon damals auf die Schuld der ausgebrochenen Fehden, wie die Worte zeigen: „Intercurrit bellum mit den Entlebuchern.“ Gerade um diese Zeit, — so erzählten es mir, in ihren Aussagen völlig übereinstimmend, mehrere Personen, — soll ein Haufe bewaffneter Entlebucher die Alpberge überstiegen, die Bauern im Fankhausgraben unversehens überfallen, und diese, weil sie nicht auf ihrer Hut waren, und nur vereinzelt, nicht aber in Masse fochten, zur Flucht gezwungen, den Bauer im Rohrbach aber, so wie den Besitzer des Lehnguts und denjenigen auf der Schwand im Lauperswylviertel getödtet haben.

In den ersten Tagen Jenners 1656 überrumpelten dann entlebuchische Haufen in bedeutender Anzahl plötzlich das Dorf Schangnau, wo sie, nach Gruners Bericht, fünf Mann und ein Kind ermordeten, die Kirche plünderten, vieles verheerten, und daselbst Posten faßten.

Von einem Zuzuge der Sieger bey Schangnau verstärkt, überfiel eine frische Abtheilung entlebuchischer Mannschaft, einen oder zwey Tage später, das trubische Dörflein Kröschenbrunnen, und rückte von da gegen den Trubschachen vor. Aber beherzte Männer aus dieser Ortschaft erschossen aus ihren Häusern die zwey zur Trubebrücke heranreitenden Kundschafter; und alsogleich postirten sich die herbeyströmenden Aelpler und Thalbewohner, von einigem Succurs aus Langnau unterstützt, diesseits der Brücke, wo sie dann mit rühmlicher Tapferkeit

Digitized by Google

dem Feinde den Uebergang über die Trube verwehrten, nach langem Scharmützel aber denselben zurückwarfen. Der Verlust der Entlebucher ist unbekannt. Die Unsrigen sollen, wie Gruner sagt, 19 Mann Gefangene, 6 Verwundete und 12 Todte gehabt haben. — Man fabelt hier, daß der feindliche Hauptmann sich für unverwundbar ausgegeben, und eine Faustvoll auf ihn abgefeuerter Kugeln auf den Boden geworfen habe; darauf hätte der Wildschütze, Schaffner Jakob von Trub, einen Neuthaler in der nahen Schmiede zur Kugel umgegossen und mit derselben den Furchtbaren erlegt. In den alten Pfarrbüchern von Langnau werden diese Kriegsauftritte sehr beachtenswerth also beschrieben: „Im Jenner 1656 „sind die Entlebucher in Schangnau unversehener Wys „yngefallen, und haben unterwegs und am Ort selber „etliche Personen, jung und alt, unbarmherzig und ganz „grausamer Wys ohne einichen Widerstandt ermörtt und „umbgebracht, hernach mit gewehrter Hand in großer „Anzahl rasend in den Schachen an die Brügg kommen, „allwo sie nach zimlich lang gewärtem Scharmutzieren „und Hinterlassung etlicher Totten, gleichwie auch in „Schangnau, durch Gottes Hilff und Bystandt wiederumb „zurück und in die Flucht geschlagen worden.“

Dergleichen feindlichen Ueberfälle mußten den eiligen Zuzug eines Theiles der vom General von Erlach befehligten bernischen Mannschaft nach dem Trubthale beschleunigen, aber auch neuen Succurs an die Entlebucher von Luzern aus nothwendig machen. Die Erstern waren bereits nach Huttwyl gezogen, oder brachen von Thun nach dem Emmenthale auf; der Letztere langte am 8ten Jenner zu Eschholzmatt an. Um den Ausbruch der Feindseligkeiten wo möglich noch zu hintertreiben, ward der

Digitized by Google

Landvogt von Trachselwald nach dem Weißenbach geschickt, wohin er den Landsiegler und den Weibel des Entlebuchs berief, und ihnen, gegen Stellung zweyer Geisel, Sicherheit vor jeglichem Ueberfalle garantirte, aber auch für den Fall, wenn die Entlebucher fremdes Volk aufnähmen, den unverweilten Kriegsausbruch ankündigte. Diese hatten bereits den Oberstwachtmeister Schumacher und den Hauptmann Cysäth mit ihren Soldaten bey sich, und baten alsogleich die Stadt Luzern, ihnen wegen der vielen Pässe, die sie zu verwahren hätten, noch 200 Mann zur Hülfe zu schicken, worauf die Berner allen Handel und Wandel über die Gränzen aufhoben, und am 2ten Februar 250 bis an eine halbe Stunde von Eschholzmatt marschieren ließen, welche schon am gleichen Tage von den Höhen in das Dorf herabschoßen, indessen 800 Berner unter Oberst Tribolet bis nahe an Marbach vorrückten, wo jetzt Cysäth mit 300 Soldaten stand, Oberst Steiger aber sein Lager bey Trubschachen aufrichtete. Am 7ten meldete Schumacher, daß über 600 Berner sich bey Schangnau und Marbach vereinigt haben, und auf verschiedenen Punkten angreifen wollen, um den letzten Schaden zu rächen und Schangnau wieder einzunehmen. Hierauf wurde Hauptmann Göldin mit seiner Compagnie den Entlebuchern nach Eschholzmatt zum Succurs geschickt. Ein am 8ten geschlossener Waffenstillstand ward von keinem Theile gehörig beobachtet, und am 23sten versammelten sich 2000 Berner um Schangnau, griffen den ungleich schwächern Feind an, und nöthigten ihn, mit Verlust von 3 Todten und einigen Verwundeten, zum Rückzuge. Am folgenden Tage nahmen sie von Schangnau förmlich Besitz, und die Luzerner retirirten sich nach Marbach. Der beträchtliche

trächtliche Succurs, den man aus der Stadt unter Obrist-wachtmeister Am Rhyn, und von Willisau ins Entlebuch schickte, kam zu späte; denn schon am 26. berichtete Schumacher: „Man danke für den Succurs; Cy-„säth habe, fast ganz bey Marbach umringt, auf den „Rath der Majoren seinen Posten quittirt, zumal die „Berner den Paß Weißenbach erobert und die Luzerner „in die Flucht getrieben haben, so daß, wenn er sich „nicht zurückgezogen hätte, er von diesen abgeschnitten „worden wäre: die Luzerner haben nun mit Göldins „Compagnie und den neuen Hülfstruppen bey Wiggen „Posten gefaßt.“ Schon eine Stunde später verlangte auch Am Rhyn vollends 4000 Mann Hülfstruppen, „da Bern 3500 Krieger zu Marbach, 100 Reuter und „2000 Mann zu Fuß sammt 4 Stücken im Weißenbach „habe; eine große Menge sehe man noch von den Ber-„gen anmarschiren, und im Trubthale seyen schon „3000 frische Soldaten angelangt, indeß sie selbst, ob-„schon Hans Melchior Goldiser mit 600 Mann an-„gekommen sey, mit Inbegriff der die Klus und andre „Päße bewachenden Entlebucher, nicht über 1300 Mann „haben.“

Die am 27. den beydseitigen Parteyen zugekommenen Beschlüsse vom Tage zu Baden, welche die Einstellung der Feindseligkeit geboten, hatten einen abermaligen Waffenstillstand zur Folge, und von dieser Zeit an hörte das Trubthal auf, der Schauplatz des Krieges zu seyn.

Zur Steuer der Wahrheit wird hier noch bemerkt, daß die Gerüchte von Verbrennung des Dorfes Trubschachen durch die Entlebucher grundlos sind, da sie niemals die Trubebrücke überschritten. Die in

Digitized by Google

weit späterer Zeit erbaueten neuen Behausungen im Trubschachen stehen alle auf dem Platze der, erst von ihren Baumeistern niedergerissenen, alten Hütten. Jenseits der Brücke konnten allerdings Brandverheerungen Statt gehabt haben.

Von Scharmützeln im Trubthale zur Zeit des Zwölferkriegs weiß hier Niemand nichts, obwohl dergleichen sehr wahrscheinlich vorfielen, da das damalige Chorgerichtsmanual meldet: „Im April 1712 suchte uns Gott „mit Krieg und Lärm heim wegen der bedrängten Tog„genburger, indem Luzern Wachten gegen uns aufstellte, „und man sich darum zur Gegenwehr setzte.“ Hingegen schreibt man dem Trubercontingent einigen Antheil an der Schlacht und dem Siege bey Villmergen am 22sten Heumonats 1712 zu, und man will dieß mit den vielen, bis zur Ausschweifung gefeyerten Freudefesten beweisen, die auch hier zur Ehre der mit Beute beladenen, siegetrunkenen Helden veranstaltet wurden. „Während dem „Zwölferkriege,“ so fährt das Manual fort, „ging es „nach dem bekannten Sprüchlein: Inter arma silent „leges, so daß nichts Chorgerichtliches verhandelt wurde. „Einmal nur standen die Chorrichter still, und es wurde „erkannt, den Herrn Hauptmann im Trub„schachen, den Wirth, zu bitten, alle Ueppigkeiten „abzustellen, und das leichtfertige Tanzen zu hinter„halten. Es hatte aber schlechten Effect, weßwegen „auf der Kanzel schärfer mußte gehandelt werden. — „Nachdem der Gott des Friedens uns am 11. Christmo„nats den Frieden wiederum geschenkt hatte, war es „kaum möglich, die Ordnung wieder herzustellen.“

Digitized by Google

Zweyter Theil.

Das heutige Trub.

I. Topographie der Gemeinde Trub.

Oertliche Lage.

Die Gemeinde Trub bildet, mit Ausnahme eines kleinen Bezirks jenseits der Ilfis, ein etwa drey Stunden langes, von Nordost nach Südwest ziehendes Hauptthal, das am Fuße des Napfs seinen Anfang nimmt, und sich im Trubschachen öffnet, von der Trube durchfloßen. Beynahe ringsum ist dasselbe von einem Gebirgszuge umschlossen, der aber längs der Südseite dem Hauptthale näher liegt als längs der Nordseite, und von dem sich verschiedene Nebenzweige und Seitenthäler in dasselbe hineinziehen. Diese Gebirgsstrecke ist ein Theil derjenigen Berggruppe, die sich als Nagelfluhgebilde zwischen dem Emmenthal und dem Entlebuch in einer Höhe von 3000 bis 5000 Fuß über das Meer erhebt, und als ein Vorwall der südlich liegenden Alpen, von denen sie durch die Wald-Emme und die Ilfis ganz abgeschnitten ist, betrachtet werden kann. Ihre vielfachen Verzweigungen senken sich nordwärts in die Gegend von Huttwyl und Willisau, ostwärts gegen die Wald-Emme und die Wigger

Digitized by Google

bey den Dörfern Entlebuch, Doppliſchwand und Menznau, ſüdlich gegen die Wald-Emme und die Ilfis, und gegen Weſten in das Thal der großen Emme bey Lauperswyl, Rüderswyl, Lützelflüh, Rügsau und Affoltern. Der höchſte, den Hauptzweig bildende Grat dieſer Gebirgsgruppe führt in der Richtung von Oſt nach Weſt über das Romooſer-Enzi, den Napf, die Enzi- und Laushüttenalpen, die Hohmatt und Rafrütte, wovon ſich dann aus mehrern Punkten Zweige in alle Richtungen ausdehnen.

Die Trube (Truba), die Grünen, die Langeten, die Lautern, die Wigger und die Fontanen ſind die vorzüglichern Gewäſſer, die in dieſem Gebirgstheile entſpringen, und ſich theils in die große und kleine Emme, theils in die Ilfis und theils in die Aare ergießen.

Das Gebirge.

Gleich beym Trubſchachen erhebt ſich daſſelbe in der abgerundeten Berghöhe der Rieſisegg, und führt von da zwiſchen dem Trubthale und dem von der Ilfis bis auf die Alp Nageldach die Gränze gegen das Entlebuch bildenden Hämmelbach, in der Richtung von Südweſt nach Nordoſt in etwas abgeplatteten Bergrücken über die Alpen Mühleſtatt, Schindelegg, Hinter-Rieſisegg, Rieſiseggknubel, und in einer Biegung nach Südoſten über Alt-g'fähl und Nageldach auf den Nageldachthurner, an deſſen Südſeite der größtentheils luzerniſche Ilmiboden liegt. Vom Nageldachthurner führt der Höhengrat nun bis zur Hengſtfluh, die Gränze gegen das Entlebuch bezeichnend; mehr in der Richtung gegen Süden über den Roßgrat, die Schluchtegg, den Schwändiknubel, den Gerſtengrat,

die Stutzalp (oder Rogegg), den Kampenknubel, die Schwesternboden (Tischegg), über die Hängelenfluh, die Rothhäusernegg und Trimlen auf das in den Kanton Luzern gehörende Romoofer-Enzi, und allmälig gegen Norden sich wendend über die Stächelegg auf die Hengstfluh und den Napf.

Vom Hämmelbach bis an die Tischegg stoßt das Kirchspiel Eschholzmatt, und von da bis auf die Hengstfluh, Romoos und Menzberg an die Höhenlinie.

Der Grat der Stächelegg zwischen dem Romoofer-Enzi und dem Napf bildet förmlich den Schluß des Trubthals. Vom Napf führt der Gebirgszug nordwestlich über den scharfen Felsgrat des Fluhweidli, über die Enzi- oder Eyfluh auf das Nieder-Enzi, und von da mehrentheils einen abgerundeten, schmalen Bergrücken bildend, durch unbedeutende Vertiefungen unterbrochen, in der Richtung von Westen über das Höch-Enzi und die obere Laushütte auf den zugespitzten Gipfel des Laushüttenhengstes oder Farnli-Esels; von demselben weiter über die First der Geisgratfluh, und in südlicher Richtung auf die freye Höhe der Hohmatt und über die Hohliebe auf den Scheinenzinggen; von da etwas westlich auf die Katzegg und, nun allmälig sich erniedrigend, in der vorigen Richtung über das Sieberli, den Siebernknubel und die Spitzenegg. Von hier fällt die Gränze auf einen bedeutend tiefer gelegenen Nebenzweig, und führt immer gegen Süden über die Hohstalden, das Bachgut und die Höhe von Folz, von wo sich die Berghöhe wieder ziemlich steil gegen den Trubschachen hinabsenkt.

Längs der Nordseite stößt nun vom Napf bis an die Höch-Enzi das Lauternthal im luzernischen Amte Willisau, vom Höch-Enzi bis zum Ende der Geisgratfluh das Ober-

Digitized by Google

amt Trachſelwald, und von da hinweg die Gemeinde Langnau an den Höhengrat.

Von dieſer das Trubthal umringenden Gebirgsſtrecke führen eine Menge Nebenzweige in daſſelbe. Längs der Nordſeite haben wir folgende, die ſich in ſüdweſtlicher Richtung in das Hauptthal erſtrecken:

1. Etwas ſüdwärts vom Napf führt ein ſolcher über das Grübli, Schindelegg, Hohſtalden, Buchli und Lehnegg.

2. Ein zweyter zieht ſich, durch einen vertieften Sattel mit dem Höch-Enzi verbunden, über den Saurenboden, den Ober-Scheinligipfel (die Volke), den Buchbodenkanzel, die Milpachalp, die Brandöſchegg, den Buchſchachen, und endet am Spitalhofe.

3. Ein dritter erſtreckt ſich vom Scheinenzinggen über die obere, mittlere und untere Stauffenalp, den Stauffenſpitz und die Kloſteregg ob dem Dörflein Trub.

4. Der vierte führt ebenfalls vom Scheinenzinggen über die Ramsegg, Breitäbnit, Palmegg und den Schwibbogen.

Der ſüdlichen Bergkette entlang ſind keine eigentliche Nebenzweige, ſondern nur ausgebreitete Vorſätze, die ſich in das Thal niederſenken. Die vorzüglichſten ſind die Höhen von Altöſch und Altengrat unter dem Schwändiknubel. Ein Auslauf führt vom Erſtern über den Furenberg. Von der Stutzalp führt eine Ecke über die Stelle und den Neubruch hinab. So ſehen wir auch die Vorſätze der Kampen- und der Schweſternbodenalp.

Thäler und Gewäſſer.

Vor allem aus iſt das ſchon erwähnte, ſeiner ganzen Länge nach von der Trube durchzogene „Hauptthal,“

das nirgends über eine Viertelstunde breit ist, und in das alle nachbemeldte Seitengraben auslaufen. Dasselbe wird bey seinem Anfang am Stächelegg bis ungefähr in Mitte der Gemeinde, wo der Brandöschgraben auslauft, der „Fankhausgraben“ geheißen.

Die erste Quelle der Trube wird vom Fuße des Napfs bis an die Mettlenalp der Lindengraben, von der Mettlen bis zu den Fankhaushöfen der Mettlenbach, und dann bis zur Vereinigung mit dem Brandöschbach der Fankhausbach genannt. Von hier an bis zu ihrem Ausfluß in die Ilfis beym Trubschachen erhält sie den Namen des Hauptthals, — die Trube.

„Seitengraben,“ die sich nun von der nördlichen Bergkette gegen das Hauptthal erstrecken, sind folgende:

1. Der zwischen dem Napf und dem Bergrücken des Grübli liegende „Schlegelgraben,“ der sich nach kurzem Laufe mit dem „Lindengraben“ vereinigt, und von einem unbedeutenden Bache durchflossen wird.

2. Unten am Niederenzi entspringt der „Hüttengraben,“ (irrig auf einigen Karten der „Kuffengraben“ genannt), der sich zwischen der Berghöhe des Grübli und dem Zweige des Saurenboden erstreckt, und nach einer kleinen Stunde in den Fankhausgraben ausläuft.

3. Das längste Seitenthal, der bey zwey Stunden lange „Brandöschgraben,“ entspringt am Fuße der Höch-Enzi und der Laushütte, und vereinigt sich beym Spital mit dem Fankhausgraben. Das diesen Graben durchziehende Wasser kommt als Säubergbach aus den Schluchten des Enzi hervor, nimmt nach kurzem Laufe den Kaltenbach auf, so wie den zwischen der Hohmatte und der Laushütte vom Goldbachschwand herkommenden Gold-

Digitized by Google

bachgraben, heißt von da hinweg der Schindelmattbach, und nimmt den Buchboden-, Habs- und Schindelmattgraben in seinem Lauf auf. Bey Brandösch ergießt sich der von Scheinen, zwischen der Hohmatte und Stauffen herabkommende Zinggengraben in denselben, der nun von da an bis zu seinem Ausflusse der „Brandöschbach" genannt wird.

4. Ein viertes Seitenthal ist der etwa drey Viertelstunden lange „Seltenbachgraben," der unten am Scheinenzinggen im Suriloch und in der Schlucht, zwischen Mettenbühl und G'fähl, entspringt, zwischen den Höhen von Stauffen auf der einen Seite, und der Ramsegg und Palmegg auf der andern sich erstreckt, und unter dem Dörflein Trub in das Hauptthal ausläuft. Der „Seltentenbach" durchfließt diesen Graben.

5. Etwa eine Viertelstunde unter dem Auslaufe des Seltenbachgrabens öffnet sich der „Twärengraben", (vom Twärenbach durchzogen), der eine gute Stunde weit, am Fuße der Scheinenalp anfangend, zwischen den Bergrücken der Ramsegg und Palmegg und dem Höhengrate von Siebern, Hohstalden und Bach liegt.

Längs der Südseite des Hauptthals kommen vier etwas bedeutende Seitengraben zum Vorscheine, die in jenes auslaufen.

1. Der „Aeschengraben," der in den wilden Tobeln zwischen Nageldach, Roßgrat und Altösch anfängt, und nach etwa halbstündigem Laufe beynahe gegenüber dem Spital endet.

2. Der „Gerstengraben," der sich zwischen den Bergen Stutz und Altengrat in den Fankhausgraben hinabzieht. Zwischen diesen beyden ist noch die Vertiefung des „Mühlebachs."

Digitized by Google

3. Der „Rohrbachgraben," der in den Schluchten der Kampenalp entspringt, und gegenüber dem Höchhaus im Fankhausgraben endet, wo sich der den Graben durchziehende Rohrbach in den Fankhausbach ergießt.

4. Der „Kalkgraben," der zwischen Minden und dem Schwesternboden anhebt, und bey der Mettlen ausläuft.

Hingegen haben wir noch ein bedeutendes Seitenthal, das sich zwischen dem Grauenstein und Kröschenbrunnen, etwa eine halbe Stunde von Trubschachen, im Thale der Ilfis öffnet, sich nordostwärts längs dem südlichen Fuße des Bergrückens der Riesisegg und der Mühlestatt allmälig emporzieht, und an den westlichen Abstürzen der Nageldachalp seinen Auslauf nimmt. Das durch dasselbe fließende Wasser ist der „Hämmelbach," der sich in die Ilfis ergießt, und das Thälchen wird der „Hämmelbachgraben" genannt. Diese enge, eine kleine Stunde lange Bergschlucht hat längs der südlichen Seite wilde, mit Fluhsätzen durchzogene Wald- und Grashänge, die sich in steilen Halden heruntersenken, und deren Höhe den Gleichenberg im Kanton Luzern bildet, der an die Ilmibodenalp angränzt.

Alle die vorgenannten Bäche haben gewöhnlich sehr wenig Wasser. Man sieht breite Bachbetten mit Grien und Geschiebe ausgefüllt, wo das Wasser selbst an einigen Stellen darin verschwindet. Hingegen in der Zeit, wo der Schnee schmilzt und bey anhaltendem Regenwetter stürmen die Wasser groß und brausend durch die Thalschluchten, und bey starken Hochgewittern laufen sie oft in unglaublicher Schnelle, Holz und Schlamm in ihrer stürmenden Fluth mit sich führend, ab, und verursachen beträchtliche Verwüstungen an den Dämmen, Schwellen,

Digitized by Google

Brücken und an den Häusern am Ufer und den sie umgebenden Pflanzstätten. Sie spühlten schon oft mehrere 100 Klafter Holz, auch Sägebäume, der Emme zu.

Endlich bleibt noch die topographische Skizze des „trubischen Bezirks am linken Ufer der Ilfis“ übrig. Er begreift nur einige von Südost nach Nordost in die Ilfis auslaufende Seitenzweige des hohen Bergrückens, der ob Schangnau in den aussichtreichen Gipfeln der Oberbergfluh, die desselben höchster Punkt ist, anfängt, und sich von Süd nach Nord über Großhorben und Rämisgummen auf die Käserenfluh und Hauenenegg, und von da plötzlich in einer Biegung nach Westen über Hohwürz, Blappach, Klusgrat, Steiglen, Hüpfenboden, Lingummen, Scheidegg, Hohwacht, Brügglen, Meyerisliegg und Ganskernen hinzieht, und am Zusammenflusse der Ilfis und der Emme endet. Er gränzt nordwärts gegen die Gemeinde des Lauperswylviertels an den Steinbachgraben, der sich von der Käserenfluh zwischen Buhenenhaus und Hauenen in die Ilfis hinunter erstreckt, südlich gegen den Kanton Luzern auf die von Rämisgummen über die Geißhohlen, Kalberweid, Brunnenhausweid und das Eschthor ebenfalls über die Ilfis ausgehende Egg östlich an letztern Fluß gegen Luzern, und westlich auf der Wasserscheide von Rämisgummen und Käseren an die Gemeinde Eggiwyl.

Die „Steinbach-, Gummen- und Rüttegraben“ sind die in diesem Bezirke liegenden Seitenthäler oder Schluchten, die an den Abhängen von Rämisgummen und Buhenenhaus entspringen und, von unbedeutenden Bächen bewässert, bey Kröschenbrunnen in die Ilfis auslaufen. Einen freundlichen Anblick gewährt das „Gummenthal“ mit seinen grünen Matten und der Häuser-

Digitized by Google

gruppe von Gummen, deſſen kleine Ebene von wilden Gehölzen und unbewohnten, ſteilen und rauhen Bergſeiten umgeben iſt, und den Wanderer angenehm überraſcht.

Das einen Theil der Gemeinde Trub durchziehende Thal der Ilfis iſt hier ſehr ſchmal, ja an einigen Stellen noch näher zuſammengedrängt, als das Thal der Trube.

Die „Ilfis“ entſpringt gleich hinter Marbach, wo ſie der „Scheinenbach“ heißt. Bey Marbach nimmt ſie die von der Schratten herkommende „Steiglen“ auf, und etwas weiter die „Hilfern“ und den „Eſchholzmattenbach;“ dann außer einigen kleinen Bächen „den Scherlig-, den Dürr-, Hämmel- und Steinbach,“ und beym Trubſchachen „die Trube,“ von wo ſie ſich gegen Langnau wendet, und etwas untenher nach einem vierſtündigen Laufe ſich mit der „Emme“ vereinigt. Sie iſt der einzige Fluß in dem ſonſt nur von Bächen durchwäſſerten Trubthale. An ſich unbedeutend und ſtille abfließend, richtet er bey dem Schmelzen des Schnees und bey Ungewittern noch größere Verheerungen an als die Waldbäche, und wälzt ganze Bäume, auch ſelbſt Flöße mit den Dämmen und Schwellen und mit allem, was er in ſeinem Ungeſtüme von Mühlen, Sägen u. ſ. w. losreißt, mit ſich fort.

Charakter der trubiſchen Berge.

Der Charakter dieſes beſchriebenen Berggeländes, ſo wie der des ganzen Gebirgſtocks, bietet weder das Groß-Erhabene, noch das Intereſſante der eigentlichen Alpenwelt dar. Die Höhengräte erheben ſich freylich über die Gränzen des Hügelgebietes, das heißt, 3000 Fuß über das Meer; ſie erreichen aber nicht die Region der Alpen oder die Gränze des Baumdruchſes, zu 5000

Digitized by Google

Fuß angenommen. Die höchsten Punkte sieht man daher noch mit Tannen bekränzt, und die Weiden entbehren die kräftigen Alpenkräuter und Bergpflanzen. Nur an den schroffen nördlichen Abstürzen des Napfs blühet die freundliche Alpenrose. Vergebens sucht das Auge die kühngebildeten Felsenwerke, die hochherrschenden Weidenkoppen, überhaupt die scharf gezeichneten Formen der Alpenkette in diesem Gebirgszweige. Die Höhen bilden meistens abgerundete, hier und dort sehr schmal und bis zu einer First zulaufende Bergrücken und kleine Plateaux, theils durch vertiefte Sättel, theils durch fortlaufende Ecken mit einander verbunden. Die obersten Höhen sind nirgends mit bedeutenden Waldungen bedeckt, obwohl einzelne Tannenreihen die Gipfel umkränzen. An wenigen Orten kommt die nackte Fluh in beträchtlichen Massen zu Tage; darin doch mit dem Charakter der nahe liegenden nördlichsten Kette der Kalkalpen übereinstimmend, vorzüglich an den Nordseiten der Gebirgszweige, wie der furchtbaren Salswand, der Enzi- oder Eysfluh, der kahlen Felsstürze des Laushüttenhengsts, der Geißgrat- und Roßgratfluh, westlich am Schwändiknubel. Eine mächtige Felsenwand bildet auch die Hengstfluh, nördlich an der Stächelegg.

Der Napf.

Der höchste Punkt der Gemeinde ist der vielbesuchte, aussichtreiche Napf, der sich, als der König dieser ganzen Gebirgsgruppe, nach Trechsel 4351, und nach Pfyffer 4980 Fuß über das Meer erhebt. Seine Höhe bildet eine kleine abgerundete Ebene von 140 Schritten in die Länge, und etwas weniger in die Breite, an deren südlichen Ende ein Signal, am nördlichen eine Alphütte steht.

Digitized by Google

Seine Gestalt im Profil zeigt sich, besonders in der Südwest- und Westseite, wo sie, in bedeutender Ferne noch, zwischen dem Hengst, oder dem urkundlichen Romooser-Enzi und dem bewaldeten, zugespitzten Gipfel der Enzifluh leicht bemerkbar ist, in einer geraden First, die zu beyden Seiten in ziemlich gleichförmiger Abwechselung sich hinabsenkt.

Die Aussicht von diesem Alpberge ist schön und sehr umfassend, und auch für den, der die herrlichen, auf den höhern Alpen sich darbietenden Fernsichten genossen hat, anziehend und bewundernswerth. Sie läßt sich indessen mit keinem der Prachtgemälde, die sich auf den Felszinnen des Hochgebirgs in immer wechselndem Zauber dem Aug entfalten, vergleichen. Die nähern Gegenstände sind sehr einförmig, ganz ohne malerische Abwechselung, mehr geeignet für den Landwirth als für den Künstler und den Bewunderer der unnachahmlichen Schönheiten der Natur. Dennoch ruhet das Auge mit Wohlgefallen auf den in freundlicher Stille ringsumher verbreiteten Bergweiden, deren Abhänge mit Waldgruppen bedeckt sind. Entzückt schweift der Blick darüber hin, bald auf die tief unter ihm liegenden, mit Städten und Dörfern gezierten Landflecken, bald auf den ungeheuern Kranz der himmelanstrebenden Gerüste des Hochlandes.

Der ganze *südliche* Halbkreis der Aussicht umfaßt die verschiedenen Ketten des Alpengebirgs vom Sentis im Kanton Appenzell bis zur Diablerets an den Gränzen von Wallis und Waadt in einer Durchschnittlinie von beyläufig 50 Stunden, und von da noch rechts bis über die Freyburgerberge.

Im *Hintergrunde* dieser Bergreihen steht hoch und hehr in klarer Majestät die, an einigen Stellen von

Digitized by Google

den vorliegenden Felsenketten überragte Silbermauer der Eisgebirge mit ihren himmelberührenden Firnen und Gletscherwällen.

Am meisten östlich sehen wir die Riesenmasse des Glärnisch, und an seinem Fuße die Silbern, und den Gebirgskamm des Klöhnthals. Ueber Letzterm zeigt sich selbst noch die Kette des Mürtschenstocks hinter Glarus. Auf den Glärnisch folgt der Reisseltstock und, durch die Pilatuskette unterbrochen, der mächtige Gebirgsstock ob dem Engelbergerthale, die Wallenstöcke, der Uri-Rothstock, der Schloßberg, die zackigen Spannörter und der Silberdom des Tittlis. Nun kommt der Ochsenkopf (Steinberg), und die zerrissenen Gadmerfluhen, die das Engstelen- und Gentlethal im Oberhasle einschließen. An sie reihen sich das Sustenhorn und die blendenden Höhen des Triftengletschers. — Hier wird die Linie der Schneegebirge wiederum durch die vordere Fluh unterbrochen. Rechts an derselben erhebt sich die finstere Felsenmasse des Ritzlihorns ob Guttannen; weiter das Hangendgletscherhorn, das Wellhorn und das Wetterhorn mit seinen drey eisbelasteten Spitzen. Dann zeigt sich das Schreckhorn in Gestalt eines abgestumpften Kegels; ferner die scharf zugespitzte Felsnadel des kühn aus starren Eisfeldern emporsteigenden Finsteraarhorns (des höchsten Punktes der ganzen Aussicht). Diesem sich anschließend, sehen wir die reine Schneefirst der Viescherhörner, dann den Eiger, den gigantischen Mönch, und die majestätische Pyramide der Jungfrau mit ihren herabstarrenden Gletscherströmen. In gleichförmiger Reihe erhebt sich die unersteigliche Scheidemauer des Lauterbrunnenthales über die Ebnefluh, das Mittaghorn, Großhorn, Breithorn und Tschingelhorn. Dann folgt die Kette der Lauter-

Digitized by Google

brunnen-Eiger, das G'spaltenhorn, die Büttlose, der herrliche Eispallast der Blümlisalp, das Doldenhorn, die Altels und das Rinderhorn, wo die Gebirgsreihe durch die Vertiefung des Gemmipasses unterbrochen wird. Jenseits erhebt sie sich wieder in dem furchtbaren Eiswald des Strubels und Rätzliberggletschers; und durch die Oeffnungen des Simmenthales sind das Oldenhorn und die Diablerets als die letzten Gebilde der den Horizont umgürtenden Kette der Eisgebirge sichtbar.

Gleich ungeheuern Bollwerken sind vor diesem zerrissenen Gletscherbande die dunkeln Felsenketten der Kalkalpen mit ihren grünen Vorwällen aufgethürmt. In weiter Entfernung gegen Westen, und nur bey ganz klarem Himmel sichtbar, zeigt sich der Sentis mit dem Altmann und Speer. Vor ihnen erheben sich die gleichförmigen Höhenrücken des Schnebelhorns und der hohen Rohn zwischen den Kantonen Zürich, Zug und Schwytz. Rechts folgt der Rusi- oder Roßberg, an dem man den ungeheuern Schutt, der Goldau bedeckt, deutlich bemerkt. In seinen schönen Formen erhebt sich jetzt der Rigi vom Kulm bis zum Fitznauerstock, und in der Vertiefung der Staffelegg und des Doßen ragt die Mythe ob dem Flecken Schwytz hervor. Weiter bietet der Pilatus dem Auge seine finstere Felsenmauer dar, und zeigt sich in seiner ganzen Größe und Wildheit. Durch die Schlucht der Entle von demselben getrennt, folgt der Schaafscheinberg oder Hengst und die vordere Fluh, die sich von der Ebnitstettenfluh über die Baumgartenfluh oder Schaafmatte und Spyrtoßen bis zur Rauhe ausdehnt. Hinter derselben ragt die grüne Kappe des Feuersteins hervor, da sich hingegen als ein Vorwall der Alpenrücken Auf der First oder heil. Kreuzbergen

und Farneren erhebt, an dessen Abhang man die Kirche zum heiligen Kreuz ob Schüpfheim erblickt. Rechts von der vordern Fluh ist das Klusstaldnerthal, von der kleinen oder Wald-Emme durchzogen, in dessen Hintergrunde noch die Hagleren und das Brienzer-Rothhorn bemerkt werden. Dann erhebt sich in gleichförmigen Böschungen die grasreiche Bäuchlen (oder Baichlen); hinter ihr die zerrissene Schratten mit ihren grünen Vorwällen Hürnli und Lochseite, und die, Schangnau von der Habkern scheidende, ungeheure Felsenwand der Furke (des Hohgant), die zwar schon zu entfernt ist, um sich in ihrer ganzen Masse und Wildheit dem Auge darzustellen. Noch sehen wir, doch weniger ausgezeichnet, die Kalkketten der Sahlfluh und der Siegriswylgräte, den Fuß von der waldigen Hohnegg umgürtet; dann die schöne Riesenkette vom Riesen bis zur Männlifluh; rechts einige Felsspitzen des Simmenthals, die Wyhrien, Spielgerten und das Röthlihorn; und nun folgt die lange Kette des Stockhorns in ihren ganzen Reihen von dem Hürneli ob Reutigen bis zum Ochsen- und Kaisereggschloß, neben welchem noch die Spitzen der Körblifluh und Schwalmeren ob dem freyburgischen Jaunthal emporragen mögen. Rechts verliert sich nun die Gebirgskette über die sanft gelegenen Alphöhen der Gurnigelberge und der Bera ganz in die Ebene. Das durch seine schöne Gestalt sich auszeichnende Guggershorn gerade ob dem Dorfe Guggisberg macht mit dem anhängenden Schwändelberg vollends den Schluß.

Der nördliche Halbkreis der Aussicht umfaßt die mit bewaldeten Anhöhen durchzogenen Flachenländer eines großen Theils des Kantons Luzern und Bern bis in die Kantone Solothurn und Aargau, umgürtet von den wellenförmigen

wellenförmigen Höhenrücken des blauen Jura's, von dem Chasseral über den Weissenstein, die Kamberenfluh, Randfluh, den Hauenstein, die Hamburger-, Geis- und Wasserfluh bis zur Gysulafluh bey Aarau. An seinem Fuße schimmern Solothurn, Bipp, Bechburg, Aarburg mit der Wartburg, und andern Orten mehr. Näher erblickt man die Kirche von Lautern, das Kloster St. Urban, und Hergiswyl. Oestlicher glänzt der Wasserspiegel des Sempachersees mit der nahe liegenden Kirche von Büttisholz. Mehr rechts blinkt in weißer Form der Zugersee mit der Stadt Zug, und darüberhin ziehen sich die blauen Höhen des Albis und Zugerbergs.

Der Vorgrund hingegen bietet dem Auge nichts Merkwürdiges und Abwechselndes dar. Er ist umringt von den einförmigen Berghöhen der Entlebucher- und Emmenthaler-Alpen. Nördlich hat man die wilden und tiefen Schluchten der Lautern und der Wigger; gegen Osten die nackte Hengstfluh und das Romooser-Enzi; gegen Süden die zwischen dem Trub- und Entlebuchthale sich erhebende Bergkette und den Gebirgsstrich, der sich über Rämisgummen und die obere Fluh ins Schangnau hinzieht; westwärts dann zeigt sich in der Nähe die senkrechte Felsenmasse der Enzifluh. Höher sind die Enzialpen und der den Horizont begränzende Grat der Hohmatte und der Scheinenalp. Links sind die Ruinen des Schlosses Signau sichtbar, und der Hügelzug des Buchholter- und Kurzenbergs.

Für Lustreisende ist der Zugang leicht. Ein Fahrweg führt durch das Trubthal hinein bis ganz nahe an den Fuß des Napfs. Fußsteige führen von allen Seiten auf den Gipfel. Von Bern kann man 10—11 Stunden dahin rechnen. Eben so weit mag es von Luzern seyn.

Digitized by Google

Was diese Bergreise um so mehr erleichtert, ist, daß der Gipfel in drey Viertelstunden unschwer erreicht werden kann, wenn man von der am südlichen Fuße des Napfs liegenden Mettlenalp, bis wohin die Thalschlucht sich nur unmerklich höher hebt, hinansteigt. Von der Lautern hingegen gelangt man vor einer Stunde nicht dahin.

Da einstweilen noch keine Wirthschaft auf dem Napf ist, wiewohl der Senn die Gäste mit Milch, Caffee, Käse und Butter bedienen darf, so ist es den Reisegesellschaften anzurathen, sich im Dorfe Trub oder Trubschachen das Bedürfende an Wein, Brot u. s. w. anzukaufen und nachtragen zu lassen. Wer das Schauspiel der aufgehenden Sonne hier sehen will, thut am Besten, unten am Fuße des Berges, im Höchhaus, oder in der Sennhütte der Mettlenalp, zu pernoctiren, und dann am frühen Morgen die leichte Bergreise vorzunehmen.

Herr Doctor von Schiferli, russischer Staatsrath, ist der jetzige Besitzer des schönen, waldreichen Alpberges.

Das Panorama vom Napf.

Nach den Originalzeichnungen des sel. Herrn Studer, gewesenen Amtschreibers zu Langnau (die aber als eine flüchtige, unausgeführte Skizze in diesem Zustande von ihm gewiß nicht zur Publicität bestimmt waren), kam im Jahr 1822 zu Bern ein von Schmied lithographirtes Panorama vom Napf heraus. Dasselbe erstreckt sich vom Zugersee über die Alpenkette und den Jura bis zur Röthlifluh, begreift auch etwa 7 Viertel der ganzen Kreisaussicht, und ist ziemlich genau und kennbar. Die Hauptpunkte, die entweder fehlen, oder unrichtig sind, wären etwa folgende: Die hinter dem Rigi hervorragenden Fels-

Digitized by Google

spitzen der Klöhnthalerberge sind nicht benannt. Der Schwyzerhacken steht am Platze des Fitznauerstocks. Die Mieseren und Silberen unten am Glärnisch sind nicht bemerkt. Der Contour des Schloßberges ist unrichtig, so wie die Umrisse vom Tittlis bis zum Triftengletscher undeutlich sind. Vor dem Hangend-Gletscherhorn fehlen die Namen Hagleren und Rothhorn, so wie zwischen dem erstern und dem Wetterhorne das Wellhorn. Vor dem Schreckhorne sollte die Kette des Wildgersten stehen. Zwischen dem Scheibengut und dem Hohgant sollte sich die Sulegg zeigen. Statt Gletscherhorn sollte „Diablerets stehen", und die Spitze links ist das Oldenhorn. Die Spitzen des Simmenthales sind überhaupt nicht deutlich genug gezeichnet. An der Stockhornkette fehlt zwischen dem Gantrisch und dem Ochsen die Bürglen, so wie die rechts emporragenden Freyburgerspitzen und der Name Bera vermißt werden.

Andre aussichtreiche Berghöhen.

Außer dem Napf bieten noch mehrere Höhenpunkte reitzende Fernsichten dar, wie die freye Ecke des Scheinenzinggen, die Hohmatt und, würde er nur von seinen hervorstehenden Tannen befreyt, die das Aug in seinem Fluge hemmen, vorzüglich der Lausbüttenhengst; ferner das Romoos-Enzi, das Hohschwändiknübeli, der Nageldachthurner und der nahe, schon luzernische Stock, von dessen weit schauender Alpenhöhe das ganze Thal vom Entlebuch mit den Kirchen von Marbach, Eschholzmatt, Schüpfheim und Hasle zu des Wanderers Füßen liegt.

II. Umfang des Trubthales.

Ein Wanderer, der das Trubthal der Länge nach, vom Trubschachen bis auf den Napf, durchziehen will,

Digitized by Google

braucht dazu 3 Stunden, und wer es in seiner Breite von der westlichen Gränze Langnau's bis zum Entlebuch bereiset, 2 solche; folglich wäre der Quadratinhalt 6 Stunden. Geometrisch aufgenommen, und das Seitenthal an der Ilfis mitgerechnet, würde aber die Länge etwas mehr als 2, und die Breite im Durchschnitt 1 Stunde, mithin der Flächeninhalt auf einer Karte etwas mehr als 2 Quadratstunden, oder ungefähr 16,860 Jucharten, zu 40,000 Quadratschuhen, betragen, und also der Umfang 6 Stunden seyn. Nach der Beschaffenheit der Ausdehnung aber beträgt der Umfang wegen der vielen Hügel und der nicht abgerundeten Gemeindsgränzen zum Mindesten das Dreyfache, so daß, der Gränze nach gemessen, derselbe 18 Stunden wäre. Gute Fußgänger, die das Trubthal umgingen, haben auch zu ihrer Reise gerade die angegebene Zeit gebraucht.

Dörfchen, Wohnhäuser und andere Gebäude.

Dörfer von Bedeutung hat es keine; wohl aber drey Weiler oder Dörfchen, deren jegliches sein Wirthshaus hat.

1. Trub. Es besteht aus der Kirche, dem Pfarrhause mit Scheune, Waschhaus und dem Pfrundlehenhaus, dem Wirthshause, dem Brunnmätteli, Klösterlein, Thoracker, einem Zehntspeicher und drey andern Speichern.

2. Trubschachen. Ein schöner Ort, wovon aber nur das Wirthshaus mit angebauter Wohnung, die Hufschmiede, die Nagelschmiede und ein dazu gehöriges Stockhäuschen in die Gemeinde Trub gehören.

3. Kröschenbrunnen, an den Kanton Luzern gränzend, enthält das Wirthshaus mit zwey dazu ge-

hörigen Wohngebäuden, die Mühle, die Oele, die Lohstampfe mit einem Wohnhaus und Scheune. Es ist schon zwey Stunden von Trub entfernt.

An Gebäuden zählt man in der ganzen Gemeinde zu Berg und Thal:

a) Wohnhäuser auf Bauernhöfen und Heimwesen (kleine Wohnhäuschen abgerechnet, die zu den eigentlichen Bauernhäusern gehören), also Feuerstätten: 273

b) Unbewohnte Gebäude auf denselben, meistens Speicher und Scheunen; doch sind auch die Kirche, das Gemeindsarchiv, die Dorfkäsereyen, Sägemühlen, Waschhäuser, Bauchhütten u. s. w. eingezählt 254

c) Gebäude auf den Alpen:

1) Alphütten, im Sommer bewohnt: 56
2) Alpställe: 34
3) Speicher: 29

Totalsumme: 646

Straßen und Brücken.

Die Hauptstraße von Bern gegen das Entlebuch auf Luzern geht von Langnau nach dem Trubschachen, und über die Trubbrücke nach Kröschenbrunnen, zum Theil schon auf luzernischem Boden, und ist in gutem Zustande. Vom Trubschachen hebt sich die, ebenfalls wohl unterhaltene Straße nach Trub unmerklich höher; aber schmal, steil und holpericht wird sie hinter dem Ausflusse des Seltenbachs in die Trube, um von da ins Dörfchen hinan zu steigen. Nebenstraßen giebt es durch alle Seitenthäler bis an den Fuß der Gebirge, und Fußwege führen über alle Hügel und Berge hin. Die Straßen

Digitized by Google

werden von den Besitzern derjenigen Güter, durch welche sie führen, unterhalten und reparirt.

Brücken giebt es im weitläufigen Trubthale weniger nicht als vier und dreyßig, und sie sind wegen des Nutzens, den sie leisten, und wegen der Unkosten, die von der Gemeinde oder den angränzenden, entlebuchischen und emmenthalischen Ortschaften, oder von den Anstößern auf ihren Unterhalt verwendet werden, so wie wegen des beträchtlichen Schadens, den sie etwa bey Wolkenbrüchen nehmen, beachtenswerth. Die Schachen- und Kröschenbrunnenbrücken sind die größten und auch gedeckt. Zwey kleinere ausgenommen, werden sie alle mit Pferden und Wagen befahren, und stets gut unterhalten.

Die vier Gemeinde-Viertel.

Seines großen Umfangs wegen wird das Trubthal sehr schicklich in vier Bezirke, 1) den Brandösch-, 2) Fankhaus-, 3) Twären- und 4) den Gummen-Viertel abgetheilt. In den bürgerlichen Verhältnissen ändert diese Eintheilung durchaus nichts, da alle Gemeindsbürger ohne Unterschied zu Einer Corporation gehören, die nämlichen Rechte genießen, und nach Verhältniß ihres Vermögens die gleichen Beschwerden tragen. Damit aber überall gute Ordnung herrsche, und jeder Bezirk gehörig beaufsichtet und bey den Gemeindsbehörden repräsentirt werde, so wird aus jeglichem Viertel ein verständiger und rechtlicher Mann in das Sitten- oder Chorgericht, ein solcher in das Fertigungsgericht, und Einzelne in den Gemeindrath und die Armenpflege gewählt, die dann immer über die ihren Bezirk betreffenden Angelegenheiten in die Anfrage kommen.

Digitized by Google

Bauernhöfe und Güter in jeglichem Viertel.

Wollen mir meine Leser, die Karte in der Hand, folgen, so werden sie sich sehr leicht mit den Marchen der vier Gemeindeviertel und den dahin gehörigen Höfen und Gütern bekannt machen.

1. Im Brandöschviertel finden sich folgende: Wirthschaft, Klostergut, Brunnmätteli, Pfarrgut, Brach, zwey Brachhäuschen, die Seltenbachschwand, das obere und untere Haus an der Trubgasse, fünf Grundhäuser, die Mühle, Mühlehof, Käserey, Säge, Mühlescheune, Weiherhaus, die beyden Sandgraben, Schweiboden, Roßboden, Altgismoos, Schmiede, Altgismoosschächli, Spitzenhaus, Schurtenell, vordere und hintere Neumatte, zwey Milpachgüter, Heumatt, Heumattboden, zwey Brandöschhöfe, zwey Zinggengüter, zwey Möösli, Thal, vordere und hintere Schindelmatte, Oberboden, Habs, Bärsol, drey Säuberge, Säubergknubel, Kaltenbach und Enziweidli.

2. Im Fankhausviertel: Spitalhof, drey Häuserngüter, Häusernscheuer, Kohleren, Mühlebach, Loos, zwey Schneider- und zwey Zürcherhäuser, vordere Käserey, Buchschachen, Schopfmätteli, zwey Schwarzentrub-, zwey Hütten-, zwey Krayen-, zwey Schwändiberggüter, Lehn und Lehnegg, sieben Fankhäuser (davon das fünfte Höchhaus heißt), die hintere Käserey, Stockmatt, Vorder-Mettlen, zwey Zwischengrabengüter, Rohrbach, Stutz, Zürcherhaushütte, Stelle, Stellehäuschen, Neubruch, Neumattboden, Reichmatte, Neumatte, Rentschenhaus, zwey Luchsmatten, Aebnit, Bachmatt, zwey Gerstengraben, Gerstengrabenhäuschen, Gerstengrätli, zwey Altösch, Altengrat und Neuscheuer.

Digitized by Google

3. Im Twärenviertel: Das obere Feld (auch Veil), Feldneuhaus, Seltenbach, Schwibbogen, Palmeggberg, Palmegg, vier Breitäbnithöfe, G'fählhäuschen, G'fähl, Mittelbühl, vorderes und hinteres Holz, Hölzli, Holzscheuer, Eyzopfen, vordere und hintere Ey, vier Twärenhöfe, Riedli, Bruch, Weidli, Scheuermatte, Maurerhaus, das untere Feld, Weidenhaus, Aebnit, Bach, Kalberstall, Hohstalden, Hackboden, Bachschwand, Häligscheuer, Häligmoosmatt, zwey Häligh öfe, Längengrund, Schmiedenhof, Schachenhaus, Stampfe, vorderer und hinterer Weg, Ober- und Unter-Holz, Hufschmiede, Nagelschmiede, Wirthschaft im Trubschachen und Scheuerhaus.

4. Im Gummenviertel: Mätteli, drey Stattheimwesen, Schlößli, drey Furenhöfe, Furenberg, Eschenhäuschen, Eschen, Schlucht, drey Riesiseggh öfe, zwey Marchzaungüter, Kalberboden, Fluh, vierzehn Gütchen im Hämmelbach, Moosgut, zwey Grauensteinhöfe, Rabennest, Wirthschaft in Kröschenbrunnen, Käserey, Furerhaus, Mühle, Lienihaus, Blunierhaus, Schlößli, Gerbe, Hölzli, Mittelbühl, Kellen, Scheuermatt, vier Gummenhöfe, Gummenloch, Brunnenhaus, zwey Buhenenhäuser, Brandhaus, Fluh, Reute und Zenzenen.

Zusammenzug der Bauersammen:

Brandöschviertel:	53
Fankhausviertel	59
Twärenviertel	52
Gummenviertel	61
Totalsumme:	225

Digitized by Google

Man hat wegen ihres bedeutenden Ertrags die vier Käsereyen hier eingezählt.

Jede Bauersamme macht ein Ganzes aus in Einem Einfange; keine derselben ist zerstückelt. Auf jeder ist wenigstens ein Brunn, der meistens gesundes, zur Wässerung dienliches Wasser bringt.

Die überall zerstreuten Höfe sind im Ganzen nur sehr klein. Das vordere Brandösch, als der größte derselben, enthält mehr nicht, als 45 Jucharten Ackerland, 25 an Waldung und 84 Jucharten Weidland. Die Bauerngütchen von 8 — 10 Jucharten werden hier schon zu den größern gezählt.

Alpberge.

1. Im Brandöschviertel.

a) Obrigkeitliche: die Heugrat.

b) Herrenalpen: Lautersmatte.

c) Bauernalpen: Scheinen. Nur ein Drittheil davon gehört nach Trub.

d) Partikularalpen: Seltenbach, die obere und untere Stauffen, Hohnegg, die obere und untere Hohmatte, Goldbach sammt Schwand, Laushütte, das obere und untere Scheinli, endlich Buchboden.

2. Im Fankhausviertel.

a) Herrenalpen: Höch-Enzi, Nieder-Enzi, Napf mit der Stächelegg, Kalkgraben mit Schwesternboden.

b) Bauernalpen: Mettlen mit Linden.

c) Partikularalpen: Milpach, Saurenboden, Hoorgasse mit Dahlösch und Schluchtli, Hohschwändi mit dem Fluhweidli, Enzigrund und Pilgeregg, Spitz, Höchstalden, Grübli mit Schindel-

Digitized by Google

egg, Schlegelgraben, Kampen, Stutz, Unterstutz, Katzengrat und Altengrat.

3. Im Twärenviertel.

a) Herrenalpen: Oberer Breitenboden.

b) Partikularalpen: Unterer Breitenboden, Ramsegg, Buchstaude und Palmegg.

4) Im Gummenviertel.

a) Obrigkeitliche Alpen: Mühlestatt.

b) Herrenalpen: Das untere Buhenenhaus.

c) Partikularalpen: Roßgrat, Alt-G'fähl, Riesiseggknubel, Schindelegg, Nageldach, mittlere Riesisegg, Alpetli, das mittlere und obere Buhenenhaus, Käseren mit dem Kalberweidli, wovon aber der größere Theil nach Eggiwyl gehört.

Zusammenzug.

Im Brandöschviertel:	Alpberge . .	14
- Fankhausviertel:	— — . .	19
- Twärenviertel:	— — . .	5
- Gummenviertel:	— — . .	12
	Totalsumme:	50

Der Fankhausviertel hat unter allen die zahlreichsten Alpberge, ja das Doppelte mehr, als der Brandösch- und Twärenviertel zusammengenommen.

Die Köstlichsten sind die Mettlen- und die Scheinenalpen.

Höch-Enzi gehört zum Theil ins Luzernische. Die Landmarche geht mitten durch die Alphütte.

Digitized by Google

Etymologisches.

Der berühmte Laushütten-Esel hatte wohl vor Alters ganz einfach der Hengst oder das Pferd geheißen. Als dann die Klosterherren auf seinem Gipfel eine Klause erbaueten, nannte man ihn den Klaushüttenhengst. Später ward der Hengst in einen Esel, und die Klaushütte in Laushütte umgewandelt.

Durch den Namen Brandöschhöfe wird man unwillkührlich an den Klosterstifter von Brandis erinnert. Da man den Namen von einem hier gestandenen Eschwald ableitet, so mag dieser Klosterhof anfänglich Esch, dann zu Ehren des Stifters — Brandis-Esch, (wie dessen Schloß Brandis-Eich), geheißen haben.

An das Kloster erinnert auch das Klostergut, die Klosteregg, das Klösterlein, der Thoracker und das Brunnmätteli.

Das Weiherhaus stieß vormals an den östlichen Klosterweiher.

Altgismoos sollte eigentlich das alte Geißmoos heißen.

Das Spitzenhaus war das Erste, das mit spitzem Dache, und das Höchhaus das Erste, das so in die Höhe erbauet wurde.

Die Grundgüter sind nicht als ebenes Thalgelände, dessen Boden von vortheilhafter Auszeichnung wäre, sondern als steinichtes, mit Geschieben bedecktes Erdreich anzusehen, wurden auch als solches nach der Kloseraufhebung gekauft, und um vieles später von ihren Steinmassen gereinigt.

Digitized by Google

Die Matten der Zinggenhöfe sind zinkenförmig zugespitzt.

Auf den Säubergen war vormals die Schweinweide der Laushüttenalp.

Im Bärsol mochte ein Bär erlegt worden, und auf Luchsmatt eine Luchshöhle gewesen seyn.

Der Kaltenbach hat sehr kaltes Quellwasser, und im Brunnenhaus quillt Brunnwasser aus dem Boden.

Die Zwischengrabenhöfe liegen zwischen zwey Graben.

Ein besonders hartes Nadelholz wird hier Ey genannt.

Der Palmeggberg trägt viele Stechpalmengebüsche.

Die Twärengüter gehörten der Anna Im Twären zu.

Die Riesisegg kommt von Felsrissen oder von Reisern her.

Die Fluh über den Grauensteinhöfen hat ein graues Ansehen.

Die Schlucht liegt in einer solchen, und man sieht weder Haus noch Gut, bis man darin ist.

Die Marchzaungüterzeigen die eingezäunte Marche gegen den Lauperswylviertel.

Auf Stockmatt wurden vor 50 Jahren Stöcke ausgereutet. Erst von dieser Zeit an erhielt das Gut diesen Namen.

Alle von Hohmatt kommende Wasser führen etwas Gold mit; weil sie aber trübe fließen, so ist keine Ausbeute zu gewinnen. Daher — Goldbachschwand.

Digitized by Google

Auf Saurenboden weht saure, kalte Luft.

Der Napf hat die Form eines solchen, so wie die Stächelegg stachlichte Gesträuche trägt.

Viele Ortsnamen deuten auf das ihnen eigene Lokale hin, wie Sandgraben, Schwibbogen, Schlößli, Breitäbnit, Moosgut.

Andere kommen vom Geschlechtsnamen ihrer Besitzer her, wie Zürcher-, Schneider-, Lieni-, Rentschhaus.

Andern gaben die hier gedeihenden Produkte den Namen, wie Heumatt, Gerstengraben.

Noch andere deuten auf die Thiere, die sie nähren, wie Roß-, Kalberboden, Rabennest, Krähe.

Nicht wohl abzuleitende Ortsnamen werden etwann auf der etymologischen Folterbank zerlegt, und die Angaben sind höchst lächerlich. So muß Schurtenell aus dem Französischen kommen, und Tageslänge — warum nicht gar jour éternel? — bedeuten. Die Stattgüter leiten sich von Klapperstätte her, und der ganze Hämmelbachgraben soll, jeder Kultur damals unempfänglich, um einen Hammel, nach Andern um ein Hembde verkauft worden seyn! Mit den Geschlechtsnamen gehen die Truber noch unbarmherziger um, da die Ullmann aus Ulm, die Zaugger aus Zug, und die Wütheriche etwa gar aus Utrecht stammen sollen. Ein wahres Gegenstück zu den niederemmenthalischen Käsern, die nach Cäsar so wollen genannt seyn.

Digitized by Google

Ungefährer Landes-Inhalt.

Das gesammte Trubthal hat ungefähr

1) An Ackerland . . .	Jucharten	2288
2) An Waldung . . .	— —	2246
3) An Weidland . . .	— —	12326
	Totalsumme:	16860

Geometrisch ward das Trubthal nie gemessen; da aber die Angaben der einzelnen Höfe- und Alpenbesitzer mit dem Resultate des von verständigen Landwirthen im J. 1824 aus Anlaß der Tellschatzungen genommenen Augenmaaßes so ziemlich übereinkommen, so mag obiges der ungefähre Landesinhalt seyn.

In das Ackerland sind auch die Gärten und Hofstätte, nebst den abhängigen Stücken eingerechnet, wo der Pflug gar nicht gebraucht wird.

Es dürfte auffallen, daß nicht mehr als 2246 Jucharten an Waldungen angegeben werden; allein es verhält sich dennoch so, und wenn für die Flühen und kahlen Felsen das Behörige davon abgezogen wird, so kommen noch beträchtlich minder heraus, nämlich nur 1828 Jucharten. Der Abgang des Waldholzes wird aber durch die Menge der Reutehölzer ersetzt, deren Quantum später wird angegeben werden.

Das Weidland wird hier gemeiniglich nach der Anzahl der Kühe, die darauf sömmern, die Sömmerung einer Kuh zu sieben Jucharten im Durchschnitt angenommen, bestimmt. Wem dieß zu viel scheint, der wisse, daß immer ein bedeutender Theil von Weidland mit Reutehölzern überwachsen, und auch nicht überall von gleicher Güte ist.

Digitized by Google

An Reißgrund und Graben mögen im Ganzen immer 412—420 Jucharten noch vom fruchtbaren Erdreich abgezogen werden.

III. Institute.

Bestand der Gemeindegüter mit Anfang des Jahres 1830.

	Liv.	bz.	rp.
1) Gemeindgut . . .	3312	4	7½
2) Kirchengut . . .	2404	8	2½
3) Täufergut . . .	1107	5	—
4) Schulgut . . .	1440	—	—
5) Orgelgut . . .	375	—	—
6) Armengut . . .	37055	—	—
Totalsumme:	45694	8	—

Bemerkungen über die fünf ersten dieser Fonds.

Das Gemeindgut wurde aus Tell-Ueberschüssen, der Kirchen- und der Schuldfond aus eben solchen und aus Geldern des Täuferguts zusammengelegt, Letzteres aber 1786 durch eine Vergabung des Herrn Landvogts Ith, auf Trachselwald mit 750 Liv. vermehrt, indessen das Orgelgut ein Legat der drey Gebrüder Habegger im hintern Twären ist. Das confiscirte Vermögen der von 1665 — 1725 vertriebenen trubischen Wiedertäufer wurde der Gemeinde zur Anlegung überlassen, doch so, daß ihren Descendenten, wenn sie, zu unsrer Kirche zurückgekehrt, sich dafür melden, der Vermögensantheil ihrer Vorältern wieder herausgegeben werde, was auch seither einige Male geschah. Noch 1738 belief sich dieser Fond auf 2708 Liv. Davon wurden ins Armen-, ins Kirchen- und ins Schulgut gelegt

Digitized by Google

1600 Liv. 5 Bß., der Rest aber unter dem bleibenden Namen des Täuferguts capitalisirt mit 1107 Liv. 5 Bß.

Die Verwaltung dieser Fonds und die Bestimmung der Tell-Beyschüße an die Ausgaben werden vom Gemeindrathe, der aus 20 Mitgliedern besteht, wozu jeder Viertel ihrer 5 giebt, besorgt, in Fällen von Wichtigkeit aber die sämmtlichen Hausväter zugezogen. Ein Seckelmeister, der zugleich Kirchmeyer ist, bezieht die Einnahme, besorgt die Ausgaben, und legt alljährlich Rechnung über seine Verhandlungen ab.

Da außer den Kapitalzinsen von gegenwärtig 268 Liv. und den Ansäßgeldern von 160 Liv. weiter nichts diesen Fonds zufließt, so werden noch zur Bestreitung der Gemeindsbedürfnisse die gesetzlichen Gemeinds-Tellen bezogen, die sich im Durchschnitte jährlich belaufen auf 1200 Liv.

Das Armengut.

Zur Anlegung eines Armenguts gab hier das Gesetz: „Erneuerte Bettelordnung“ vom 21sten Wintermonats 1690 den ersten Anstoß, da früher kein solches vorhanden gewesen war; und schon 1692 floß zu diesem Zweck eine Vergabung von 600 Liv. Seither hat sich der Armenfond vermehrt:

	Liv.	bß.	rp.
a) Durch Vergabungen und Schenkungen, mit . . .	23298	2	2½
b) Durch die Einzuggelder bey Heirathen	13036	—	—
c) Durch Gelder verschiedener Art	720	7	7½
Kapitalsumme:	37055	—	—

Noch

Noch hat aber das Gemeinds-Armengut ein Vermögen:

a) In Fahrhaben im Spital von Liv. 1500
b) Im Spitalgebäude, so wie es in der Brandversicherungsanstalt assecurirt ist, von . . — 8000

Liv. 9500

Also hat das gesammte Armengut gegenwärtig den Totalwerth von . . . . . Liv. 46555

Die Armenpflege.

Die Bürgergemeinde hat, Fälle von Wichtigkeit ausgenommen, die Armenpflege dem Gemeindrathe anvertraut. Neben diesem besteht aber noch ein besonderes Armen-Comité, das die Aufsicht über den Gemeindespital und die Sorge für die Erhaltung und Aeufnung dieser Armen- und Kranken-Anstalt hat, die Steuergesuche und Bittschriften erdauert, und den Betrag der Armensteuern bestimmt. Ein Almosner oder Spitalvogt verwaltet das Armengut, und bezieht auch die Armentellen, indessen der Einzieher die Einzuggelder, die Bußen und die Entschädigungssummen zur Hand nimmt, und auch die Unterhaltungsgelder für Uneheliche, die der Gemeinde zur Last fallen, versendet.

Die Anzahl der Verpflegten und Besteuerten kann im Durchschnitte, nach den letzten 8 Jahren, angegeben werden wie folgt:

1. Ganze Haushaltungen, 64; auf eine Familie 7 Glieder gerechnet, Personen 448
2. Kinder, eheliche, 50; uneheliche, 36 . 86
3. Aeltere einzelne Individuen . . . 142

Totalsumme: 676

Digitized by Google

Verpflegungs- und Unterstützungs-Art.

1. An Spitalbewohner.

Alte, gebrechliche, kranke, blinde, stumme, blödsinnige Personen und älternlose oder sonst arme Kinder werden in den Spital aufgenommen, so wie arme Schwangere und ihre Neugebornen.

Im Durchschnitte beträgt die Anzahl der im Spital Verpflegten . . . . . 70 Personen.

Auf eine Person kann man die Unterhaltungskosten ansetzen:

a) An Lebensmitteln	Liv. 40
b) An Kleidung .	— 10
	Liv. 50

Dieß bringt auf 70 Personen . . Liv. 3500

2. An vertheilte Kinder.

Unter die Besitzer der 52 größten Bauernhöfe werden arme Kinder von 8—16 Jahren, gegen ein Anbieten von 4—50 Liv. Jahreskostgeld, vertheilt. Dieß geschieht immer in den ersten Tagen des Jenners. Wer am wenigsten für ein Kind fordert, dem wird es überlassen. Die nicht Geforderten werden denjenigen Bauern, die kein solches Kind begehrten, durchs Loos zugetheilt. Seltene Ausnahmen abgerechnet, haben es diese Kinder gar nicht übel, und die meisten wirklich gut. Sie sind gesund, stark und fette, und werden zu nützlicher Arbeit, zum Besuche der Schulen und des Religionsunterrichts angehalten. Die Anzahl der Vertheilten ist jährlich 30; die Kosten belaufen sich:

Digitized by Google

a) An Kostgeld für ein Kind . Liv. 10
b) An Kleidung . . . — 12

Summa: Liv. 22

Auf 30 Kinder giebt dieß die Summe von Liv. 660

3. An verdingte Kinder bey Handwerkern.

Kinder, die Lust zu einem brotgebenden Berufe haben, werden — die Knaben bey wackern Professionisten, die Mädchen bey Schneiderinnen oder Rätherinnen, — verdingt. Ihre Anzahl ist in verschiedenen Jahren eben so ungleich als das Lehrgeld. Im Durchschnitte kosten sie die Gemeinde jährlich . . . Liv. 100

4. An sonst verkostgeldete Kinder.

Vaterlose Kinder werden etwan ihren Müttern oder Verwandten zur Pflege überlassen; doch wird das Verding nur auf ein Jahr gemacht, und nie anders erneuert, als wenn man sich von der Kinder guten Verpflegung und Erziehung überzeugt hat. Es sind ihrer 26, und die Gemeinde zahlt für sie im Jahr Liv. 600

5. An Familien und einzelne Personen.

Arme Haushaltungen und Individuen werden durch einen Beytrag an ihre Miethzinse, so wie mit Jahres- und selbst Monatssteuern unterstützt. Diese Gelder belaufen sich alljährlich zum Mindesten auf Liv. 1000

6. An Verpflegungsbeyträgen an Uneheliche.

Vor dem Jahre 1821 hatte die Gemeinde, auch auf 10 Jahre zurückgezählt, nur für 12 uneheliche Kinder zu sorgen; aber schon am Schlusse von 1828 war die Anzahl derselben über 50 angestiegen. Man schreibt diese fast unerträgliche Last dem seit 1821 in Kraft er-

Digitized by Google

wachsenen Gesetze zu, nach welchem die unehelichen Kinder einzig den Müttern bleiben. Freylich ist dieses Gesetz kleinern und reichen Gemeinden wohlthätig geworden, und im Ganzen hat sich seither die Zahl der Unehelichen spürbar vermindert; allein in weitläufigen, minder wohlhabenden Ortschaften, wie hier, mußte dasselbe nothwendig verderblich werden, zumal fast alle trubische Uneheliche, von abwesenden Jünglingen und Mädchen aus der Classe der Dürftigen abstammend, auch nur von der Gemeinde müßen verpflegt werden. Unter diesem Titel belaufen sich die Auslagen schon jetzt alljährlich auf Liv. 1600.

Jährlicher Betrag der Ausgaben an Arme.

1.	Für im Spital Verpflegte . .	Liv. 3500
2.	— vertheilte Kinder . .	— 660
3.	— zu Handwerkern verdingte Kinder	— 100
4.	— sonst verkostgeldete Kinder .	— 600
5.	— Hauszinse und Steuern .	— 1000
6.	— Alimentationsgelder an Uneheliche	1600
	Totalsumme:	Liv. 7400

Drückende Last der Armen-Tellen.

An so große Auslagen müßen die tellpflichtigen Bürger alljährlich im Durchschnitte steuern Liv. 6000.

Zur Zeit der Theuerung i. J. 1816 beliefen sie sich sogar auf Liv. 16,000.

Wenn nun an die Gemeindsbedürfnisse Liv. 1200
und an die Armen jährlich contribuirt werden — 6000
so ist die Summe der sämmtlichen Jahres-
tellen . . . . . — 7200

Dieß bringt von Liv. 1000 Liegenschaftsschatzung jährlich Bz. 40 — 42, und von Liv. 1000 Kapitalien

Bz. 32. Wie lästig aber diese Tellabgaben der Gemeinde werden müßen, ist leicht zu begreifen, und Niemand kann sich darüber verwundern, wenn sie Armensteuern, von denen ein bedeutender Theil an Dirnen und an uneheliche, von Fremden erzeugte Kinder, die nach dem Naturrechte ihr nur gar nicht angehören, verwendet werden, eben nicht willig und gern hergiebt. Auch liegen die dem Gemeindewesen daraus erwachsenen Nachtheile bereits am Tage. Um nichts davon zu sagen, daß die früher so gesuchten, trubischen Alpberge wegen der großen Tellanlagen bald keine Liebhaber mehr finden, so muß auch noch mancher gemeinnützige Projekt, wie die Erbauung von Schulhäusern, die Anordnung stets dauernder Sommerschulen, die Verbesserung der Schulmeisterbesoldung u. s. w. unausgeführt bleiben, weil es durchaus unmöglich wird, neben den schon bestehenden allzu beträchtlichen Abgaben noch neue auszuschreiben. Wahrlich der Ruin des Gemeindewesens müßte in Kurzem erfolgen, wenn nicht seit einer Reihe von Jahren eine vorher verschlossen gebliebene Hülfsquelle sich geöffnet hätte, aus der unserm Armenfond bereits ein spürbares Wachsthum geworden ist, und die, als unversiegbar und immer reichlicher fließend, seiner Zeit alle Lücken der Gegenwart ausfüllen wird, — ich meine die obrigkeitlich angeordneten Einzuggelder bey den Heirathen auswärtiger Weispersonen mit trubischen Bürgern.

Das Erleichternde der Heirathsgelder.

Diese Einzuggelder wurden hier schon seit 1814 nach einem äußerst billigen Maßstabe, seit ihrer gesetzlichen Einführung aber vom 1sten Jenner 1817 auf folgendem Fuß bezogen:

Digitized by Google

a) Von einer nicht trubischen Kantonsbürgerin Liv. 20
b) Von einer Schweizerin aus Kantonen, die dem Concordate beytreten . . . — 60
c) Von den solothurnischen Burgerinnen — 100
d) Von einer Nichtschweizerin . . . — 80

Seit den 16 Jahren ihres Bezugs bis 31. Dezember 1829 haben diese Gelder unserm Armenfond einen Zuwachs gegeben von . . . . . Liv. 13036
So daß sie alljährlich zum Mindesten ansteigen auf Liv. 814

Da jeglicher Jahres-Ertrag alsogleich zu 3⅔ % oder zu 4 % an Zins gelegt wird, so werden dadurch schon jetzt die Armentellen alljährlich um mehr als 500 Liv. vermindert, und wenn mit diesen Geldern auch die Vergabungen sich auf den bisherigen Fuß vermehren, so werden unsre Nachkommen binnen 100 Jahren einen Armenfond vorfinden, der die Summe von 150,000 Liv. lange übersteigen wird; so daß diese eben so gerechte als wohlthätige Anordnung hierorts ihren schönen Zweck auf das Vollkommenste erreicht, und als das wahre Rettungs- und Aeufnungsmittel unsers Gemeindwesens zu betrachten ist.

Der Gemeindespital.

Das erste Armen- und Krankenhaus wurde 1810 auf einem zu dieser Absicht erkauften, in Mitte des Trubthales gelegenen Bauernhofe, 15 Jucharten Ackerland, 10 Waldung und 15 Weidland haltend, erbauet, und blieb, seiner Bestimmung nach, unbetellt. Demjenigen zu Langnau ähnlich, enthielt es 42 Zimmer und Raum genug für 200 Personen. Die hier angelegte, durch einen besonders besoldeten Lehrer versehene Schule wurde 1815 zur Hauptschule erhoben, und sollte im Som-

Digitized by Google

mer wie über den Winter ununterbrochen fortdauern, — als am Morgen des 1sten Dezembers 1818 das schöne Gebäude mit allen seinen Effekten, (man glaubte durch die Brandstiftung eines Böſewichts), in Asche gelegt wurde.

Das jetzige Hospiz wurde 1819, ganz nach dem Gemeindsbedürfnisse, zwar weniger ausgedehnt als das frühere, aber im Aeußern schön und im Innern bequem, lediglich aus den für das Abgebrannte von der Brandassecuranzcasse bezogenen 12000 Liv. errichtet, und kann auf alle Fälle 100 Personen beherbergen, während im Bauernhause daneben noch eine Anzahl solcher Aufenthalt findet. Ein Magazin zur Aufbewahrung des Getreides, der Fabrikate und der Löschmaschine ward ganz in der Nähe erbauet, wohin man im Nothfalle die Effekten des Armenhauses flüchten könnte.

Das Hauptgebäude, 88 Schuh lang und 48 Schuh breit, enthält außer der Pflegestube und dem Wohnzimmer des Spitalknechts und seiner Familie, der geräumigen Küche, der 4 Keller, des Estrichs u. s. w. noch 16 heitzbare, 8¾ Schuh hohe Zimmer für Kranke und Arme. Drey Kamine fassen das ganze Rauchwerk auf. Das Holzmagazin, das Back- und Waschhaus, der Brunn, der Weiher u. s. f. stehen nahe dabey, so wie die Scheune und Bestallung. Der Garten dient dem Hospize zum Nutzen und zur Zierde.

Ein Spitalknecht hat, unter der Leitung des Spitalvogts, dem Gemeindrathe und dem Armencomité für seine Handlungen verantwortlich, die Aufsicht über die große Familie und ihre Verpflegung. Seine Gattin ist die Spitalköchin. Er und sie genießen mit Einem ihrer Kinder freye Wohnung und Kost, und er bezieht noch eine Jahresbesoldung von 175 Liv.

Digitized by Google

Im Durchschnitte werden 65 — 70, gegenwärtig aber 85 Personen im Spitale verpflegt. Manns- und Weibspersonen wohnen von einander abgesöndert, und die Gesunden genießen ihre Mahlzeiten im gemeinsamen Speisezimmer. Diese bestehen aus nahrhafter Suppe von Bohnen, Erbsen, Haberkernen u. s. w., in Erdäpfeln, in genugsamem Brote, Gemüse mancherley Art und in Milch. Es giebt auch Fleischtage. Gekleidet werden sie aus im Spital fabricirter Leinwand, wovon stets ein Vorrath ist. Die Handwerker mögen hier ihren Beruf treiben, indeß die Uebrigen zum Feldbau, Spinnen, Weben, Lismen u. s. f. angehalten werden. Der Spitalvogt läßt jährlich 2500 — 2800 Ellen Tuch verfertigen. Das Garn wird von den Spitalern gesponnen, und vom Tuche so viel als möglich im Hause selbst verfertigt.

So ward Anno 1827

a) gesponnen,	Kuder,	Pfund:	453
— —	Reisten	-	285
— —	Flachs	-	23½
— —	Wolle	-	38½
		Pfund:	8000
b) gewoben,	Tuch,	Ellen:	1338
c) gelismet,	Paar	Strümpfe:	25

Die Schulen.

Die Hauptschule im Spital wurde nach der Einäscherung desselben in das von der Gemeinde theils aus der Vergabung ihres Mitbürgers, Christian Kilchhofer, theils aus den übrigen Kapitalien des Schulfonds Anno 1783 erbauete Schul- und Gemeindhaus an

der Trubgasse, wohin auch die Kinder des Hospizes gehen, verlegt. Dieß ist das einzige, der Gemeinde gehörige Schulhaus, da die Schulen im Fankhaus-, im Twären-, im Brandöschgraben, im Trubschachen und zu Kröschenbrunnen nur in oft abwechselnden Miethstuben gehalten werden.

Die Anzahl der Schulkinder ist jetzt folgende:

a) In der Hauptschule, Kinder .	164
b) In der Fankhausschule . .	158
c) In der Brandösch . . .	70
d) In der Twären . . .	60
e) Zu Kröschenbrunnen . .	73
f) Im Trubschachen, nach Trub gehörige	18
Summe:	543

Die Ausgaben für die Schulen waren im J. 1829:

a) An Schulmeisterbesoldungen	Liv.	438	Bz. 5
b) — Schulhauskosten u. Miethzinsen . . .	—	156	— 6
c) — Geschenken für die Schulkinder . . .	—	139	— 9
	Liv.	735	Bz. —

Noch wird bloßer Elementarunterricht gegeben; doch auch dieser jetzt besser als vormals. Die Winterschulen dauern von Martini bis auf Mariä Verkündigung fort, die Sommerschulen aber werden einstweilen nur 6 Wochen hindurch gehalten.

Das Unbequeme gemietheter Schulzimmer wird immer mehr gefühlt, und ernstlich kommt die Erbauung neuer Schulhäuser zur Sprache, wozu es weder an

Digitized by Google

erklecklichen Regierungssteuern, noch an eigenem Bauholze fehlt.

Brandanstalten.

Die Gemeinds-Feuerspritze wurde nach dem Brand im Spitale mit aller Zubehörde um 1000 Liv. angekauft, die aber mehr ein Prachtwerk als auf unser Locale berechnet ist, da sie mit 2—3 Pferden muß gezogen werden, und wegen ihrer Schwere und Breite nicht durch Hohlwege auf die Berge und Alpen zu bringen ist. Drey kleinere Löschmaschinen, an verschiedenen Orten aufbewahrt, würden besser dienen, und in den Dörfern Trub und Kröschenbrunnen sollten noch, wie im Trubschachen, Partikular-Feuerspritzen angeschafft werden.

Das Brandcorps ist nach der bernischen Feuerordnung gut eingerichtet, wird an den gesetzten Tagen sorgsam inspicirt, und hat schon oft wesentliche Dienste geleistet. Zwischen den Gemeinden Langnau und Trub ward noch 1823 das Wünschbare und Nothwendige zu gegenseitiger, schneller Hülfsleistung und Handbietung bey nähern oder entferntern Feuersbrünsten abgeschlossen.

Es ist nicht etwa die Sturmglocke allein, die uns Kunde von einer ausgebrochenen Feuersbrunst giebt, da sie nur in den näheren Umgebungen der Kirche vernommen wird; sondern es ist das ins Horn Blasen zu Berg und Thal, was unsre Schritte bey Tage beflügelt, und uns auch sogleich aus dem nächtlichen Schlummer weckt. Solche helltönende Feuerhörnchen sind fast überall vorräthig, und der Erste, der Feuer ausbrechen sieht, bläst nach allen Gegenden ins Horn, so daß ihm eilig Andre nachblasen, innert wenig Minuten dann im ganzen Trubthale Feuerlärm ertönt, und man Schaaren-

Digitized by Google

weise dem Orte zueilt, dessen Name von allen Seiten her laut und deutlich gerufen wird. Mag man immerhin diese Manier belächeln; sie verdient dennoch in allen zerstreuten Berggemeinden als erprobt und zweckmäßig eingeführt zu werden: das laute, deutliche und verständliche Rufen aber aus weiter Ferne ist wohl nur den Trubern in solcher Vollkommenheit eigen, da jeder derselben, von seinem nächsten Nachbar 10—15 Minuten entfernt, sich ihm auch in Alltagsangelegenheiten mit solchem Zurufen zu verstehen giebt und, freylich kurz und abgebrochen, auch mit den ihm vorüberliegenden Aelplern redet, ohne sich selbst zu ihnen begeben zu müßen.

VI. Die Truber und ihre Lebensart.

Bevölkerungs-Etat.

Die Bürger- und Pfarr-Register zeigen gegenwärtig:

1.	An hier anwesenden Bürgern, Personen	1938
2.	— hiesigen Ansaßen	312
3.	— abwesenden Bürgern . .	6500
4.	— anwesenden Kirchgenossen vom Lauperswyl-Viertel . . .	290
5.	— abwesenden Pfarrgenossen von daselbst	120
	Summe:	9160

Diesem zu Folge giebt es

a)	Bürger und Bürgerinnen von Trub	8438
b)	Ansaßen im Trubthale . .	312
c)	Pfarrgenossen, aber Bürger im Lauperswyl-Viertel	410
		9160

Digitized by Google

Ueber die Menge abwesender Truber.

Das Mißverhältniß zwischen den Schaaren der fortgezogenen und dem Häufchen der hier wohnenden Bürger rührt von dem emmenthalischen Erbrechte her, nach welchem immer der jüngste Sohn das Besitzthum der Aeltern um einen billigen Anschlag erbt, und auch mit seinem Antheile darauf bleibt. Hat nun ein Ehepaar 6 Kinder hinterlassen, so heirathet etwa noch Eine Tochter einen Truberbürger, indessen die vier übrigen Geschwister auswandern müßen. Die Fortgezogenen wohnen, als Landeigenthümer, Lehens- oder Miethleute, Handwerker, Taglöhner und Dienstboten, der mehrere Theil im Canton Bern, und dann in abnehmender Proportion in den Kantonen Neuenburg, Waadt, Luzern, Basel, Aargau, Genf u. s. w., indessen sich auch Einzelne in Deutschland, Frankreich, Italien, England und selbst in Amerika angesiedelt haben. Besonders beliebt sind die der Arbeit und Landesöconomie kundigen trubischen Lehensleute. Unter der Gesammtheit der Abwesenden sind auch 20 Täuferfamilien, die in emmenthalischen Berggemeinden, so wie im vormaligen Bisthum und im Kanton Basel bey stillem Hirtenleben Duldung finden.

Charakteristik der Truber.

Es gehört unter die ruhmwürdigen Eigenschaften der Truber, daß sie, durch ihre Alpberge von der Welt getrennt, und in stiller Zurückgezogenheit lebend, nicht vor dem Publikum wollen produzirt seyn, und ich bin es mir zum Voraus bewußt, daß mir Keiner derselben dafür Dank wissen wird, wann ich ihrer hier öffentlich ehrenvolle Meldung thue. Allein mit Hinsicht

Digitized by Google

auf die ermunternde Zuschrift eines hochachtungswürdigen Magistraten, sollte und mußte ich es gleichwohl thun. „Ich bitte Sie,“ schrieb er mir, „in Ihrer „Schrift die liebliche Schilderung des Charakters dieses „wackern, den einfachen Sitten seiner Väter so treu „gebliebenen, ehrwürdigen Völkchens beyzubehalten. „Möge die Vorsehung es noch lange vor dem Strome „unsrer unseligen Afteraufklärung und Ueberbildung be„wahren, die nur Glanz statt Wärme, Schein statt „Licht verbreitet, und gar oft den gesunden Naturver„stand des Volks mit übelverdaueten theoretischen Kennt„nissen verwirrt, und damit wahrlich wenig zum wahren „Menschen- und Völkerglück beyträgt.“ — Also zur Sache!

Der echte Truber (denn es giebt auch einzelne Abarten) ist etwas rauh und, ohne unhöflich zu seyn, fast grob, aber aufrichtig und ein Mann von Wort; fröhlich und heiter, und bey all seinem Ernst auch scherzhaft und launicht: anhänglich an sein Bürgerort, und stolz auf seinen Trubernamen. Er spricht wenig, aber wahr, und hält auf Sitte und Anstand. Er beleidigt nicht leicht, und nur ungern; dafür aber will er auch selbst nicht beleidigt seyn. Unbillen verträgt er nicht, und wird darüber augenblicklich aufgebracht; er ist aber versöhnlich, und die geringste Genugthuung stellt ihn zufrieden. Alle halten sie treu zusammen, und Einen beleidigen heißt Alle beleidigen. Er liebt die Einsamkeit, das stille häusliche Leben, und das Gütchen, das er sein nennen darf, ist auch seine Welt. Unbekannt mit Ceremonien und Complimenten, sucht er Seinesgleichen, und meidet den Umgang mit Höhern. Muß er gleichwohl vor diese hintreten, so duzet er sie ohne Um-

Digitized by Google

stände, und selbst der mehr Gebildete, der sein Gespräch mit „Ihr“ oder „Sie“ anfängt, mischt im Redefluß unfehlbar ein „Du“ mit ein. Er kann sich nicht verstellen, und seine Gesichtszüge sind immer der Abdruck seiner Gesinnungen. Du brauchst ihn nicht um seine Meinung von dir zu fragen; du — siehst sie. Von Natur verständig, hat er eine gesunde Beurtheilungskraft, und sollte er auch weder lesen noch schreiben können, so taugt er fürs praktische Leben. Witzig, ohne mit seinem Witze zu spielen, und satyrisch, ohne zu verwunden, ist er ein angenehmer Gesellschafter. Aber anhänglich an die Meinungen seiner Väter, liebt er die Neuerungen nicht, und ist schwer davon zu belehren, daß selbst das vorhandene Gute dem Bessern weichen müße. Bemerkenswerth ist, daß die trubischen Jünglinge, zu Militärdiensten im Vaterland immer willig und geschickt, dem ausländischen Kriegsdienst abhold sind, nach dem hier heimischen Sprichworte: „Junge Soldaten, — alte Bettler.“

Die Truber sind ein religiöses Völkchen. Sie halten viel auf häuslichen Andachtsübungen und besuchen, seltene Ausnahmen abgerechnet, fleissig den öffentlichen Gottesdienst. Bey Hause wird viel gebetet und in der Bibel gelesen; aber auch bey Hochzeit- und Taufmahlzeiten, und selbst bey Schmausereyen in Wirthshäusern, fehlt das Tischgebet niemals. Von ein Paar Pietistenklausen geht nur wenig Schädliches aus, nnd auch dieß wird mit Liebesgaben an Arme und Kranke gedeckt. Unsre Wiedertäufer (gegenwärtig ihrer 16 Personen) leben stille für sich, abgesöndert nicht bloß von der Kirche, sondern auch von der ganzen übrigen Welt. Ehrwürdiger sind gleichwohl einzelne wahrhaft patriarchali-

Digitized by Google

sche Familienväter, die ihr Haus zum bleibenden Sitze echter Frömmigkeit, reiner Unschuld und Sitteneinfalt, so wie der gastfreundlichen Aufnahme fremder und heimischer Ankömmlinge geweihet haben. — Das Leben in der Religiosität der Truber aber ist der vest in das Herz gewurzelte Glaube an eine Alles zum Besten lenkende Vorsehung; daher sie bey dem Tode der Ihrigen, in eigenen Leiden und im Sterben sich ruhig und getrost in den göttlichen Willen ergeben, und nach den, oft so verwüstenden, Hagelwettern demüthig die Hand küssen, welche sie schlug.

Endlich sind auch der Truber Sitten im Ganzen sehr lobenswerth. Der Müssiggang scheint aus ihrer Mitte völlig verbannt zu seyn, und das schwere, heiße Tagewerk, das fortdauert, „so lang es heute heißt," erhält sie außer der Berührung mit dem Geräusche und dem Verderben der Welt. Erlaubten, öffentlichen Ergötzlichkeiten weichen Viele freywillig aus, und an Tanzbelustigungen nehmen nur Jünglinge und Mädchen, aber keine Verheiratheten Theil. Die ländliche Unsitte des Kiltgangs geht hier stille, ohne Gassenlärm und ohne Beschädigungen vor. Der Jüngling besucht, mit Vorwissen beyderseitiger Aeltern, sein Liebchen, das er zu heirathen wünscht, und es können wohl Jahre hingehen, ohne daß auch nur ein einziges, in der Gemeinde von einem Truber geschwängertes Mädchen vor dem Chorgerichte erschiene.

Eigenheiten in Sprache und Redensarten.

Die oberemmenthalische Mundart ist auch diejenige der Truber, wenn nicht etwa das „Ni," statt Nein, „söw" für soll, und „säwber" statt selber diesen

ausschließlich eigen ist. Die Rede des Thalbauers ist jedoch wohlklingender, sanfter und seine Worte silbenreicher, als die des Bergbewohners, der wegen seines Rufens in die Ferne rauher und abgekürzter redet, und die Worte wie verstümmelt ausspricht. Die Redensarten sind diejenigen, welche man im Emmenthal überhaupt zu hören gewohnt ist, z. B. „Er ist z'wurren z'Märit gsy“ (zweymal auf dem Markte gewesen). „Er hät steifi Waar“ (schönes Vieh). „Es laht si gar sauft machen“ (leicht läßt sich das thun). „D'Waar hät guti Fuhrig“ (das Vieh hat gutes Futter). „Häsch ehm z'Abig b'rungen?“ (hast du ihm das Abendbrot gebracht?) „De musch beiten“ (du magst warten). „Dickist wohl; dickist nit“ (manchmal thu ich's; manchmal auch nicht). „I bi unter der Linden g'hocket“ (gesessen).

Etwelche Ausdrücke, die im niedern Emmenthal häufig gehört werden, vermißt man schon im obern Thale ganz, z. B. „Er hät aufrecht und ehrli g'stohlen“ (er hat einen wirklichen, offenbar sich dazu qualifizirenden, Diebstahl begangen).

Folgende Redensarten mögen etwa den Trubern besonders angehören:

„De Drätti isch übel z'wäg; sys Leben isch gnau gsy;“ (der Vater war dem Sterben nahe).

„Er redet unverschämt schön, daß es kei Gattig hät; (über Erwarten schön).

„S'isch ehm Angst worden z'reden;“ (er ist in Eifer gekommen).

„Das isch fey en Arige!“ (wahrlich ein Schlaukopf)!

„Ih

„Ih muß mer borgen;“ (meiner Gesundheit schonen in Speise und Trank).

„Ih weiß nit, won'i deh Mah sell hithu;“ (Ich sah diesen Mann auch schon; aber es fällt mir nicht bey, wer und woher er ist).

„Das sy köhgi Meitscheni;“ (stolze Mädchen).

„Das isch en towe Mah;“ (ein toller, d. i. ein wackerer, oder auch ein hübscher Mann).

„Gott grüß Ech, Frau Herr Pfarreri!“

Vermögenszustand.

Der Vermögenszustand der Truber ist, zwey oder drey Partikularen abgerechnet, sehr gering, und kaum giebt es ihrer fünf Bauern, deren Güter ganz schuldenfrey wären. Einer, der ein Vermögen von 3000 Bernkronen (L. 7500), aufweisen kann, wird hier schon für einen reichen Mann gehalten. Sehr Viele haben gar kein Vermögen, selbst mehrere Liegenschaftbesitzer nicht, da sie so viel darauf schuldig sind, als das ganze Gut werth ist.

Die Haupturſache des weniger als mittelmässigen Vermögens der Güterbesitzer und Lehenmänner liegt in der, fast ausser allem Verhältnisse mit andern Gemeinden hier ansteigenden Bevölkerung. Das rauhe Clima hat zugleich eine sehr gesunde Luft, bey deren Einathmung die Kinder nicht, wie in flächern Gegenden, beynahe zur Hälfte dahinsterben. Im Durchschnitte hinterläßt ein trubisches Ehepaar sechs Kinder, und es ist nichts Ungewöhnliches, daß bey Vertheilung der älterlichen Hinterlassenschaft zwölf Geschwister mit einander zu Theil gehen. Die Erfahrung lehrt, daß bey zwey Drittheilen von Erbfällen fünf Sechstheile ausser

Digitized by Google

die Gemeinde kommen, so daß immer sieben Neuntheile von dem älterlichen Vermögen weggezogen werden, und nur zwey solche in Trub bleiben. Werden nun noch einerseits der geringe Ertrag des mit der größten Mühe zu bearbeitenden Bodens, die öftern verwüstenden Hagelschläge, und endlich die von den Vortheilen des Handels abgeschnittene Lokalität hinzugezählt; so wird sich Niemand darüber verwundern, daß die Truber nur ein sehr kleines Vermögen besitzen, wohl aber darüber, daß noch jemand unter ihnen Vermögen hat. Und wäre nicht vor Altem durch die emmenthalischen Statutenrechte dafür gesorgt worden, daß die, ohnehin kleinen, Heimwesen nicht mehr vertheilt, sondern dem jüngsten Sohne überlassen werden sollen, der sich dann mit seinen Geschwistern abzufinden hat, so wäre auch das ganze Territorial schon längst verarmt. Aber der Truber Arbeitsamkeit und haushälterisches Wesen ist denn doch ihr wahrester Schutzengel. Denn so bleibt nicht nur jeder bey seinem Vermögen, sondern er findet in Geldbedürfnissen überall Kredit. Daher sind nur wenige trubische Liegenschaften gültbrieflich verschrieben, oder auch nur überhaupt verpfändet. Bey Anleihungen, zumal wenn die Gemeinde oder ein Gemeindsbürger, oder ein nachbarlicher Kapitalist das Geld vorschießt, wird dem Gläubiger ein bloßer Schuldschein zugestellt, und darin bemerkt, daß der Entlehner dem Darleiher die erhaltene Summe in seine ganze Liegenschaft schuldig geworden sey. Aus diesem Grunde sind hier die Wiederlosungskäufe nur gar nicht bekannt, Fallimente von ehemals Vermöglichen ganz ohne Beyspiel, und Verkäufe von Liegenschaften gehören unter die Seltenheiten.

Digitized by Google

Gebräuche bei Festivitäten.

Bey Festivitäten werden keine grossen Umstände gemacht, und die haushälterischen Truber vermeiden auch da jeden kostspieligen Aufwand.

An Hochzeiten werden zuweilen die nächsten Anverwandten der Brautleute zu einem Mittagessen in die Wohnung des Bräutigams eingeladen. Die Mahlzeit besteht aus Suppe, Fleisch, Gemüse, Brot, Käse, Kuchen und Wein. In weit den meisten Fällen wird dieß alles vermieden, und die Neuverlobten gehen nach der Copulation ohne irgend ein Begleit ins Wirthshaus, um ein ganz einfaches Mahl, oder auch nur ein Glas Wein zu geniessen. Nachmittags findet man sie nicht mehr hier; sie sind schon früher ihrer Heimath zugeeilt.

Nach Kindstaufen führt der Vater des Täuflings die erbetenen Zeugen ins Wirthshaus und läßt ihnen, wenn er vermöglich ist, eine Mahlzeit, und ist er es nicht, etwas Wein geben. Arme Väter werden von den Taufzeugen selbst bewirthet, und die Ueberbleibsel des Mahls der Kindbetterin geschenkt. Zuweilen werden die Taufzeugen mit den Anverwandten und Freunden der Aeltern ins Haus der Letztern zum Mittagessen geladen, das dann jenem bey Hochzeiten gleich ist. Die Pathen steuern das Kind mit einem Denkzeddel, worin gewöhnlich ein Neuthaler verschlossen ist, und mit einem Kleidchen aus. Nach drey Jahren schenken sie ihm nochmals eine ganze Kleidung, und bey jedem Jahreswechsel ein Fünf- oder Zehnbätznerstück. Letzteres dauert bis zur Verheirathung des Kindes fort, da dann dieses seine Pathen mit Tuch zu einem Rocke beschenkt, und von jenen dafür mit einer Deckbettziehe

Digitized by Google

ausgesteuert wird. — Höchst lobenswerth ist es an den Reichern, daß sie ihren ärmern Mitbürgern den Liebesdienst des „Gevaterstehens“ niemals abschlagen, und in allen Fällen die nämlichen Opfer bringen. Ich kenne Männer und Frauen, die nur in Trub 60—80 mal als Taufzeugen erschienen, und wohl schon Liv. 1000 und mehr als Pathengeschenke hingegeben haben.

Bey Begräbnissen werden die Verwandten und Nachbarn, ganz besonders aber alle diejenigen, welche den Verstorbenen während seiner letzten Krankheit besucht hatten, (bey welchen Besuchen der Patient immer ein Geldstückchen „zum Ankaufe von Medicinen“ empfängt), zum Leichenbegängniß (zur Gräbt) eingeladen. Ungebeten wohnt Niemand bey. Im Hause des Verstorbenen hält ein Schulmeister, oder auch ein Vorgesetzter, die selbstverfaßte Leichenrede. Auf dem Gottesacker stellen sich Alle, die Männer mit entblößtem Haupte, um das offene Grab. Nach erfolgter Einsenkung des Sarges begiebt man sich in die Kirche, um noch das Gebet und die Anrede des Pfarrers anzuhören. Erfreulich ist es, daß auch die Taufgesinnten, welche sonst die Kirche vorübergehen, bey der Beerdigung eines ihrer Mitglieder sämmtlich hineinkommen, und den Pfarrer vorher besonders ansuchen, daß er sich persönlich zur Verrichtung des Leichengebetes einfinden wolle. Sind die Hinterlassenen des Beerdigten vermöglich, so wird das Leichengeleit ins Wirthshaus geführt, wo Suppe, Brod, Käse und Wein aufgetragen wird. Ein Räuschchen, bey einem Leichenmahle geholt, würde keinem Eingeladenen verziehen werden.

Blieben die Tanzbelustigungen nur auf die Hauptmusterung der waffenfähigen Mannschaft und

Digitized by Google

auf die fünf Jahresmärkte zu Langnau eingeschränkt, so wäre es ganz in der Regel, daß die Knaben und Mädchen, da sie nicht kunstgemäß tanzen können, wacker und wild herumspringen, und es hätte eben nicht viel auf sich, wenn hier und dort ein lustiger Bruder (aber ja kein Mädchen), sein Räuschchen heimtrüge, zumal der Aufwand bey Wein, mit Thee vermischt, und einer einfachen Nachtmahlzeit unbedeutend ist, und weder gezankt noch gerauft wird, es sey denn, daß etwa Fremde die Eifersucht unsrer Jünglinge reizen, in welchem Falle dann verständige Vermittler auftreten, oder die streitende Partey ohne Umstände auf die Gasse geliefert und die Thüre hinter ihr verschlossen wird. Daß aber auch in jedem Jahre sechs Abende des Sonntags Tanzbewilligungen ertheilt werden, wo sich dann ganz besonders die dienende Classe einfindet, ihr sauer erworbenes Löhnchen an die Aufspieler und die Wirthen hingiebt, und der Bursche seine Tänzerin nächtlicher Weile heimbegleitet, — das gereicht allen rechtschaffenen Vätern und Müttern zum Aergerniß, da sie den Sonntag als den Tag des Herrn betrachten, das wilde Tanzen am Abend desselben für eine Sabbat-Entweihung halten, und mit wahrer Sehnsucht dem Zeitpunkt entgegensehen, wo diese, so vielen Mißbräuchen unterworfenen, in ihren Folgen so verderblichen Sonntags-Belustigungen wiederum werden abgeschafft, oder doch eingeschränkt werden.

Schwingfeste.

Unter den Volksfesten stehen die Schwingspiele oben an. Es kann aber auch nach der Wahrheit gesagt werden, daß die trubischen Schwinger jede Verglei-

Digitized by Google

chung mit den Meistern vom Fache aushalten. Während jeglichen Sommers haben drey bis vier Schwingfeste statt, wo dann etwa ein Wucherstier, oder ein Schaaf, und auch Geldpreise zu gewinnen sind, und wohin unsre Jünglinge und Mädchen, oft auch Männer und Frauen, schaarenweise wallfahrten, dem Spiele zuzusehen, und sich nachher unter einander bey einem Glas Wein und Kuchen, wohl auch beym Tanze zu erlustigen. Aber auch zu den obrigkeitlich angeordneten Schwingfesten eilen unsre Schwinger nach Bern, und unfehlbar bringen Einige aus ihnen errungene Ehrenpreise heim. Wohl mögen sie mit den oberländischen und auch mit den entlebuchischen Wettkämpfern concurriren, und sie haben auch Beiden schon den Vorzug streitig gemacht. Der Truberschwinger steht fest auf den Füssen, macht seine Bewegungen kunstgemäß und bey aller Geschwindigkeit immer sehr bedächtlich. Jede Blöße, die sein Mitstreiter giebt, weiß er auf der Stelle zu benutzen, und ist dabey nicht leicht zu ermüden. Vor der Revolution haben sich die Christen Wütherich im Milpach, Christen, Ulrich und Peter Ulmann auf Breitebnit, Samuel und Peter Wütherich im Seltenbach, Hans Siegenthaler im Gfehl und Peter Wütherich im Milpach als die stärksten und besten Schwinger eine Namhaftigkeit erworben. Heutzutage stehen die Michel und Christen Ulmann im Breitebnit und Jakob Wütherich im Seltenbach oben an. Dieser letztere, Truberjäggeli oder Seltenbachjäggeli genannt, jetzt Vater von neun Kindern, hat im Lauternbade zwey Male mit den Entlebuchern, im Wasen und zu Goldbach mit den Sumiswaldern, in Kröschenbrunnen mit den Luzernern,

zu Bern aber vier Male mit den Oberländern den Kampf als Sieger bestanden, und überall den ersten Preis davongetragen. Während einer eidgenößischen Tagsatzung maß er sich mit den fuß- und handfesten Unterwaldnern und Luzernern, ward der Ueberwinder des berühmtesten Unterwaldnerschwingers, und gewann einzig an diesem Schwingfeste vier baare Louisd'or und etwelche Schweizerfranken.

Gewöhnliche Nahrung.

Einfacheres kann man sich nichts denken, als die Mahlzeiten der Truber. Ihr Hauptnahrungsmittel sind die Erdäpfel, welche auf verschiedene Arten zubereitet, gewöhnlich nur gesotten, doch etwann auch geröstet, oder als Brey, oder in der Suppe, das ganze Jahr hindurch, zwey- bis dreymal des Tages, auf dem Eßtische figuriren. Nach den Erdäpfeln folgt dann Milch, — früher nur frische und lautere, jetzt aber wegen der neu errichteten Dorfkäsereyen blaue, oder Käsemilch; im Sommer und Herbst annoch Gemüse, oder auch Obst, wenn es gediehen ist. Ziger fehlt dagegen nie auf der Tafel. Caffee wird nur in Handwerker- oder in Familien der ärmern Classe getrunken, bey den Bauern dagegen ist er von der Tafel verbannt. Einzig bey Besuchen von Freundinnen und Nachbarinnen wartet die Hausfrau den Gästen damit auf. Zum Nachtheile der Kranken wird er als Medizin gebraucht. Die Bauernfamilien laben sich wöchentlich Einmal an gedörrtem Fleische, besonders an Speck. Um Weihnacht wird nämlich ein Schwein geschlachtet, und noch theilen sich zwey Nachbarn in einen selbstgemästeten Ochsen oder eine Kuh, wo dann jeder für seine Haushaltung die Hälfte einsalzt.

Digitized by Google

Wein kommt, auſſer Taufe- und Hochzeitmahlen, oder bey Aufrichtung eines neuen Gebäudes, nicht zum Vorſchein, und in Wirthshäuſern wird nur wenig ſolcher getrunken. Brot wird faſt überall durch Erdäpfel erſetzt. Eine gewöhnliche Mahlzeit beſteht demnach aus Suppe, Erdäpfeln, Milch und Ziger oder magerm Käſe. In Ermanglung des letztern werden die Erdäpfel geſalzen.

Kleidungsart.

Die Kleidungsart iſt einfach, aber ſauber. Der Stolz der Bauern erheiſcht durchweg einen Stoff aus Landesprodukten, um ſagen zu können: „Selbſt eronnen, ſelbſt geſponnen.“ Sie zeigen ſich des Sommers in Leinzeug. Ueber einem netten Hemde tragen ſie entweder lange Beinkleider, oder auch nur „Schwingerhoſen“, einen Bruſtlatz, und an Feyertagen gelismete Strümpfe und ſtarke dicke Schuhe. Ein leichtes Käppchen oder ein Strohhut iſt ihre Kopfdecke. Halstücher werden nur bey Feſtivitäten umgebunden. Im Winter legen ſie eine Kutte um, die noch die Strumpfbänder berührt. Handwerker, Dienſtknechte und Knaben müſſen ſich dagegen ihre Kleider aus anderswo verarbeitetem Stoffe machen laſſen, weil unſer Hanf- und Flachsvorrath und die Schaafwolle lange nicht hinreichen, alle Einwohner mit Leinzeug zu verſehen.

Im Sommer ſind die „Schwinghoſen“ an der Tagesordnung. Sie ſind faſt die einzige Decke der Sennen und Milchbuben, ſo wie mehrerer Bauern und Bauernſöhne. Der Anblick ſolcher Halb-Nackten iſt drollig. Ein ledernes Käppchen iſt die Kopfzierde. Das bloße Hemd, oder ein leichtes Wamms muß die Stelle

der Kutte versehen. Die kurzen Beinkleider, unten so weit, daß sie noch aufgerollt werden können, und glänzende Bandverzierungen daran, reichen nicht völlig bis an die Kniee, so daß die Schenkel und Beine in naturalibus sich präsentiren. In dieser Tracht, jedoch stark beschuhet, erscheinen auch unsre Schwinger auf dem Kampfplatze.

Die Kleidertracht der Truberinnen ist die bekannte emmenthalische, einfacher und minder kostspielig zwar, als diejenige ihrer reichern Nachbarinnen, aber sauber und nett. Während des Sommers macht an Sonntagen ein niedliches Strohhütchen, in den übrigen Jahreszeiten eine Haube von Sammet oder Seiden mit grossen, weit herausragenden Spitzen ihren Hauptschmuck aus. Nur die Täuferinnen, allen Kopfputz hassend, tragen bescheidenen Sinnes ein kaum bemerkbares, florartiges Bändchen an dem schmucklosen Käppchen. In Halstüchern erscheinen die Truberinnen nur, wann sie ein Neugebornes zur Taufe tragen, oder zur Communion gehen.

Gewerbe.

Wenn sich, nach der Bemerkung einsichtsvoller Vaterlandsfreunde, die Vortheile einer wohlüberlegten Verbindung der Handelschaft und des Kunstfleisses mit dem Landbaue nirgends so deutlich zeigen, als in dem Emmenthale, dessen industriöse Bewohner durch Manufakturgewerbe sich zu bereichern wissen, so mögen sich allerdings noch die Gränznachbarn des Trubthales in Langnau und im nahen Trubschachen dieses vielbedeutende Lob zueignen; aber den Trubern selbst kommt es nicht zu. Sie sind nichts als Bauern, Aelpler und

Handwerker, die sich auf den Landbau, die Viehzucht und die Handarbeit beschränken. Manufakturen und Industrie-Anstalten sind hier keine zu finden, und das Wenige, was im Spitale fabricirt wird, ist nicht in Anschlag zu bringen. In den Handel liefert das Trubthal nichts als Käse, Butter, Ziger, Holz und etwas an Vieh. Was aber geliefert wird, ist nicht übel, da besonders die Käse und die Butter sehr gesucht sind, und erstere in 100 — 150 Pfunde gewichtigen Piecen bis nach Petersburg versandt werden, auch die hier durchziehenden Fremden an den trubischen Alpspeisen Geschmack finden.

An Ehehaften findet man hier zwey Mühlen, drey Wirthschaften, zwey Sägen, zwey Lohstampfen, einen Gerbesatz, eine Walke und zwey Oelmühlen.

Unter den Handwerkern aller Art, die der Gemeinde bey ihrer Anspruchlosigkeit auf jede Gattung von Luxus genügen können, zeichnen sich die trubischen Böttcher (Kübler) vortheilhaft aus, deren „Brenten, Faustен, Ankenkübel“ u. s. w. nach Lausanne, Basel und ins Elsaß gehen, und als Meisterstücke von Feinheit, Festigkeit und Dauer sehr geschätzt werden. Eine grössere Anzahl Leinweber und Wollenspinner wären hier wünschbar und nothwendig, und die ärmere Classe sollte sich mit dieser Gewerbsart beschäftigen, da sie hierdurch vor dem Holzfrevel und unehrlicher Hanthierung geschützt würde, und dann auch weit wenigere Individuen und Familien in das Armenhaus flüchten oder Steuern erbetteln müßten.

Arm an Künstlern, dürfen nur die HH. Mauerhofer allié Röthlisperger und Matthias Schneider als solche genannt werden, da ersterer, dem man

Digitized by Google

auch die Einführung einer sehr guten Milchprobe verdankt, mehrere neue Maschinen von origineller, künstlicher Einrichtung, die als gelungen und ihrer Vollendung nahe, soliden Fabriken zum Ankauf empfohlen zu werden verdienen, erfunden und auch selbst verfertigt hat; letzterer aber, ein sehr geschickter Klavier- und Orgelmacher, die schöne Kirchenorgel zu Sigriswyl und die künstliche in der neuen Kirche zu Neuschatel erbaute.

V. Beschreibung etwelcher trubischer Gebäude.

Die Kirche.

Die Kirche steht in der Mitte der Pfarrgemeinde an eben der Stelle, wo die vormaligen Stiftsgebäude gestanden hatten, ohne weder im Aeussern noch im Innern mit einer alterthümlichen Klosterkirche irgend etwas Aehnliches zu haben. Eine Inschrift über der Kanzel setzt ihre Erbauung ins Jahr 1642, seit welcher Zeit mehrere Reparaturen vorgenommen wurden, wovon diejenigen in den Jahren 1715 und 1784 die bedeutendsten waren. Das Gebäude hat eine gefällige Form und, obwohl nur mit Schindeln bedacht, (was wegen der öftern Hagelschläge nicht anders seyn konnte), auch ein hübsches Aussehen. Beym Eintritt in dieselbe ruht das Auge mit Wohlbehagen auf dem schönen Chorgewölbe, das von fünf hohen Fenstern, jedes mit sieben Flügeln, beleuchtet wird, inzwischen das Schiff, von der Emporkirche zur Hälfte gedeckt, nur mit drey Fenstern versehen, um vieles düsterer ist. Das Innere, 90 Fuß lang und 32 Fuß breit, mag bey 1000 Personen

Digitized by Google

fassen. Die 1792 von Jakob Heger vom Lauperswylviertel erbaute, schöne Orgel mit zwölf Registern, die fromme Vergabung der schon erwähnten Gebrüder Habegger, dient der Kirche zur Zierde, in welcher, außerdem, aus einer Marmortafel mit passender Inschrift bestehenden, Grabmale der sel. Frau Pfarrer Schweizer, geb. Benteli, vom Jahr 1762, nur noch drey dem Aberglauben bedeutungsvolle Pflastersteine merkwürdig sind, die eine Gruft einschliessen, in welche zu Anfang des 13ten Jahrhunderts ein im Rufe der Heiligkeit und der Macht über die Luftgeister gestandener Mönch die grauen Nebel des Trubthales gebannt, und dann noch im J. 1642 ein anderer Exorcist den entschlüpften Plagegeist wiederum in sein altes Loch hineingezwängt haben soll.

Ein ganz neues Gemeindarchiv mit starker Grundmauer, im Innern sauber geweisset und mit den nöthigen Behältnissen versehen, ist auf der Ostseite der Kirche angebracht worden.

Der den Tempel von allen Seiten umschliessende Gottesacker, dessen Ringmauern wahrscheinlich aus dem alten Stiftsgemäuer errichtet wurden, hat zum mindesten eine halbe Juchart im Umfange, so daß jeder da Begrabene wohl 40 Jahre hindurch ungestört in seiner Ruhekammer schlummern mag, ehe ein neuer Ankömmling mit ihm die Herberge theilt.

Das Pfarrhaus und die Pfrundgüter.

Das 1762 von Grund auf neu erbaute steinerne Pfarrhaus mit sieben heitern, heizbaren Zimmern und übrigen Appartementen, und mit Ziegeln gedeckt, läßt nichts zu wünschen übrig, als eine mehr freye Aussicht,

Digitized by Google

da es an eine Nebenstrasse stößt, auf der kein Fremder je durchwandert, und auf einem engen Thalhügel steht, der nicht einmal das Auge des Pilgers durch das Hauptthal anzöge, wenn nicht die in dieses hinabsehende Kirche ihm bemerkbar werden müßte.

Das Pfrundgut besteht in dem großen Hausgarten mit Pavillon, in dem Baumgarten mit gedeckter Laube und im Pfarrgütchen, 8½ Jucharten haltend, mit der merkwürdigen Schwibbogenfluh, endlich aus der Pfrundalp „Unterhegen", die 26 Kühen Sömmerung giebt.

Einrichtung eines Bauernhauses.

Ein wohleingerichtetes Bauernhaus ist so gebaut, daß man von vorn durch die Hauptthüre sogleich in die geräumige Küche tritt. Diese ist aber auch der Barometer des Vermögens des Hausherrn und der Ordnung und Reinlichkeit im Innern. Manches städtische Visitenzimmer zeigt an Geldwerth die Mobilien nicht, die eine ausgezierte Küche des vermöglichen Truberbauers dem Eintretenden präsentirt. Denn da sind seine, zur Fabrikation der Käse und der Butter und zur Zubereitung der Speisen ererbten, erheiratheten oder erkauften, größern und kleinern Kessel und Hafen von Kupfer und Erz in symmetrischer Ordnung aufgestellt, und so gesäubert und ausgefegt, daß ihr Glanz das Auge blendet. Aber auch die Hausfrau läßt da ihr sauberes Zinn- Kupfer- und Kachelgeschirr mit den reinlichen Zübern paradiren, indessen die 40 und 50 Pfünder von Speckseiten mit dem ganzen Fleisch- und Würstevorrath dem Gaumen fast mehr als dem Auge zusagen. Da ungeachtet zweyer Feuerherde nirgends

Digitized by Google

Kamine angebracht sind, so werden auch die Küchewände und der Dachstuhl vom Rauche schwarz gefärbt; allein gerade dieser rußigen Zierde kann der Bauer unmöglich entbehren, da es der würzereiche Rauch einzig ist, der sein Fleisch dörren, sein naß eingelegtes Heu trocknen, und daneben, wenn er abgefegt wird, als Dünger dienen muß. Zu beyden Seiten der Küche sind Wohnstuben mit steinernen Backofen, und darin die Namen des Hausmeisters und seines „Ehgemachels“ (der Gattin) eingegraben, hinter jeder Stube dann eine Schlafkammer. Ueber denselben sind noch die Schlafgemächer für Kinder und Dienstboten (Obergaden). Die Küche führt im Hintergrunde durch Hausgänge der Tenne zu, hinter welcher die Stallungen stehen, mit 10—20 wohlgemästeten Kühen angefüllt, die du nicht verlassen sollst, ohne dem Hausherrn ein „Gott geb' Euch Glück in den Stall!“ zugerufen zu haben. Ueber eine Brücke, unter welcher die Schweinställe sind, geht die Einfahrt auf den Getraide- und Heuboden (die Bäune). Ueber der Stallung wird das Heu, und über dem Obergaden das Getraide eingelegt. Ob dem Dachstuhle ist eine Reite, ebenfalls zum Getraidebehältniß geeignet, wo die im Spätjahre naß eingesammelte Frucht zerlegt wird.

Die Häuser sind, den Grund ausgenommen, ganz von Holz, und die Dachung besteht aus Schindeln. Die Bauart ist sehr solide, damit das Haus die Sturmwinde aushalten, und das Dach die oft ungeheure Schneelast tragen möge. Deßwegen sind auch die Gebäude alle hoch, und die Dachung in den Winkel gestellt. Mit Blitzableitern ist keines versehen, nicht so fast, weil man Vorurtheile dagegen hat, als weil die nahen Waldungen für Ableiter gehen können.

Digitized by Google

Fast hätt' ich den Milchkeller im Erdgeschoße vergessen. Er ist so reinlich und mit Geschirr so wohl angefüllt, daß die Hausfrau es gern sieht, wenn du in dieses Speisegewölbe, wo sie selbst das Regiment führt, hinabsteigest.

Unweit des Wohnhauses ist immer noch ein Speicher von verschiedener Form und Größe, je nach dem Hausbedarf, angebracht.

In die allgemeine Brandassecuranz sind die meisten Häuser aufgenommen. Oertliche Assecuranz ist keine.

Ein laufender Brunn, wohl unterhalten, gehört zur Zierde jeglichen Hauses. Bemerkenswerth ist es, daß alle aus den Bergen gegen Norden fliessenden Quellen vortreffliches, die gegen Süden tuftartiges, und die gegen Westen immer besseres Wasser als die gegen Osten, beyde letztern aber schlechteres als die gegen Norden, und besseres als die gegen Süden liefern.

Zu den schönsten Häusern kann man das vordere Brandösch, das obere Fankhaus und das obere Feld zählen. Ein paar Häuser im Trubschachen, obschon von Holz, haben eine städtische Bauart und auch ein gefälliges Aeusseres, so daß sie das Hauptthal von Trub würdig eröffnen. Im Ganzen ist wahr, was Lutz (im 2ten Theil seiner Beschreibung des Schweizerlandes S. 355, 2te Auflage) angemerkt hat: „Das Trubthal „ist mit Wohnungen von äußerster Reinlichkeit und ei„genthümlicher, hübscher Bauart übersäet."

Einrichtung der Alphütten.

Die trubischen Alphütten, besonders diejenigen auf obrigkeitlichen, auf Herren- und auf Bauernalpen, z. B. Mettlen, Lautersmatt und Altgfehl, sind so geräu-

Digitized by Google

mig und nett, daß sie sich von Außen als wirkliche Bauernhäuser ankündigen. Im Innern sind sie so eingerichtet, daß auf der einen Seite der Milchgaden, auf der andern die Stube mit Nebenstube, dazwischen dann der Platz zur Käsefabrikation, die Hütte genannt, und längs diesen drey Orten die Stallung sich befindet. Die Schweinställe sind nebenangebaut. In der Hütte ist die Feuergrube, der Molkentrog und darauf die Käsepresse. Das immer reinlich gehaltene Milchgeschirr und die grossen Kupferkessel sind die Zierde der Hütte. Die Stuben sind mit Ofen versehen, und über denselben finden sich Lagerstätten für die Sennknechte und Platz zur Getreid-Einlegung; über dem Stalle ist die Dreschtenne.

In dem nirgends fehlenden Speicher neben der Hütte werden die Käse auf reinlichen Gestellen symmetrisch hingelegt, und unweit derselben findet man die Menge, zum Bewundern großer küpferner Schellen, die beym Auf- und Abzug den Kühen angelegt werden und ein wundersam tönendes Geläute verursachen, gleich ehernen Helmen in einer Rüstkammer aufgestellt.

VI. Landwirthschaft.

Bey dem, diesem Schriftchen zugemessenen, engen Raume wird Niemand die Lösung aller der Aufgaben erwarten, welche die bernisch-ökonomische Gesellschaft über Landwirthschaft und Landeskultur ausgeschrieben hat. Es kann hier um so mehr genügen, das Bemerkenswerthe und die Eigenheiten in der trubischen Bewirthschaftung herauszuheben, da dieses Alpthal wegen seiner von der Natur ihm eingeprägten Lage und

Beschaf-

Beschaffenheit mit dem weit größern Theile des Emmenthals nicht concurriren kann, und sein Topograph, anstatt örtliche Vorzüglichkeiten zu rühmen, vielmehr begreiflich machen soll, woher es komme, daß ein Gemeindebezirk von 16,860 Jucharten Inhalts nicht besser angebauet, und der Ertrag seiner Produkte, mit dem weiten Umfange der Oberfläche ausser allem Verhältniß, im Rückstande sey.

Ursachen der nicht weiter fortgeschrittenen Landescultur.

Man will hier nur im Allgemeinen die Hauptursachen der nicht weiter fortgeschrittenen Cultur des Bodens, und die Hindernisse einer mehr ausgedehnten, erfolgreichen Bewirthung angeben. Diese liegen:

a) In dem durchgehends rauhen Clima, wovon besonders auch die verderblichen Frühlingsfröste erzeugt werden.

b) In der Beschaffenheit des magern, zähen, mühsam zu bearbeitenden, an vielen Orten jeder Anbauung trotzenden Bodens.

c) In den öftern, verwüstenden Hagelschlägen, die, auf zehn Jahre berechnet, wenigstens einen ganzen Jahresertrag zernichten.

Bemerkenswerthes über die Bauerngüter.

1) Unterschied in der Größe.

Von 221 Bauersammen (man zählt hier die vier Käsereyen nicht darunter), werden ihrer 109 zu den größern, und 112 zu den kleinern gezählt. Jene enthalten im Durchschnitt an Ackerland 15, an Weidland 33, und an Waldung 10 Jucharten; diese zeigen da-

Digitized by Google

gegen an Ackerland 5, an Weidland 11, und an Waldung 2 Jucharten.

Die Weiden stehen zu den Gütern in keinem regelmäßigen Verhältnisse. Einzelne haben, nach Proportion des Umfangs, zu viele, andere zu wenige, noch andere gar keine Weiden, und überhaupt ist im mildern Clima weniger Weidland anzutreffen, als im rauhern. Weit die meisten haben auch Waldung, und nur einzelne wenige entmangeln derselben. Würde eine Gemeinschaft der Güter statt finden, so enthielte von 221 solchen jedes Einzelne:

a) An Ackerland	.	Jucharten	10 ½.
b) — Weidland	.	—	19 ½.
c) — Waldung	.	—	5 ⅓.
d) — Felsen	.	—	1 ⅓.
e) — Reißgrund	.	—	1 ½.
		Summe	38

2) Unterschied in der Güte.

Das Truberweltchen, wiewohl schon in der kalten Zone des Emmenthals liegend, läßt sich sehr füglich in das milde, gemäßigte und rauhe Clima abtheilen. In das Letztere gehört aber mindestens die Hälfte des ganzen Thals, während drey Achttheile in das mittelmäßige, und nur ein Achttheil in das wärmere kommen*).

*) Wirklich ist das Clima sehr verschieden, im Allgemeinen aber rauh, wiewohl es auch ziemlich warme Sommertage giebt. Eine Sommerwärme ist 20 ° R. Sie kann aber auch auf 28 ° ansteigen, wenn nämlich der Himmel ganz helle und Windstille ist. Nimmt man die wärmsten und schönsten Tage aus, so ist die gewöhnliche Wärme von 12 — 15 ° R. — Die Winterkälte ist 10 °, steigt aber zuweilen auf 15 und mehrere Grade an. Die größte Kälte

Digitized by Google

Der Unterschied zwischen einem Gütchen im kalten und einem solchen im warmen Clima ist auffallend groß, kann aber schon aus der einzigen Erscheinung erklärt werden, daß der Frühling im Trubschachen etwa 20 Tage früher als in den hintersten Thalschluchten anlangt, und daß, wenn im Winter, etwa zu Ende Hornungs, im Trubschachen der Schnee nur Einen, im mittlern Clima zwey bis drey Schuhe tief ist, hinten in den Thälern vier, auf den Bergen sechs, und an den Abhängen, vom Winde zusammengehäuft, die Schneetiefe vierzig bis fünfzig Schuhe beträgt. Wir stellen in dieser Hinsicht zwey Bauersammen, eine aus dem wärmern, und eine aus dem kältern Clima einander gegenüber. Auf dem Ackerlande der Erstern kann Dinkel gesäet werden, dessen Ertrag pr. Juchart auf 15 Mütt ansteigt, während es auf der Letztern keinen Dinkel, sondern blos Haber giebt, dessen Ertrag nicht mehr als 5 Mütt ist. Gesetzt, es würde auf dieser noch Gerste gesäet, so würfe die Juchart nur 3 Mütt ab, während jene ihrer 6 gäbe. Der Flachs gedeiht auf dem Gute des mildern Clima um die Hälfte besser, als auf demjenigen im rauhen, und Hanf kann auf diesem nur gar nicht gebauet werden. Mit den Erdäpfeln zeigt sich der nämliche Unterschied, ungeachtet noch auf Letzterm die Hälfte mehr Saame erfordert wird, als auf Ersterm. Alle Gemüsearten gedeihen ordentlich auf diesem, aber schlecht oder gar nicht auf jenem. Obst

dauert selten länger als 20 Tage, und während derselben steht der Thermometer auf dem Gefrierpunkte, bald doch etwas höher, bald etwas tiefer. Die Frühlingstage sind mehr kalt als temperirt, die Herbsttage dagegen mehr warm.

giebts auf dem Erstern mittelmäßig, Kirschen reichlich, auf Letzterm — Nichts. Im Heuertrag entscheidet das Clima am wenigsten. Fette oder magere Erde macht da den bedeutendsten Unterschied, und es kann auch im mildern Clima magere, im rauhen aber fette Heimwesen geben. Mit dem Emdertrag ist das Verhältniß ganz anders. Während sich im wärmern Clima das Emd zum Heu wie 1 zu 2 verhält, so verhält es sich im rauhen nur wie 1 zu 4. Der gesammte Futterertrag ist also doch in jenem größer, als in diesem. Im Frühlinge kann auf dem Erstern das Vieh 14 Tage früher zur Weide getrieben werden, als auf dem Letztern. Im Herbst ist das Gras auf den Aeckern jenes Gutes bedeutend, und es kann auch noch vier Wochen lang darauf geweidet werden, indessen das Gras auf diesem weit geringer ist, und der Weidgang höchstens eine Woche dauert. Im Frühlinge kann auf jenem um 20 Tage früher angepflanzt werden, als auf diesem, und es braucht dort weniger Leute und minder Kosten als hier. Von dem Spätschnee und den Frühlingsfrösten weiß man im mildern Clima soviel als nichts, da beyde im rauhern fast alljährlich eintreffen. Es ist der Richtung der Berge zuzuschreiben, daß auch die Hagelwetter vier Male über die schlechtern Heimwesen ergehen, während sie die bessern nur Einmal treffen. Auf diesen geht das Schwellen und die Straßenreparatur mit wenig Mühe vor, indeß auf jenen, weil sie an wilden Waldbächen liegen, dazu viel Arbeit und eine bedeutende Holzmenge erfordert wird. Mit den Waldungen vollends ist der Unterschied am merklichsten. Auf den Heimwesen des mildern Clima ist der Waldboden ungleich besser, der Holzwuchs mehr als um die Hälfte

stärker, das Holz schöner und der Baum länger, als auf denen im kältern. Auf jenen kann man mit Wagen und Schlitten in den Wald fahren, und das zum Verkauf bestimmte Holz braucht nur eine kleine Strecke weit geführt zu werden, um auf dem Flößplatze anzulangen; auf diesen aber besteht der Wald aus steilen Flühgebirgen, wo zur Hälfte kahle Felsen sind, und das Holz nur langsam wächst, die vieläftigen Tannen kurz bleiben, und wenig schönes oder Spaltholz zu finden ist, das mit unglaublicher Mühe nur niedergerissen, in einen Felsengraben geworfen, und mit Lebensgefahr daraus gezogen oder geschleift werden muß. Hat man endlich das Holz auf eine Stelle gebracht, wohin pferdbespannte Schlitten kommen mögen, so liegt der Ort noch Stunden weit vom Flößplatze, und es braucht einen ganzen Tag, um nur eine Tanne oder ein Trämel dahin zu führen. Endlich liegt oft das schon gefällte Holz auf solchen Heimwesen 5—6 Fuß tief unter'm Schnee begraben, und es giebt auch Jahrgänge, wo es, ohne fortgeschleppt werden zu können, verfaulet!

Güterpreise.

Der so eben bemerkte große Unterschied in der Güte der Heimwesen wird bey Käufen und hauptsächlich bey Erbfällen zu wenig ins Auge gefaßt, und Landwirthe aus zähmern Gegenden haben keinen, oder doch einen unrichtigen Begriff davon. Es ist daher allemal zu tadeln, wenn Männer aus einer zahmern Ortschaft in eine wilde berufen oder gesandt werden, um eine Liegenschaft zu schätzen. Der Verkäufer oder der Uebernehmer wird so gemeiniglich angeführt.

Digitized by Google

Ohnehin steigt hier der Kaufpreis jedes Mal weit über den wahren Güterwerth hinauf. Ein Heimwesen von mittlerer Qualität und Ausdehnung enthält z. B. an Gebäuden ein Bauernhaus, einen Speicher und ein Sommerscheuerchen, und an Erdreich einen Garten, eine Beundte, eine Baumhofstätte, 15 Jucharten Ackerland, für 5 Kühe Weidland, sammt genugsamer Waldung und dem Hausbrunnen. Es trägt ab: an Futter, 30 Klftr.; an Getreide, 8 Mütt Gerste und 6 Mütt Haber; an Flachs, 7 Mäß Saamen und 60 Pfd. Spinnstoff; an Erdäpfeln 400 Mäß; Obst nur etwas, und Gemüse schlechterer Art; Lischen, 1 Klftr. Von diesem vorausgesetzten Ertrage wird im Durchschnitt alljährlich der 5te Theil vom Hagelschlag oder andern Unfällen zerstört, — was man nie vergessen sollte in Anschlag zu bringen. Der wahre Werth dieses Gütchens ist bey der jetzigen Zeit Liv. 7500. Und ohne anders würde es gleichwohl Liv. 11,250 gelten! Folglich werden die Bauersammen hier um einen Drittheil theurer verkauft, als sie es werth sind.

Woher der überspannte Güterpreis komme, ist leicht zu erklären. Der Truber ist nämlich seinem Bürgerorte so zugethan, daß er sich um jeden Preis darin vestzusetzen sucht; und weil das Vermögen der Einwohner nur gering ist, so können sie sich nicht große Güter ankaufen, und speculiren um so gieriger auf die kleinern, besonders auf solche, die schöne Waldung haben. Endlich zieht auch der Umstand, daß die trubischen Güter, jedes unverstückelt, in Einem Einfange zu finden sind, die Kaufliebhaber an.

Digitized by Google

Zu läugnen ist nicht, daß die allzuhohen Güterpreise das Sinken des Wohlstandes unter den Trubern zur Folge gehabt haben, und noch haben.

Das Ackerland.

1) Die Art des Bodens.

Das Ackerland von 2288 Jucharten hat gemeiniglich nur 6 — 7 Zoll tiefes Erdreich. Der Untergrund, wo die Erde die beste ist, zeigt blauen Lehm (Marmel). Sand wird selten angetroffen. An einigen Orten ist weisser, an andern gelber, an noch andern röthlicher Lehm (Lett), an den meisten aber steinige gelbe Erde, oder Gries (wilder Herd, wie man hier sagt), und auf Berggütern öfters Felsen (Nagelfluh). Die chemischen Bestandtheile der Ackerkrumme und ihres Untergrundes sind salpeterartig. Wo der Boden am fettesten ist, da findet sich auch der meiste Salpeterstoff. An steinigen Orten ist die Erde kalkartig; doch trifft man nur wenige an, die, mit Vitriolgeist angefeuchtet, aufbrause. Ueberhaupt enthält die Erde ein Mixtum von Kiesel-, Kalk- und Thonerde. Steinige Erde hat natürlich einen sehr geringen, die lehmige dagegen einen desto stärkern Wassergehalt.

Die Wärme scheint von der Kieselerde in weit stärkerm Grade als von der lehmigen erzeugt zu werden; daher die Sonnenhitze auf der Thonerde nur in geringem, auf der Kieselerde in stärkerm, und in trockenem Reißgrund im stärksten Grade verspürt wird, jedoch aber, — was merkwürdig ist, — auf den thierischen Körper gerade im umgekehrten Verhältnisse wirkt. Wenn man an einem Sommertage sich in trocknen Reißgrund

Digitized by Google

stellt, und der Thermometer steht auf 25° Wärme, so wird man die Hitze erträglich für den Körper finden, und nur unbedeutende Ausdünstung haben. Stellt man sich alsogleich auf moosige und lehmige Erde, so wird der Wärmemesser zwar nicht über 25° stehen, aber die Hitze für den Körper fast unerträglich, und die Ausdünstung bis zu starkem Schweiße heftig werden. Die Luft ist nämlich am letztern Orte weit schwüler und elektrischer, als am erstern. Im kalten Winter ist dies umgekehrt, weil trocknes Frostwetter stärker auf den Thermometer und schwächer auf den Körper, naßkaltes aber stärker auf diesen, als auf jenen wirkt. Daher so viele Täuschungen in der Temperatur!

2) Des Ackerlandes Benutzung zu Getreide und Pflanzungen.

a) Quantität des Saamens.

Auf dem Ackerlande wird alljährlich etwas mehr als der fünfte Theil mit Getreid und andern Pflanzungen angebauet. Die erforderliche Quantität des Saamens ist sehr verschieden. Der Bauer muß seine Ackererde kennen, da fette Erde mit lehmigem Untergrund oder mürbem Boden mit krautigen Grasarten ein geringeres Quantum erheischt, als steiniger Boden mit kiesligem Untergrund, oder zäher Boden mit Reisgraswurzeln. Es müßen gesäet werden:

a) Dinkel,	pr. Juchart		2 — 3 Mütte.
b) Gersten,	—	—	8 — 16 Mäße.
c) Haber,	—	—	3 — 4 Mütte.
d) Hanfsaamen	—	—	9 — 10 Mäße.
e) Flachssaamen	—	—	5 — 8 —

f) Erdäpfeln; dies ist wegen der Ungleichheit des Bodens schwer zu bestimmen. Man kann im Durchschnitt annehmen pr. Juchart 80—100 Mäße.

b) Abtrag des Erdreichs in Fruchtarten.

Der Ertrag von den benannten Fruchtarten ist abermal sehr verschieden; der Durchschnitt zeigt folgendes Resultat:

a) An Dinkel, auf einer Juchart 12 Mütte.
b) — Gersten, — — — 4 —
c) — Haber, — — — 6 —
d) — Flachs, Saame — — 28 Mäße.
— — Spinnstoff — 240 Pfund.
e) — Hanf, Saame, so viel zum Wiederansäen nöthig ist.
— — Spinnstoff, ungehechelter 400 —
f) — Erdäpfeln . . . . 600 Mäße.

c) Rangordnung des Pflügens.

Ein kleiner Theil wird alle 4, das meiste nur alle 5 Jahre geackert. Ward z. B. im J. 1825 auf einem Stück Erdreich Getreide gebauet, so wurde es bis 1829, nur zum Grastragen bestimmt, in Ruhe gelassen. Die Erdäpfelplätze einzig werden schon im Jahre darauf mit Flachs oder Getreide angepflanzt. Abweichungen von dieser Regel haben nie gute Resultate gezeigt.

d) Zeit der Ernte.

a) Für den Dinkel, zu Ende Juli oder Anfangs Augusts.
b) — die Gerste, gegen Ende Augusts, oft erst im September.

Digitized by Google

c) Für den Haber, von Mitte bis Ende Septembers.
d) — — Hanf, vor der Kornernte nach Mitte July.
e) — — Flachs, von Mitte bis Ende Augusts.
f) Von Erdäpfeln können Anfangs Septembers die zum Hausbedarf nöthigen genommen werden; aber das eigentliche Ausgraben und Einkellern fängt erst mit dem Oktober an. Dann ist Eile nöthig, damit sie nicht, von des Winters Vortrab überrascht, erfrieren.

Wenn das Getreide nach Mitte Herbstmonats nicht zeitig ist, so kommt es nicht mehr auf.

3) Benutzung des Ackerlandes zum Gras- und Futterbau.

a) Umfang und Ertrag des Grasbodens.

Beynahe vier Fünftheile des Ackerlandes sind zum Grasbau bestimmt, dessen Ertrag ebenfalls sehr verschieden ist. Es können pr. Jucharten von 1½ bis 4½ Klftr. Futter wachsen, folglich im Durchschnitte 2½; so daß ein Heimwesen von 15 Jucharten Ackerland, davon ⅕ zu Getreide und anderm bepflanzt ist, 30 Klftr. Futter in Heu und Emd abträgt. Wenn also von 2288 Jucharten culturfähigen Ackerlandes (davon ⅕ von 470 Jucharten mit Fruchtarten angesäet ist) 1818 Jucharten zum Graswuchse bestimmt sind, und pr. Juchart 2½ Klafter wachsen, so giebt es im Ganzen einen Jahresertrag an Futter von 4545 Klftrn.

b) Grasarten.

Das Reistgras ist beynahe überall das einzige, und zwar eine feine Art, die reine Schmalen mit braunen Blüthen hat. Die Schmalen erscheinen um den längsten Tag, und geben das Signal zum Heuen. Die

Digitized by Google

Blüthen zeigen sich 8—10 Tage später, und färben die ganze Oberfläche der Wiese braun, — ein Zeichen, daß das Heugras in seiner vollen Reife sey. Im Frühlinge wird das Grün mit Pfaffenblatt, Datterblumen, geziert, das sich aber vor der Heuernte wieder verliert. Auch natürlicher Klee, Freysamkraut, Kittel- oder Mäntelkraut u. s. f. ist mitunter anzutreffen.

Das Graspflanzen auf gewöhnlichen Aekern ist weder üblich noch nöthig, da die Natur selbst hinlänglich für den Graswuchs sorgt. Nur in Stücken, die mit andern Pflanzungen als Getreide bebauet wurden, wird, wenn sie wieder Gras tragen sollen, Klee gepflanzt, der jedoch hier nur mittelmäßig gedeiht.

Versuche mit Esparsetten blieben bis jezt allemal ohne Erfolg.

Wässermatten hat es durchaus keine. In diesem Punkte hat uns die Natur stiefmütterlich behandelt. Nicht einmal die Abwasser von den Straßen können benutzt werden, da diese tiefer liegen, als die Güter. Die Weiher sind nur als Wasserbehälter auf den Fall einer Feuersbrunst angelegt; denn zum Wässern taugt unser Quellwasser nicht.

c) Benutzung des Grases und Futters.

Es werden im Durchschnitte 100 Kühe und 40 Pferde mit Eingrasung gefuttert, was dem angegebenen Futterertrage von 4545 Klftrn. etwa 300 Klftr. abnimmt, so daß nur 4245 Klftr. zur Winterung übrig bleiben. Mit diesen und ungefähr 150 Klftrn. Lischen aus den Weiden, einigen Klftrn. aus Fluhwäldern, etwas aus dem Entlebuch angekauftem Heu, und zum Theil mit Stroh werden dann im Durchschnitte gewintert:

Digitized by Google

						Klftr.
a) Kühe,	Stücke	700,	zu 5	Klftrn.	ein Stück, facit	3500
b) Wucherstieren		16,	— 4	—	—	64
c) Gusti,	—	166,	— 2	—	—	332
d) Kälber,	—	100,	— ½	—	—	25
e) Pferde,	—	100,	— 4	—	—	400
f) Schaafe,	—	750,	— ⅜	—	—	280
g) Ziegen,	—	380,	— ⅜	—	—	142
					Summe Klftr.	4743

Das Deficit von 498 Klftrn. wird mit den angegebenen Sürrogaten und angekauftem Heu gedeckt.

Das Weidland.

1) Umfang und Ertrag.

Das Weidland, welches nirgends mehr als 2—3 Zoll tiefes, fruchtbares Erdreich hat, beträgt zu Berg und Thal 12,326 Jucharten, wovon ihrer 4816 auf die Bauerngüter kommen. Nun aber muß man hier weniger nicht als sieben Jucharten zur Sömmerung einer Kuh rechnen, weil einerseits die steilen, abhängigen, mit Gesträuchen bewachsenen Weiden weder mit solchen in einem mildern Clima, noch mit Bergen, wie im Eritz und im Oberland, wo kein Gesträuch ist, verglichen werden können, und weil anderseits in einer gut bewirthschafteten, hiesigen Weide wenigstens ein Drittheil von Reutehölzern strotzet. Offenbar trägt also der zum Graswuchse geeignete Boden nicht wohl zwey Drittheile ab, so daß zu einer Kuhsömmerung nur etwa 4 Jucharten bleiben. Das Ganze mag für 688 Kühe Sömmerung liefern.

Digitized by Google

2) Benutzung zur Viehsömmerung.

Wenn zu Pferde-, Gusti-, Schaafe- und Ziegensömmerung, nach leicht zu machender Berechnung, 222 Kühe abgezogen werden, so gehen über den Sommer zur Weide:

a) Kühe	Stücke	466
b) Wucherstieren, Gusti und Kälber .	—	200
c) Pferde und Füllen	—	60
d) Schaafe	—	500
e) Ziegen	—	380

Das Verhältniß der übrigen Vieharten zu den Kühen ist folgendes:

a) Kühe	466
b) Gusti und Kälber, 3 Stücke für eine Kuh angenommen	66
c) Pferde; davon 18 Stutten mit Säugefüllen, also 36 Stücke; eine Stutte mit Füllen zu 3 Kühen gerechnet, machen 54; dazu 24 andere Pferde, das Stück zu einer Kuh,	78
d) Schaafe. Es werden sonst ihrer 8 für eine Kuh gerechnet; weil aber Lämmer darunter sind, zählt man ihrer 9, . .	56
e) Ziegen; sonst für eine Kuh ihrer 8, und dieß brächte 48 Ziegen. Da indessen viele derselben auf die Alpen getrieben werden, so rechnet man nur die Hälfte von . .	22
Summe, wie oben	688

Diese verschiedenen Vieharten werden in der Regel nicht durcheinander zur Weide getrieben, da die schlechten und abhängigen Stellen zu Schaaf-, die mittelmässigen zu Pferd- und Gusti-, und die bessern zu Küh-

Digitized by Google

sömmerungen abgezäunt sind. Die Ziegen allein gehen überall hin. Das Weiden der Schaafe und Ziegen fängt an, sobald etwas Gras aufkeimt, und dauert bis zu Ende Oktobers, oder so lange der Boden weder gefroren noch beschneyt ist. Dagegen beginnt die Kühe-, Gusti- und Pferdeweide den 15. oder 20. May, und endigt mit dem 10. oder 12. Weinmonats.

3) Zum Lischenbau.

In etwelchen Weiden ist etwas Moosland, welches, wie schon oben gemeldet wurde, ungefähr 150 Klftr. Lischen abwirft, die im Sommer eingesammelt, und für die Pferdewinterung benutzt werden.

4) Zu Reuten, Schälen und Pflanzen.

Eine gut bewirthschaftete Weide enthält, ausser dem Graswuchse zur Sömmerung, annoch Reutehölzer zum Reuten, und Gesträuche zum Schälen. Sie muß für diesen Endzweck, wie das Ackerland, ihre besondern Abtheilungen haben. In 30 — 40 Jahren gelangt ein Reuteholz zu demjenigen Wachsthume, daß es gereutet werden kann. Die Reute wird gewöhnlich drey Sommer nach einander mit Getreid angepflanzt, das auch an sonnigen Orten besser gedeiht, als auf den Aeckern. Das Stroh aus den Reuten, so wie auch die Lischen auf den Weiden, geben etwas Auffuhr auf das Ackerland, das einzige, wiewohl unzulängliche Ersatzmittel für die mangelnden Wässermatten. Ferner werden aus den Reutehölzern die Zäune für das ganze Gut, ein Quantum Rinde und Brennholz, dann noch Wagnerholz, und selbst Bautannen gewonnen.

In jeglicher Weide wird auch alljährlich eine Schäle (ein Mutthaufe) gemacht und gebrannt, die dann im

ersten Jahre mit Erdäpfeln und im zweyten mit Getreide angesäet wird.

Die Waldungen.

Das im Emmenthale geläufige Sprichwort: „Das Holz ist der Truber Reichthum," scheint mit der Totalangabe der trubischen Waldungen zu Berg und Thal, die wir auf 2246 Jucharten rechneten, wovon aber ein Viertheil für Flüh- und kahle Felsen abzuziehen ist, so daß nur 1828 Jucharten bleiben, im Widerspruche zu stehen. Wenn man aber bedenkt, daß diese Angabe nur den eigentlichen Waldboden und die dazu gezählten Wälder bezeichnet, und daß dagegen die große Quantität Reuteholz in dem Weideland nicht darin begriffen seyn konnte, so wird man auch hierin die Lösung jenes scheinbaren Widerspruchs finden. Nämlich die ganze Oberfläche des Weidelandes auf den Bauerngütern und Alpen enthält 12,326 Jucharten (auf jenen 4816, auf diesen 7510), wovon der dritte Theil mit Reutehölzern bewachsen ist, die im Ganzen 4110 Jucharten junger Waldung vorstellen. — Wenn also die Frage ist, wie viel Holz in der ganzen Gemeinde Trub anzutreffen, nicht aber, wie groß der Umfang des eigentlichen Waldbodens sey, so ergiebt sich folgendes Resultat:

a) Eigentliche Waldungen auf den Bauerngütern,	Jchrtn.	1410
— — — — Alpen,	—	410
b) Reutehölzer auf dem Weidland der Bauersammen	—	1602
— — — — Alpen,	—	2508
Totalsumme		5938

Digitized by Google

Holz-Arten.

Alle Waldungen ohne Ausnahme zeigen Buch- und Tannenholz durch einander. Weiß- und Rothtannen sind ebenfalls, fast in gleicher Menge, gemischt. Bemerkenswerth ist es, daß, wo man Rothtannen abholzet, alsdann Weißgrotzen wachsen, und so auch umgekehrt. Ein Beweis, daß die eigensinnige Natur bis in wilde Wälder hin die Abwechselung liebe und erzwinge. Schade, daß man nicht auf Pflanzung von Eichwäldern denken kann, da die einzelnen, hier und dort vorhandenen Bäume dieser Art nicht gediehen, und in Vergleichung mit denen, die gegen das Aargau hin liegen, Zwerge und Mißgeburten sind.

Dählen giebt es wenige, und Lerchtannen überall keine. Ulmen und Ahornen sind in Wäldern wenige, mehrere in Reutehölzern anzutreffen, wo Grotzen, Birken, Aspen, Eschen, Erlen, Gürmsen, Mehlbäume u. s. w. durch einander wachsen. Linden stehen in der Nähe von Wohnungen, und einzelne Sa'arbäume in etwelchen Reißgründen. An Gebüschen und Gesträuchen stößt man auf Droslen, Haselstauden, Hahnbutten, Weiden, Wachholder, Haag- und Schlehendorn, Holder, Stechpalmen u. s. w.

Bewirthschaftung der Wälder.

Zu den Wäldern, als ihrer Schatzkammer, sollten natürlich alle trubischen Güterbesitzer die größte Sorge tragen und, nach den sich gesammelten Kenntnissen und Erfahrungen, einer guten Bewirthung derselben und ihrer Zunahme alle Aufmerksamkeit widmen. Dieß thun auch wirklich die Vernünftigen aus ihnen, da sie den,

immer

immer steigenden Holzwerth im Auge, an vielen Orten des Weidlandes frische Wälder anlegen, und die Reutehölzer ungleich größer werden lassen, als es bisher üblich war, so daß man nach Verfluß eines Jahrhunderts den Holzbestand im Trubthale bedeutend vermehrt, und dann auch manches, jetzt nur zum Weideland gezähltes Reuteholz als eigentliche Waldung angerechnet finden wird. Sie lassen auch in der Regel für den alljährlichen Hausbedarf und für den Verkauf nur das alte, faulende, verdorrte, von Sturm und Schnee umgeworfene Holz fällen, und holzen lieber von vorn als in der Mitte des Waldes ab, weil die hier gefällten Bäume in ihrem Umsturz auch die Umgebungen zu beschädigen pflegen. Eigentliche Holzschläge von Bedeutung machen sie nur bey dringenden Bedürfnissen, wenn sie neue Gebäude errichten wollen, oder wenn sie, nach empfindlichen Einbußen durch den Hagelschlag, eines Nothpfennings mangeln, oder endlich wenn sie von brand- oder wasserbeschädigten Gemeindsgenossen und Nachbarn um eine Holzsteuer angegangen werden, die dann immer willig gegeben wird, und auch reichlich ausfällt.

Leider verstehen Andre, und oft gerade die minder Vermöglichen, die Kunst nicht, oder wollen sie nicht verstehen, mit dem Holze zu ökonomisiren, da sie viel zu viel junges und kleines Reuteholz abhauen, und dann nicht nur kein Brennholz, sondern nicht einmal genug Zäunung daraus ziehen, so daß der Wald selbst für Beydes in Contribution gesetzt werden muß; oder sie lassen sich durch die schöne Geldanerbietung der Händler zu allzuöftern, beträchtlichen Holzschlägen anlocken, wo sie dann nicht nur mehr Bäume fällen, als es, der Waldung ohne grossen Nachtheil, geschehen kann, sondern

Digitized by Google

auch gerade die gesundesten, stärksten und größten Bäume ausrotten, um ein recht schönes Sümmchen zu lösen.

Würde die Armuth die Schaar unsrer Dürftigen nicht nöthigen, sich für ihren Bedarf Ziegen zu halten, und sie während des Sommers auf das Weidland zu treiben, so möchte man wünschen, daß diese naschhaften Thiere auf immer aus dem Trubthale verwiesen würden, da sie die jungen Grotzen sich zu ihren Leckerbissen wählen, eine Menge solcher zernagen, und ganze Pflanzungen im Keime verderben. Entweder sollte den Ziegenhirten strenge verboten werden, die Heerde auf Reutehölzer zu führen, oder man sollte den Armen ein Entschädigungsmittel für den Abgang dieser Thiere geben, wie z. B. eigene Pflanzstellen, wo sie sich Fruchtarten zum Ersatze für die Ziegenmilch ziehen könnten.

Ueberhaupt wäre den hiesigen Waldbesitzern anzurathen, daß sie sich das treffliche Buch des Herrn Oberförsters Kasthofer, „der Lehrer im Walde," anschaffen, und fleissig darin forschen, um einerseits immer bessere und schönere Baumarten zu pflanzen, und anderseits die wirksamsten Mittel gegen Waldbeschädigungen und Baumkrankheiten kennen zu lernen und in Anwendung zu bringen. Aber auch die Ortspolizey sollte zur Verhinderung des Holzfrevels wachsamer seyn, da die Tag- und Nachtdieben am liebsten junge Grotzen zu Sparren, Pfeilern u. s. w. hauen, die unbefugten Harzer aber, als wahre Frevler, den Waldungen ungemein nachtheilig werden, indem die schönen Rothtannen, vom Harzen gestreift, bald hernach verfaulen und zu Grunde gehen.

Digitized by Google

Holzverkäufe.

In Betrachtung der vielen Weiden und Alpberge, die auch ihr Holz tragen, wäre der Verkauf und die Ausfuhr eben nicht allzugroß, wenn nämlich mit den Reutehölzern besser gewirthschaftet würde.

Im Durchschnitte mögen alljährlich verkauft und abgeführt werden:

a) Trämel, 30 Fuß lang, . Stücke 350—450.
b) Bautannen, 40—70 Fuß lang — 300—400.
c) Brennholz, ... Klftr. 250—300.
d) Dachschindeln, ... unbedeutend.
e) Rinde, meistens aus Reutehölzern Klftr. 280—320.

Der Preis für ein Trämel ist im Durchschnitte L. 10.
— — — eine Bautanne . . . — 5.
— — — ein Klftr. Brennholz . . — 6.
— — — — Rinde . . — 4.

Exportationsart.

Die Trämel werden zu den Sägemühlen, die Bautannen auf den Flößplatz im Trubschachen geführt, und den Händlern hier überliefert, die sie auf der Ilfis und Emme an den Ort ihrer Bestimmung flößen lassen.

Das Brennholz wird theils nach Langnau auf Wagen oder Schlitten geführt, theils in solothurnische Fabriken die genannten Flüße hinuntergespühlt.

Ob bey dem, immer fühlbarer werdenden Holzmangel, eine väterliche Regierung nicht darauf bedacht seyn sollte, einen Theil des außer den Kanton gehenden Holzes der Stadt Bern und den angränzenden Landbewohnern zuzuwenden, — das dürfte wohl eine zeit- und ortgemäße Frage seyn. Wohlfeiler als den solothurnischen Fabrikanten und den aargauischen und baslerischen

Digitized by Google

Käufern käme das hier nicht theure Holz den Städtern und Landleuten bey Bern auf alle Fälle zu stehen, da es so leicht bis nach Burgdorf geschwemmt, und von da weiterhin abgeführt werden könnte.

Gartenbau.

Ein Reisender, der im Trubschachen anlangt, wo die offenen, schönen Gärten an der Landstraße, und vor den Hausfenstern der prachtvolle Nelken- Hyacinthen- und Geraniumflor einen ergötzenden Anblick gewähren, sollte wohl, ins Trubthal eintretend, darin ein Gartenparadies ahnden. Allein gerade bey dieser Station nimmt die emmenthalische Blumenwelt ihr Ende, und ich wüßte im ganzen weitläufigen Thale, außer dem Pfarrgarten und zwey solchen im Dörfchen Trub, nicht einen einzigen Platz aufzuweisen, der den Namen eines Gartens verdiente, da die stellevertretenden, nur leicht eingezäunten Pflanzplätze, neben gemeinen Blumarten, nichts als Gemüse oder Heilkräuter tragen. Schade, daß der Truber zum Gartenbau keine Zeit findet, und die Frauen und Mädchen sich von den übrigen Emmenthalerinnen, die an allen Blumarten Geschmack finden, darin unterscheiden, daß sie auf Blumen keinen Werth setzen. Denn auch in diesem rauhen Clima läßt sich, wie der Pfrundgarten zeigt, ein schöner Tulpen- und Nelkenflor ziehen; die Spalierbäume tragen zuweilen gutes Obst, und es gedeihen Blumenkohl, Endivien, Spargel, Seleri u. s. w.; ja selbst die Trauben werden genießbar.

Obstbaumzucht.

Das Obst geräth in sechs bis acht Jahren im Durchschnitt ein einziges Mal, und auch dann kommt es nie

zu voller Zeitigung und Saftigkeit. Die Bäume sind fast alle erkranket, und der Blätter- und Blütheschmuck kommt in keine Vergleichung mit demjenigen des emmenthalischen Obstlandes. Es wirken aber der nachtheiligen Ursachen zu viele auf den Mißwachs, als daß es anders seyn könnte, nämlich:

a) Die Hagelschläge, welche die Bäume oft auf immer verderben.
b) Der die Aeste brechende Schnee, (wie im Herbste 1829).
c) Der zuckerartige Honigthau.
d) Der häufig und heftig in die Bäume pfeifende Föhn, wovon besonders die jungen Kirschen geröthet werden und abfallen.
e) Der Rauch von den Mutthaufen zur Blüthezeit. Man behauptet, daß früher, ehe Erdäpfel gepflanzt, und auf den Pflanzplätzen Mutthaufen gebrannt wurden, das Obst weit öfter gedieh, als seither.
f) Die Vernachläßigung in der Pflege der Bäume. Man liebt sie nicht sonderlich, da sie die Wiesen beschatten und den Graswuchs hindern. Auch spart man den Dünger für Wichtigeres. Man läßt den Himmel walten, und nimmt's mit Dank an, wann's etwas giebt.

In den fünf Jahren meines hiesigen Aufenthalts habe ich noch keine Obsternte eingesammelt, und wiewohl ich Mühe und Kosten auf die Baumpflege verwandte, so machten doch meine Nachbarn, die Nichts dafür thaten, reichlichere Ausbeute als ich, weil der Föhn auf ihrem Gute weniger dominirt, als im Pfrundmättchen. Gegen den Trubschachen hin gedeiht das Obst schon um Vieles besser, als im Hauptthale.

Digitized by Google

Bauernkäsereyen.

Vor 1828 hatte keine einzige Käserey unter den Bauern im Trubthale existirt. Als endlich in diesem Jahre eine solche im Lauperswylviertel errichtet wurde, woran auch etwelche Truber Theil nahmen, lockten die Berichte von dem guten Fortgange der Anstalt und dem sich daraus ergebenden Gewinn unsre Leute zur Nachahmung, so daß mit dem Frühlinge 1829 bereits zwey neue Käsereyen, die Eine in der Nähe des Dörfchens Trub, und die Andre beym Höchhause, standen, im laufenden Jahre aber wiederum zwey solche, zu Kröschenbrunnen und hinter dem Zürcherhaus, erbauet wurden, denen 1831 noch Eine im Brandöschgraben soll beygefügt werden.

In die jetzt bestehenden vier Bauernkäsereyen, (hier kann man sie nicht wohl Dorfkäsereyen nennen), wird den Sommer hindurch die Milch von ungefähr 300 Truberkühen geliefert, und zu Käsen fabricirt. Dadurch ist nun aber ein ganz anderes Verhältniß der Milchprodukte eingetreten, als das bisherige gewesen war. Denn schon jetzt wird sehr wenig Butter mehr ausgeführt, und mit der fünften Käserey wird die Ausfuhr derselben ganz aufhören, da die im Winter gezogene Butter kaum für den Hausbedarf im Sommer hinreicht. Auch der Viehbestand ist bereits um etwas verändert worden, da jetzt mehr Kühe als früher mit Eingrasung gefüttert, aber auch mehr Säugekälber verkauft werden.

Die Milch wird am Morgen und Abend in die Käserey geliefert, gemessen und sogleich verkäset, so daß in jeder Hütte alle zwölf Stunden ein Käse gemacht wird. Von der Käsemilch wird jedem Mithalter sein Antheil

Digitized by Google

zurückgegeben, der Scheideziger aber von den Lieferanten zum Hausbedarf verwendet oder verkauft. Aus dem Resultate des vorigen Sommers geht hervor, daß, wenn von Mitte des Maymonats bis Ende Octobers gekäset wird, im Durchschnitte von einer Kuh 160—170 Pfund fetter Käse gemacht, folglich von 300 Kühen 480—500 Centner fabricirt werden.

Ein kleiner Theil davon wird in der Haushaltung gespiesen; das Uebrige, — man kann annehmen 480 Centner, — kommt in den Handel. Wenn nun der Centner Liv. 25 gilt, so giebt dies einen Sommer-Erlös von Liv. 12,000. Davon müßen für Holz, Käsemacherlohn und andere Unkosten Liv. 2 pr. Centner abgezogen werden, zusammen Liv. 960.

Der reine Ertrag ist demnach . Liv. 11,040.

Die Güte dieser Käse wird sehr gerühmt, und an Käufern fehlt es nur gar nicht. Wenn die Einigkeit unter den Antheilhabern bleibt, und die bestehenden guten Verordnungen beobachtet werden, so ist diesen Instituten eine Dauer in die Länge und glücklicher Fortgang zu wünschen, zumal die mindervermögenden Besitzer der kleinern Güter davon den meisten Vortheil haben, da so ihre Milch, die sonst als Alltagsspeise genossen, das Entbehrliche davon aber den Schweinen vorgelegt wurde, nunmehr alle genützet wird, und die mit Einmal eingehende Käselosung einen erklecklichen Beytrag an den Jahreszins für die auf das Gütchen schuldigen Kapitalien abwirft. Wenn aber die Frage ist, ob im Allgemeinen eine Vergleichung des Ertrags der jetzigen Produkte mit den dadurch abgegangenen einen reellen Gewinn zeige, so dürfte dies kaum bejahend beantwortet werden. Wir wollen sehen!

Digitized by Google

Von den Liv. 11,040 Käselosung müßen abgezogen werden:

a) An Butter. Von 300 Kühen, deren jegliche 60 Pfund gab, 180 Centner. Rechnet man das Pfund zu 4 Bz., so giebt dies . . . . L. 7200

b) An Futter. Früher wurde von den Bauern für 54 Kühe Winterung verkauft; jetzt keine mehr. Nimmt man auf eine Kuh 5 Klftr., so giebt es Klftr. 270; Eines zu L. 12, macht . . . . . = 3240

c) An Kälbern. Es werden jetzt wenigstens 50 Säugekälber, Eines nur zu L. 4, verkauft, da sie sonst gemästet, Eines zu L. 16 hingegeben wurden. Von jedem der 50 Säugekälber sind also L. 12 abzuziehen, und dies giebt . . . . . = 600

Summe L. 11,040

Man sieht also, daß der Ertrag der alten Produkte demjenigen der jetzigen gleich kommt, und daß die Käsereyen der Gesammtheit der Mithalter, und auch der Gemeinde, weder Nutzen noch Schaden bringen. Den Besitzern der größern Güter fließt daraus wenig oder keinerley Gewinn zu, da der Verkauf ihres vorräthigen Futters an Küher über den Winter aufgehört hat, — es müßte dann seyn, daß ihnen die Käsemilch und die Molken besser behagen, als die früher, an Festtagen mit dem Rahm aufgetragene frische, und die werktägliche blaue Milch. Schade ist es auf jeden Fall um die so beliebt gewesene, trubische Butter, die für den Handel und die Tafel der Städter verloren geht!

Digitized by Google

Viehbestand auf den Bauerngütern.

a) Zur Sommerszeit. Die Vieharten, welche von den Bauern auf die Weide getrieben werden, und die Anzahl einer jeglichen sind bereits auf Seite 125 angegeben worden. Hier muß nun auch noch das während des Sommers im Stalle gefütterte Vieh beygesetzt werden, und dann kommt der ganze Sommerviehbestand auf den Bauerngütern folgendermaßen zum Vorschein:

1) Kühe	566.
2) Zuchtstiere	20.
3) Gusti und Kälber	180.
4) Pferde und Füllen	95.
5) Schaafe	500.
6) Ziegen	380.
7) Schweine und Ferkel	400.

b) Zur Winterszeit. Weil der Viehbestand im Winter etwas stärker als im Sommer, in verschiedenen Jahren aber ungleich ist, so wird hier das Ergebniß zweyer Viehzählungen, vom 19. Febr. 1790, und vom 26. März 1827 tabellarisch dargestellt.

	Anno 1790.	1827.
1) Zuchtstiere	28.	16.
2) Kühe	700.	707.
3) Gusti, von 1—2 Jahren,	295.	166.
4) Kälber, unter einem Jahre,	51.	106.
5) Hengste		2.
6) Münche von 2 und mehr Jahren		22.
7) Stutten, nicht tragende, von 2 und mehr Jahren	110.	43.
8) Stutten, tragende,		18.
9) Füllen, unter 2 Jahren		29.

Digitized by Google

	Anno 1790.	1827.
10) Schaafe jeder Art	661.	754.
11) Ziegen	427.	379.
12) Schweine und Ferkel . . .	208.	322.

Um den Viehbestand im Winter richtig herauszubringen, muß man zu 466 Weidekühen noch ihrer 100 mit Eingrasung im Stalle gefütterte, 80 auf die gemeinsamen Bauernalpen getriebene, und 54 Alp- oder Küherkühe beysetzen. Man fügt auch den 180 Weideguſti und Kälbern etwa 66 verdingungsweise in die Maſtung gegebene, und den 60 Weidepferden und Füllen noch 40 im Stalle genährte, endlich den Weideſchaafen noch 250 anderswo geſömmerte hinzu.

Viehzucht.

1) Pferdezucht. Die Pferde ſind zwar von ſchönem Körperwuchſe, doch nur mittlerer Größe. Grobe, dickbeleibte trifft man nicht an, und eben ſo wenig das hohe, ſchlanke Reitpferd. Außer den wenigen Laſtpferden der Müller und Fuhrleute, dienen die übrigen alle zum Landbau und zu Holzfuhren, und werden nur ſelten bey Spatzierfahrten vor Wägelchen geſpannt. Da ſie gemeiniglich in den Handel kommen, ſo hält man größtentheils Zuchtpferde oder Stutten. Die Füllen werden oft ſchon nach der Säugezeit, wenn ſie halbjährig ſind, oder auch in einem Alter von 2—3 Jahren verkauft. Die ſäugenden Stutten treibt man mit ihren Füllen zur Sommerszeit auf Weiden, ſo wie auch alle andern, mit Ausnahme der Laſtpferde. Im Winter füttert man die Bauernroſſe mit Heu, Liſchen und Stroh, niemals mit Erdäpfeln. Die Füllen bekommen Heu und Emd, gleich dem Melkvieh. Die Hengſtfüllen werden verſchnitten,

Digitized by Google

sobald sie einjährig sind. In den Handel kommen jährlich als Ausfuhrartikel ungefähr 20 Pferde, doch meistens nur Füllen.

2) Hornviehzucht. Auf die Bullochsen dürfen die Truber stolz seyn, da sie bey der alljährlichen, öffentlichen Ausstellung der sämmtlichen Zuchtstiere des Amtes Signau noch immer für die ihrigen bedeutende Prämien, und 1829 sogar die drey ersten Preise zogen. Nach der Abtheilung der Güter ist jeder Bauer verpflichtet, wann die Reihe ihn trifft, auf eine bestimmte Zeit einen schönen Zuchtochsen zu halten, der im Stalle gefüttert wird.

Die Kühe gleichen im Ganzen der Simmenthaler-Race. Die steilen Bergweiden hindern das Einführen einer größern Gattung, da die schwere und große Kuh eher einen Fall thut, und auch auf mooſiger Weide weniger fortkommt, als die kleinere, leichte. Aus diesem Grunde werden die Kühe, sobald sie eine mehr als mittelmäßige Größe erreicht haben, verkauft, und nur die kleinern beybehalten.

Die im Stalle bleibenden Bauernkühe, dergleichen mehr nicht als etwa 100 sind, werden vor der Zeit der Heuernte mit bloßem Grase, nachher mit dem eingesammelten, mit etwas dürrem Heu gemischten Futter genährt. Das Eingrasen dauert im Durchschnitte vom 15. May bis zum 8. October, folglich 20 — 21 Wochen. Man rechnet hier irrig, daß die Eingrasung für eine Kuh dem Heu- und Emdstocke mehr nicht als 2 Klftr. wegnehme. Dieß ist freylich da der Fall, wo man in den wohlbedüngten Hausplätzen krautiges, aus Pfaffenblatt, natürlichem Klee, Kittelkraut u. s. w. bestehendes Gras findet, und wo besonders gepflanzter Klee einge-

Digitized by Google

sammelt wird; wer dagegen auf den Aeckern graſet, wo das ſchöne, zum Dörren geeignete Gras wächst, da nimmt die Fütterung einer Kuh während des Sommers volle 3 Klafter weg. Im Winter werden die Kühe mit Heu und Emd genährt, nicht aber mit Erdäpfeln, Rüben u. ſ. w. Der Bedarf kann zu 6 Wochen auf ein Klafter, und über den ganzen Winter, welcher 30 Wochen dauert, auf 5 ſolche gerechnet werden. An Salz zum Lecken werden auf eine Kuh täglich 2 Loth erfordert; doch wird auch bald mehr, bald weniger gebraucht.

Der Milchertrag iſt, nach der Verſchiedenheit der Kühe beſſerer, mittelmäßiger und ſchlechterer Art, ſehr ungleich. Eine recht gute Kuh giebt im Sommer eine Zeitlang Mal für Mal 4 Maaß Milch, und etwann auch mehr, alſo täglich 8—9 Maaß. Bey Annäherung des Herbſtes und im Winter liefert ſie, bey dürrem Futter, wohl die Hälfte minder, und kann noch 6 Wochen lang, ehe ſie kalbet, als Guſti betrachtet werden. Während aber der Bauer von einer Kuh der beſten Art täglich im Durchſchnitte 4 Maaß, folglich im Jahr 1460 Maaß Milch gewinnt, zieht er dagegen von der ſchlechtern Kuh nicht völlig die Hälfte dieſes Quantums. Man kann annehmen, daß während des Sommers eine mit Eingraſung gefütterte Kuh täglich 5, eine auf die Weide getriebene dagegen 3½ Maaß, im Winter dann (die Guſtizeit eingerechnet) nur 1 Maaß geben. Dies bringt auf jeden Tag 2—2½, und im Jahre 730—900 Maaß; und weil die Truber mehr mittelmäßige, als Kühe von der beſten Art aufweiſen können, und es auch ſchlechtere giebt, ſo mag die mindere dieſer Angaben im Durchſchnitt als die richtige angenommen werden.

Digitized by Google

Im Sommer bey dem besten Grasfutter giebt es von der Milch den siebenten Theil Rahm; bey schlechtem Gras aber, oder bey dürrem Futter nur den sechszehnten bis zwanzigsten. Im Durchschnitte zieht man von 1 Maaß Rahm 1 Pfund Butter, im Sommer mehr, bey dürrem Futter minder. Von einer recht guten Kuh kann man im Sommer eine Zeitlang täglich 1 Pfund und mehr Butter gewinnen, und es mag sogar wöchentlich auf 10 Pfund kommen. Die Milch, nachdem der Rahm davon genommen worden, ist zum Hausbedarf bestimmt, der Rahm aber wird zu Butter gemacht, und theils genossen, theils verkauft.

Vor Einführung der Bauernkäsereyen wurden von einer Kuh jährlich ungefähr 100 Pfund Butter gezogen, was auf 646 Kühe eben so viele Centner brachte. Davon wurden etwa 450 in den Haushaltungen verbraucht, und es giengen noch 196 Centner in den Handel.

An größerm Hornvieh, nachdem etwa 50 Stücke zum Hausbedarf geschlachtet worden, mögen ihrer 70 — 80 ausgeführt werden.

Zugochsen werden keine gehalten.

3) Kälberzucht. Von den 646 Kühen auf Bauerngütern bleiben jährlich etwa 46 — 50 untragend, so daß ungefähr 596 — 600 Kälber geworfen werden. Davon tränkt man circa 100 ab und erzieht sie, indessen etwa 400, zum Theil ganz jung, zum Theil aber gemästet — meistens in den Kanton Luzern — verkauft, und andre 100 bald zum Hausbedarf, bald zu festlichen Mahlzeiten geschlachtet werden. Die Abzutränkenden erhalten im Anfange bloße Milch; dann Milch mit Wasser gemischt, und nach 10 — 12 Wochen keine Milch mehr, sondern Futter und Wasser, wie das übrige Vieh. Wenn das

Digitized by Google

Kalb 10—12 Wochen alt ist, und das Weiden anfängt, wird es auf die Weide getrieben. Im ersten Winter muß es wie die Melkkühe gefüttert werden; im zweyten erhält es Stroh und Heu unter einander. Gewöhnlich wird es im Alter von 2 Jahren zur Kuh.

Krankheiten sind unter dem Hornvieh zum Glücke nicht häufig, und da der Kleebau nicht stark getrieben wird, so leidet dasselbe um so weniger am Aufblähen. An einen wirklichen Viehpresten erinnert sich hier Niemand, und Krankheiten, die mehrere Stücke gleichzeitig befielen, blieben auf die einzelnen Ställe beschränkt. Fast alle Krankheiten sind entzündlicher Art. Die Entzündungen werden zuerst an den Eutern merkbar, und sind so schnell wirkend, daß eine Kuh, die am Morgen noch 4 Maaß Milch gab, schon am Abend kaum eine Viertelmaaß giebt. Dann entsteht heftige Entzündung in den Gedärmen. Zuweilen bekommt auch eine Kuh das Blutschweinen (Versorren), und dies ist meistens unheilbar.

Unsre Bauern sind, wie die Alpküher, die Aerzte ihres eigenen Viehes, und immer mit dem nöthigsten Heilungsapparate versehen. Sie kennen sehr gut die Behandlungsart des kranken Thieres, und immer eilt ein verständiger Nachbar dem andern in solchen Fällen zur Hülfe.

4) Schaafzucht. Vormals hatte man hier fast keine andre, als Landschaafe; jetzt zieht man gern flämmische, spanische keine. Die Landschaafe verdieneten noch heute den Vorzug, da sie die rauhe Witterung besser aushalten, und auch mehr wachsen als die flämmischen, endlich zwey Male des Jahrs können geschoren werden, da diese nur etwa alle 8 Monate ein Mal Wolle liefern.

Digitized by Google

Weil aber die flämmische Halblein zur Mode geworden ist, so muß sich auch die hiesige Schaafzucht darnach richten. Diese Thiere werden im Sommer zur Weide getrieben, und über den Winter, wie das Melkvieh, im Stalle gefüttert. Etwas mehr als die Hälfte kommt in den Handel. Der Wollenertrag reicht nicht einmal für den Hausbedarf hin, und gleichwohl denkt man an keine Vermehrung der Schaafe, weil diese dem Melkviehstande, und somit dem Hauptnahrungszweige, nachtheilig werden müßte.

5) Ziegen werden nur von Miethleuten, oder von den ärmern Handwerkern gehalten, und meistens auf die Weide des Hausvermiethers getrieben. Etwa 100 Stücke aus dem Dörfchen Trub und in dessen Nähe läßt man unter Aufsicht zweyer Hirten auf die Weiden und Alpen andrer Güterbesitzer gehen. Dazu hat aber kein Ziegenhalter ein Recht, und diese Vergünstigung muß daher sowohl bey der Armenpflege als bey den Bauern und Kühern angesucht werden, welche die Bitte gewähren oder abschlagen mögen. Im Winter werden die Geißen im Stalle gefüttert. Zum Behuf dessen hat etwann ein vom Dorf entlegener Miethmann zu seiner Behausung ein Stück Erdreich abgezäunt, und schneidet noch dazu Futter in Wäldern und auf Flühen. Die beym Dorfe gesessenen Miethleute haben gemeiniglich kein Land zum Heuen, und machen nur etwas Wald- und Flühheu, da sie dann das übrige Nothwendige als Almosen erhalten. Die Milch wird für den Hausbedarf verwendet. Von diesen Thieren werden einige wenige gemästet und geschlachtet, während ungefähr 200, meistens Säugeziegen, ausgeführt werden, die übrigen aber krepiren, da das Clima zu rauh ist, und der Winter zu lange dauert,

Digitized by Google

als daß sie im Trubthale wohl fortkommen und alt werden könnten.

6) Schweinzucht. Da kein Acherum für die Schweine vorhanden ist, so werden sie im Stalle mit Schotte, Abwasser, Kraut, Kabis, Erdäpfeln u. s. w. gefüttert, im Sommer auch mit Gras. Zur Mastung gebraucht man gemeines Mehl mit Milch. Die Ferkel werden größtentheils für den Handel gezogen, die meisten Mastschweine für den Hausgebrauch geschlachtet, und ihrer nur wenige verkauft.

Bienenzucht.

Eine am 26. März 1827 aufgenommene Tabelle, nach welcher man auf den Bauerngütern weniger nicht als 273 Bienenstöcke zählte, beweist der Truber Honig- und Wachsbedürfniß, da sie jenen als Medicin, dieses zu Pflastern und Salbe gebrauchen. An eine eigentliche Liebhaberey für die Bienenzucht läßt sich nicht *wohl* denken, da bey der bisherigen, einfachen und *kunstlosen* Behandlung dieser Thierchen die Ausbeute *kaum* zum Hausbedarf hinreichte, und wirklich das hiesige Lokale der Vermehrung der Bienen und dem Honigsammeln mächtige Hindernisse entgegensetzt. Denn in schlechten Jahrgängen sterben ganze Schwärme dahin, und übrigens sind die Frühlingsfröste und der Frühlingsschnee der Erzeugung der Jungen so nachtheilig, daß in einer einzigen kalten Nacht die angesetzte Brut in den Waben erfriert, worauf es keine jungen Schwärme mehr, oder nur wenige und immer sehr späte giebt. Dem Honigsammeln stehen der oft lang anhaltende, kalte Regen, und mehr noch die im Heumonat und Augst eintreffenden Hagelschläge, welche Blumen und Früchte zerstören, im

Wege,

Wege, daher es oft geschieht, daß die Bienen in einer vom Hagel verschonten Gegend eine bedeutende Honigmenge, und in einer davon betroffenen wenig oder nichts sammeln. In einem lieblichen Frühling kann es von jedem Bienenstock einen oder zwey junge Schwärme geben, in einem kalten giebt es nicht einen einzigen; ja auch die alten Bienen serben und fallen dahin. In einem guten Sommer wird von einem Bienenstock ein Quantum Honig von 30—40 Pfund gewonnen; in einem schlechten wird nicht nur keine Ausbeute gemacht, sondern auch der in einem guten Jahre gesammelte Honigvorrath geht über der Fütterung der hungernden Thierchen auf.

Möchten die Bienenfreunde über diese auf die Vermehrung und Erhaltung der Schwärme nachtheilig wirkenden Ursachen nachdenken, und unsern Bauern gefälligst ihre Räthe mittheilen, wie diesen Uebeln vorzubeugen sey! Denn von der andern Seite bieten die in den nächsten Umgebungen der Häuser gelegenen Weiden und Wälder, wenn nämlich die zahlreiche Wespenbrut vertilgt oder vermindert wird, den Bienen allzugroße Vortheile dar, als daß man nicht hoffen sollte, daß bey einer geschickten und sorgfältigen Pflege auch ein reicherer Gewinn an Honig und Wachs herauskommen werde, als bisdahin.

Die trubische Bauernregel: „Wenn's viel Honig giebt, so giebt's auch Sachen (Lebensmittel) genug, und das Futter wird wohlfeil; wenn's keinen Honig giebt, so kommt Theurung ins Thal," ward hier durch die Erfahrung von Jahrhunderten bewahrheitet, und leidet höchst selten eine Ausnahme. Die fruchtbaren Jahre von 1800, 1807, 1811, 1818 und 1822 zeichne-

Digitized by Google

ten sich vor andern an reichlichem Honigertrag aus. Ein Truber, der im Herbste aus der Fremde in die Heimath zurückkommt, darf nur vor die Bienenstöcke stehen, um mit Sicherheit inne zu werden, ob der abgewichene Sommer fruchtbar oder unfruchtbar gewesen sey, ob Ueberfluß oder Mangel unter den Menschen herrsche, und ob die Kühe im Winter viel oder wenig Milch geben.

VII. Alpenwirthschaft.

Eintheilung der Berge.

Unter den 50 Alpen des Trubthales sind zwey gemeine Berge oder Bauernalpen, die Scheinen- und Mettlen-, mit Inbegriff der Linden-Alp. Auf beyde haben verschiedene Bauern in und außer der Gemeinde Trub anerkaufte oder ererbte Rechte, die Einen nur für eine Kuh, die Andern für zwey und mehrere Kühe.

Von den übrigen 48 Alpen sind 40 Privatberge, welche einzelnen Besitzern gehören, 2 sind das Eigenthum des Staates, und werden darum obrigkeitliche genannt, und 6 gehören reichen Partikularen, weßwegen sie Herrenalpen heißen.

In der Regel werden die Berge nie von den Eigenthümern selbst gealpet, sondern an Küher verpachtet.

Der Sommerzins für eine eingedungene Kuh ist nach ihrer mehrern oder mindern Güte verschieden. Gewöhnlich bestimmt die Quantität der Milch den Accord. Man wiegt nämlich die Milch um die Mitte des Brachmonats, und zahlt pr. Pfund 25 Batzen Zins, so daß der Bauer für eine Kuh, die auf ein Mal 4 Maaß (16 Pfund) Milch giebt, Liv. 20 Zins erhält. Die ge-

Digitized by Google

meinen Berge verdienen hier noch eine besondere Erwähnung.

Gemeine Berge.

Die Rechte auf gemeine Berge oder Bauernalpen sind keineswegs mit diesem oder jenem Heimwesen verbunden, und sie können daher nach Belieben angekauft und wieder veräußert werden. Diese Berge werden nur mit Milchkühen, und jeder derselben mit zwey Wucherstieren besetzt. Es wird nicht geduldet, daß irgend ein Antheilhaber ein Gusti darauf treibe. Auch darf keiner derselben sein Bergrecht unbenutzt lassen, und die geringste Abweichung von der vorgeschriebenen Ordnung wird mit der gesetzlich bestimmten Buße belegt. Sollte eine Kuh bey ihrem Auffahren noch nicht gekalbet haben, so fällt ihr Eigenthümer in eine mit jedem Tage steigende Geldbuße, und dauerte es lange, bis sie ihr Kalb würfe, so könnte der Bauer der ganzen Sommernutzung verlustig werden. Der Reihe nach sind alljährlich zwey der Berechtigten die Alpmeister, wovon der neu eintretende der Regierende, der ältere sein Suppleant ist. Der Eine wie der Andre muß einen Bullochsen auf die Alp setzen, wogegen er eine Entschädigung an Käse bezieht.

Drey Mal im Sommer wird die Milch gemessen; das erste Mal schon 10—14 Tage nach dem Auffahren, das zweyte 25—30 Tage später, und zuletzt noch zu Ende Augstmonats. Die Messung geschieht mit der Waage, und das Gewicht ist nach der Decimalrechnung eingetheilt. Eine Maaß hält 10 Näpfe, und weniger als ein Napf, oder der zehnte Theil von einer Maaß wird nicht berechnet. Die Theilung der Produkte in

Käse und Ziger geschieht ebenfalls mittelst Abwägen. Der ganze Käsemocken wird nämlich gewogen und sein Gewicht, so wie dasjenige der gelieferten Milch, summirt, und jedem Berechtigten sein Antheil zugeschrieben. Die Käse werden in so viele Theile getheilt, als Kühe auf der Alp sind, und dann wird darum gelooset. Hier kann es sich nie treffen, daß jeder den ihm zukommenden Antheil erhalte, und der Eine bezieht zu viel, der Andere zu wenig. Was Einer zu viel bekommt, das muß sogleich baar bezahlt, und daraus das zu Wenige dem Andern vergütet werden.

Die Schotte braucht man zur Schweinefütterung, da je auf drey Kühe ein Schwein auf die Alp getrieben wird. Wer demnach ein Kuhrecht hat, erwirbt sich damit zugleich ein Schweinrecht, und mag jeweilen den dritten Sommer ein Schwein zur Tränke auf die Alp geben. Da aber gegen den Herbst, wo die Kühe schon weniger Milch liefern, die Molke an den Unterhalt der sämmtlichen Schweine nicht mehr hinreicht, so wird eine Anzahl derselben im August, und eine andere im September fortgenommen. Hier aber entscheidet nicht das Loos, sondern die Größe der Schweine, und die größten müssen abgeführt werden.

Weil auf eine solche Bauernalp lauter wohlgefütterte Kühe, die erst gekalbet haben, getrieben werden, so wird auch hier im Verhältniß der Anzahl von Kühen weit der meiste Käs gemacht. Es kann geschehen, daß der Bauer von einer der besten Kühe 2½ Centner Käse gewinnt. Der Durchschnitt ist jedoch mehr nicht als 170 Pfund.

Da jedes Einzelne dieser Bergrechte auf Liv. 750 zu stehen kommt, und die zu Alp gehende Kuh, um

wohlgemästet aufzuziehen und viel Milch zu geben, wenigstens drey Monate lang ungemolken bleiben, und gleichwohl sehr gut gefüttert werden muß, so finden die Antheilhaber ihre Rechnung nicht dabey. Um so löblicher aber ist es an unsern wohlhabenden Bauern, daß sie die theuer erkauften und auch theuer geschätzten Rechte ihrer Väter und Vorväter um keinen Preis fahren lassen; und gern mag man ihnen den Vorzug und die Ehre gönnen, Besitzer von Kühen zu seyn, welche die überall beliebten, und auch überall hinkommenden Mettlen- und Scheinenkäse liefern.

Gesammtheit des Alpviehes.

Da auf den Alpen, wie auf den Weiden der Bauerngüter, und zwar aus den nämlichen, oben angegebenen Gründen, zu einer Kuhsömmerung weniger nicht als 7 Jucharten Landes erfordert werden, und überdieß nicht blos Milchkühe, sondern wegen vieler steiler, rauher und uncultivirter Oerter auch Gusti und Schaafe auf den Alpen zu Weide gehen, endlich noch jeder einzelne Küher selbst etwelche Gusti hat, so werden nach Anzahl und Art folgende Viehstücke auf den trubischen Alpen genährt, jedoch das eine Jahr etwas mehr, und das andere etwas minder.

1) Kühe	Stücke	900.
2) Zuchtstiere	—	45.
3) Gusti und Kälber . . .	—	300.
4) Schaafe	—	150.
5) Ziegen	—	120.
6) Schweine und Ferkel, (so viel als die Molke tränken mag), .	—	450.

Digitized by Google

Auf die Bauernalp Scheinen giebt auch die Gemeinde Langnau einen Zuchtochsen. Trub giebt im Durchschnitte mehr Kühe auf diesen Berg, als es dem in der Gemeinde liegenden Theile treffen mag, nämlich 30, und nach Mettlen 50 Kühe.

Die Alpenzuchtstiere sind oft sehr grimmig und wild, und laufen wüthend auf die Ankömmlinge los, wo man dann Eile hat, sich zu retiriren. Ohne Geleit eines mit der Heerde vertrauten Mannes, oder eines kühnen Bellhundes ist es nicht rathsam zur Zeit, wenn das Vieh auf der Weide ist, einzig hier durchzuziehen. Sieht man doch nicht selten die Küher selbst von ihrem sie attakirenden Bullochsen schwer verwundet.

Art und Menge der Alpkäse.

Im Ganzen genommen werden auf den trubischen Alpen fette, möglichstgroße Käse von 80—100 Pfunden, auch einzelne von 150—170 Pfunden gemacht. Zu diesem Ende trägt man, wo es sich wegen der Lokalität nur immer thun läßt, aus mehrern Weiden die Milch zusammen. An andern Orten werden auch mittlere Käse von 30—50 Pfunden und noch kleinere, wo aber der Milchertrag unbedeutend ist, magere Käschen und Butter fabricirt.

Im Durchschnitte werden während eines Sommers theils magere, theils halbfette Käse von ungefähr 60 Kühen, etwa zu 80 Pfunden gemacht, also Centner 48

Fette, kleinere und größere, auf Mettlen und Scheinen pr. Kuh 150—170 Pfund, auf den übrigen bessern Weiden zu 150, auf den mittelmäßigen zu 120, und auf den

Uebertrag Centner 48

schlechtern zu 100 Pfunden, im Durchschnitt aber zu 136½ Pfunden. Dies macht von 840 Kühen . . . . . — 1146

Summe der Alpkäseprodukte Centner 1194

Diese Käse kommen größtentheils in den Handel, pr. Centner Liv. 25, und dies bringt die Totalsumme von . . . . . Liv. 29,850

Butter, Ziger und Molke.

Nur von den 60 Alpkühen, welche die halbfetten und die magern Käse liefern, wird Butter gezogen. Man kann aber, weil gemeiniglich halbfett gekäset wird, nur die Hälfte des sonstigen Ertrags, also 30 Pfunde auf die Kuh rechnen, und folglich werden an Alpbutter fabricirt . . Centner 18

An Ziger werden im Durchschnitte von einer Kuh 30 Pfunde gemacht. Davon wird ⅙ zum Hausbedarf der Aelpler gebraucht, so daß ⅚ oder 25 Pfunde pr. Kuh in den Handel kommen, und dies giebt von 900 Kühen — 225

Man kann rechnen, daß die Molke von drey Kühen die Tränke für ein Schwein gebe; da aber die Aelpler viele Ferkel ziehen, und damit beständig Handel treiben, so mag auf zwey Kühe ein Stück gezählt, und folglich von der Molke 450 Schweine und Ferkel getränkt werden.

Digitized by Google

Zeit des Weidens.

Die Zeit des Weidens ist, mit einem Unterschiede von 10 Tagen, auf allen Bergen die nämliche. Zwischen dem 15. und 25. May fahren die Küher auf, und um den 12. Oktober fahren sie wieder ab. Stattlich ist ein solcher Alpenzug, und das Geläute der muntern Heerde, von denen einige einen schönen Blumenstrauß zwischen den Hörnern tragen, lockt überall Schaaren von Zuschauern herbey. Gerne lassen sich die wohlbekleideten, fröhlichen Küher mit Weib, Kindern und Gesinde bewillkommen, und dankend nehmen sie die lauten Wünsche für eine glückliche Auffahrt, für die Gesundheit der Heerde und für Abwendung jeden Unfalls an.

Vorberge.

Eigentliche Vorberge oder Vorsätze sind keine; dagegen bestehen viele, und gerade die ausgedehntesten Alpen, aus zwey Lagern, deren das eine etwas früher Weide giebt, und auch zähmer ist, als das andere. Man führt im Anfange zuerst in das mildere Lager, und wechselt den Sommer hindurch zu 2, 3 und 4 Wochen mit beyden ab.

Alpholz.

Die Alpberge sind ohne Ausnahme mit genugsamem Holze sowohl zum Käsen als zum Unterhalte der Gebäude versehen, und auf mehrern ist noch Holz zum Verkaufe vorhanden. Der Umfang der Alpwaldungen und der Reutehölzer ward schon auf Seite 127 angegeben.

Hier besonders werden die Reutehölzer zu jung und zu klein ausgereutet, daher eben der Holzertrag von den Alpen mit demjenigen aus dem Weidlande der Bauern außer allem Verhältniß ist!

Digitized by Google

Beschaffenheit und Güte der Berge.

Die Beschaffenheit der Alpberge ist sehr verschieden; alle aber sind abhängig, und an einigen Orten sehr steil, so daß bisweilen ein Stück Vieh zerfallet. Die Qualität derselben ist ganz besonders ungleich. Die Alpen „Seltenbach, Scheinen, Lautersmatt, Nieder-Enzi, Höchstalden, Mettlen sammt Linden, Altgfehl und die drey Buhenenhausberge“ werden zu den bessern, „die Hohmatt, Ober-Scheinli, Buchboden, Saurenboden, Hohschwendi, Enzigrund, Schlegelgraben, Katzengrat, Roßgrat und Riesiseggknubel“ zu den schlechtern, alle übrigen aber zu den mittelmäßigen gezählt.

Auch die besten trubischen Alpen können keineswegs mit den benachbarten Eggiwyl- und Schangnaubergen sich messen, obwohl sie ihnen nahe kommen, noch weniger aber mit dem Eritz und den oberländischen Alpen concurriren, da sie einerseits mehr steil und anderseits zu Gesträuche und Holzwachs mehr geeignet sind, und auch viel zu Pflanzungen benutzt werden; denn die Küher ziehen sich da Erdäpfel und Haber. Die Qualität der Grasart aber ist vortrefflich, und daher kommen die Truberkäse denjenigen ab den genannten Alpen gleich, und übertreffen sie etwann auch an Schmackhaftigkeit.

VIII. Orts- und Gemeindsbeschwerden.

1) Der Getreide-Zehnten ward im Trubthale schon 1804 um Liv. 12,855 losgekauft, so daß die Gemeinde für immer zehntenfrey ist.

2) Bodenzinse muß jedes einzelne Gut (die Freygüter des Hämmelbachgrabens ausgenommen), aber lange nicht jedes gleich viel liefern. Im Durchschnitte kann

Digitized by Google

derselbe auf einem Heimwesen mittlerer Größe, alles in Geld berechnet, jährlich auf Liv. 5 zu stehen kommen. Die Totalsumme der Bodenzinse, die jährlich von den Liegenschaften und Concessionen in der Gemeinde Trub (den Lauperswylviertel natürlich nicht mitbegriffen), an die Schaffnerey entrichtet werden, giebt folgende Tabelle an:

Dinkel.	Haber.	Gersten.
Mtt. 4. Ms. —	Mtt. 6. Ms. 9.	Mtt. — Ms. 2.

Hühner.	Anken.	Ziger.
Alte. Junge.		
Stücke 76½. Stücke 153.	Ms. — Näpf 2.	Ms. 69½.

Käse.	Pfenningzinse.
Großes Mäß 27. Kleines Mäß 1.	Pf. 65. ß. 16. hlr. 2.

Dingkäse.	Heuzehnten.
Bz. 288. kr. ⅛.	Pf. 44. ß. 3.

Nebst diesem verrechnet die Schaffnerey von den Lehenleuten im Bachgut und auf Mühlestatt an Dinkel 1 Mtt. und an Haber 1 Mtt., die ebenfalls zu obrigkeitlichen Handen fliessen, aber nicht Bodenzinse sind.

Ein Bernmäß Käse oder Ziger hält Pfunde 40.
— — Anken — — 44.
— — Anken hält 10 Näpfe.

Ein kleines Mäß ist die Hälfte von einem Mäße.

Den Armen von Trub werden jährlich von der Schaffnerey entrichtet: Roggen, Mtt. 2 Ms. 8. Gerste, Mtt. 4. Käse, Pf. 160. Ziger, Pf. 107.

Für Mehl zu Brödchen an diese und übrigen Pflichtigen werden jährlich an Dinkel geliefert Mtt. 8.

Den Armen von Schangnau, (da auch diese Gemeinde der Schaffnerey Trub stark bodenzinspflichtig ist), Roggen, Mtt. 1 Ms. 4. Gerste, Mtt. 2. Käse, Pf. 80. Ziger, Pf. 53.

Digitized by Google

Dem Herrn Pfarrer zu Marbach, Fronfastengeld Liv. 39.

Dies alles geschieht in Folge alter Klosterstiftungen.

3) Der Ehrschatz, und bey Handänderungen der Hintersatz ist abermal auf verschiedenen Gütern sehr ungleich, da er bald auf 6, bald auf 9, und bald auf 12 Pfunde kommt. Es werden aber jedesmal, laut urbarisirtem Rechte, nur zwey Drittheile davon bezogen.

4) Das Beschwerliche der Tellen findet man auf Seite 84. Hier ist nur noch nachzutragen, daß zu einer einfachen Tell von Liv. 1000 Güterschatzung oder Kapitalwerth Bz. 4 bezogen werden, und daß zur Unterhaltung der Armen eine 6—8fache, zur Bestreitung der Gemeindsanlagen aber eine zweyfache Tell erhoben wird.

5) Die Privatlasten sind unter der Rubrike „Vermögenszustand", Seite 97, und unter dem Artikel „Straßen und Brücken", Seite 70, bereits angegeben worden.

6) Das Lästige der Schwellenarbeiten, die in den hintern Graben ungleich mühesamer und häufiger sind, als in den vordern, wird unter der Rubrike „Landschaden und Unfälle", (Seite 158), dargestellt werden.

7) Fuhrungen muß die Gemeinde übernehmen, um alle Baumaterialien an Holz, Stein, Ziegeln, Kalk u. s. w., die zur Aufrichtung oder Reparatur der Pfarrgebäude nöthig fallen, herbeyzuliefern, so wie sie auch dem Amthause und der Amtschreiberey zu Langnau, endlich der Helferey im Trubschachen, so viel davon zuzuführen verpflichtet ist, als es für ihren Antheil bringen mag.

Digitized by Google

IX. Gemeine Landschaden und Unfälle.

A. Hagelschläge.

Die Hagelschläge sind hier leider! einheimisch, und es vergeht selten ein Jahr, daß es nicht ein oder mehrere Male irgendwo im Trubthale verwüstend hagelte. Die Jahre 1828 und 1829 machten von dieser, sonst alljährlichen, Plage eine glückliche Ausnahme, so wie auch im laufenden Jahre bis heute (ich schreibe dies am 8. Jul. 1830), noch kein Hagelsteinchen im ganzen Thale gefallen ist. Oft freylich ergießen sich die Schloßen nur über einen einzelnen Thalwinkel, und gemeiniglich nehmen die später kommenden Ungewitter die Richtung der frühern im Jahre. Doch kann es auch etwann in weitem Umkreise seine verheerende Kraft äußern. Je höher das Gewitter steht, desto schneller zieht es vorüber, und desto geringer ist der Schade, welchen es stiftet. Wann es aber der Erde näher liegt, so wird es von den Bergen angezogen und gleichsam eingeklemmt, und dann entladet es sich seiner Geschoße höchst verderblich. Man hat Beyspiele, daß an der gleichen Stelle der Hagel zwey Stunden lang an Einem fort herunterstürzte, und daß am Ende der Boden zwey Fuß hoch mit Hagelsteinen bedeckt lag. Das furchtbarste der Hageljahre war dasjenige von 1770. Seiner alles zerstörenden Gewalt kamen später die Jahre 1797, 1809, 1823 und 1824 am nächsten. Es war am letzten Freytage des Heumonats 1824, als mehrere Gemeindevorsteher von der Höhe des Napfs, wohin sie ihre Geschäfte gerufen hatten, um die Mittagszeit das Unwetter auf den Höhen des Gurnigels sich bilden sahen, worauf die hagelschwangern Wolken mit solcher Schnelle herbeyflogen,

Digitized by Google

daß eben diese Männer schon um 1 Uhr ganz hagelbeschneyt in der Sennhütte der Mettlenalp anlangten. Von diesem Wetter ward das ganze Trubthal heimgesucht, und von der Mittagszeit bis um Mitternacht erneuerten sich die Hagelschläge ganzer sieben Male.

Fleißige Beobachter aus der Vorzeit und von heute glaubten sehr oft zu sehen, daß die Hagelwetter sich auf den Gurnigelbergen bildeten; daher das hiesige Sprichwort: „Aller Hagel kommt uns vom Gurnigel her!“ Die Verständigsten erklären es sich aber gerade umgekehrt und sagen: „Die den Hagel erzeugenden Nebel steigen aus dem Vierwaldstättersee, und werden von da bis zu den Gurnigelbergen hinaufgejagt, von wo sie dann, noch in Masse vergrößert durch die Nebel der Aare, wieder zurückkommen, und sich im Trubthale und der Umgegend in Hagelgeschoßen entladen.“ Auf alle Fälle steht der Gurnigel (eigentlich Hornigel), auch schon um seines Namens willen, im Rufe eines Unwetterstifters; nur sollte man glauben, daß er im Hornung, wo es zu hornigeln pflegt, und nicht erst im Sommer, den Thalgegenden durch Hagel verderblich werden würde.

B. Wolkenbrüche, Waldwasser und Ueberschwemmungen.

Wolkenbrüche müßen bey der Menge unsrer hohen Alpberge und ihrer Waldbäche bey jedem starken Gebirgswetter nothwendig eintreffen. Wenn sie sich auch nur in einen einzigen Bachgraben ergießen, so zeigen sich die Spuren ihrer Verwüstung überall, wo die Waldwasser vorbeyströmen; aber weit fühlbarer wird der Schade, wann der Wolkenbruch sich in mehrern Thalun-

Digitized by Google

gen zugleich entladet. Es kann sich ein solcher über dem Napf, dem Enzi, der Laushütte ergießen, und zu Trub selbst weiß niemand eher etwas davon, bis die grausen Wasserwogen mit losgerissenen Stegen, Brücken, Flössen, Baumstämmen und etlichen hundert Klaftern Holz daherrauschen, und die Dorfbewohner zur Hülfleistung beflügeln. Dann aber eilt alles herbey, um der verheerenden Fluth Dämme entgegenzusetzen, oder durch Anlegung von Schwellen sie einzuschließen, indessen die Waldbesitzer eilig Tannenbäume fällen, und sie mit allen Aesten und Nadeln dem Schauplatze der Verwüstung zuführen, wo dann helfende Hände sie am Ufer einlegen, und so das weitere Austreten und Einfressen der Wasser zu hindern suchen.

Die hauptsächlich nach Wolkenbrüchen nothwendig werdenden Schwellenarbeiten sind, zumal in den hintern Graben, sehr bedeutend und lästig. Daselbst ist sonst gewöhnlich kein Wasser. Der steile, *lockere* Reißgrund besteht aus grobem Kieselgeschiebe, *wo* mitunter ein bis zwey Centner gewichtige, und noch schwerere Steine sich vorfinden; daher muß auch das bey der Schneeschmelze und bey Regen oder Gewittern anlaufende Wasser ungestüm und tobend werden. Den Schwellen nach läßt sich kein Gesträuche pflanzen, weil alles in den warmen Sommertagen verdorret, die Schwellen alsdann leck werden, abdorren und in kurzer Zeit verfaulen. An einigen Orten quillt Wasser in die Reißgründe hervor, z. B. im Fankhausgraben unter dem vordersten Fankhaus, im Hüttengraben unter Schwarzentrub, und im Brandöschgraben unter der Heumatte. Von hier an abwärts wächst der Schwelle nach Gesträuche aller Art, namentlich Weiden, Erlen und Eschen. Auch sind die

Reißgründe weniger steil, nicht gar locker, das Geschiebe nicht so grob, und darum der Wasserlauf nicht so schnell und wild. Das Schwellen ist daher hier eine ungleich leichtere Arbeit, obschon in der Regel nach dem Zusammenflusse mehrerer Bäche die Wasser größer sind. Die Schwellen dorren und verfaulen nicht so bald, ja man trifft sogar in weiten Strecken nur keine solche mehr an, weil das von selbst wachsende Gesträuche schon einen Wasserdamm bildet. Bey Gewittern sind die Wasser in den hintern Graben oft größer, als nach Aufnahme der Nebenbäche in den vordern, weil nämlich ein großer Theil der Gewässer von dem lockern, lecken Reißgrunde verschluckt wird. Aus allen diesen Ursachen sind auch in den hintern Graben bis da, wo Wasser in die Reißgründe aufquillt, die Wasserschaden an Schwellen und Straßen sehr häufig, und von hier an ungleich seltener. Die natürliche Ursache davon sollte wahrlich jeder mit Augen sehen können, und doch kann sie der in den vordern Graben wohnende Truber noch heute nicht begreifen. Diesem zufolge sind die Schwellenarbeiten auf einem einzigen Gute in den hintern Graben, z. B. auf der hintern und vordern Hütte, auf dem obern und untern Schwendiberg, im Bärsol, auf den Schindelmatten und der Heumatte eine weit größere Last, als auf zehn andern zusammengenommen in den vordern Graben.

Eigentliche Ueberschwemmungen hat das Trubthal seit seiner Cultur nie gehabt. Die Wasserschaden bestehen im Wegspühlen der Schwellen, Stege und Brücken, und in der Einfressung in Straßen und Aecker, — was freylich die Gemeinde und die Güterbesitzer in grossen Verlust setzt. Auf den eben benannten Gütern

hat man die meisten Merkmale solcher Einfressungen der Wasser aus älterer und neuerer Zeit.

C. Berg- und Erdfälle.

Die Bergfälle im Trubthale gehören einer uralten Zeit an, die Niemand mehr anzugeben weiß. Die ungeheuren Felsmassen in den Abhängen, Vertiefungen und Thalungen der Scheinenalp deuten auf einen Flühbruch am Scheinenzinken hin. Auch die Schindelmatte, der Buchboden, der Heumattboden und etwelche andre Orte zeugen ganz unverkennbar von dergleichen Bergrevolutionen. Merkwürdig ist es, daß die Bergfälle alle von Morgen gegen Abend, und nicht Einer derselben in entgegengesetzter Richtung erfolgten. Seit Jahrhunderten haben die Bewohner dieses Alpthales keinen Bergsturz mehr erlebt

Erdfälle (Erdlauwinen), sind bey lang dauernder Nässe und bey Ungewittern eine gewöhnliche Erscheinung; sie sind aber meistens klein, und finden nur auf abhängenden Weiden und schlechtem Lande statt, daher sie nicht zu den größern Unfällen gezählt werden.

D. Feuersbrünste und Blitzschläge.

Die Feuersbrünste sind glücklicher Weise äußerst selten. Seit mehr als 50 Jahren erlebte man hier nur zwey solche, da 1812 ein Hirtenhüttchen im Goldbachschwand und 1818 das schöne und weitläufige Spitalgebäude abbrannten.

Der Wetterstrahl ist freylich keine der Seltenheiten bey uns; doch trifft er die Gebäude nicht, da die Bergspitzen und Waldungen ihn anziehen. Tannenbäume werden oft vom Blitzstrahle getroffen und zerschmettert.

Das

Das eben benannte Hirtenhüttchen ist das einzige vom Blitz angezündete Gebäude im Trubthale.

X. Wetterbeobachtungen.

Der Frühling bringt gemeiniglich bey seiner etwas späten Ankunft im April trockene Witterung. Mit Anfang Maymonats wird es fruchtbar, gegen den 20. aber kalt, oder es treffen Hagelschläge ein. Im Junius wechseln die Witterung und die Winde schnell ab; alsdann haben wir zwar die fruchtbarste, aber auch die gefährlichste Zeit, da wir um den längsten Tag gewöhnlich mit Gewittern und mit Hagel heimgesucht werden. Auch im July ist die Witterung schnell abwechselnd und fruchtbar. West- und Nordwind (Wetterluft und Aarbise), sind herrschend. Wenn es während der Herrschaft des Letztern anhaltend regnet, so steht der Barometer gleichwohl immer bey beständig schönem Wetter, weil die kältende Aarbise das Quecksilber in die Höhe treibt. Gegen Ende July und Anfangs Augusti tritt das schöne Wetter ein. Ost- und Südwind wehen jetzt am meisten. Gegen Ende Augusts und in den ersten Tagen des Septembers ist der Ostwind dominirend; daher giebt es dann den meisten Thau, bisweilen doch auch Trockenheit. Nach Mitte Septembers ist der Sommer vorüber; die Nächte werden kühl; es giebt oft Reif, und das Getreide, wenn es jetzt nicht zeitig ist, kommt nicht mehr auf. Es wird regnerisch; West- und Nordwind sind wiederum herrschend. Der November tritt mit Frost und Schnee ein; um den 10. oder 15. aber kehrt das lieblichste Herbstwetter, das hier so willkommene „Martinssömmerchen“, zurück. Der Himmel ist klar, der Südwind Meister, und

Digitized by Google

auf den Bergen sind sogar die Nächte temperirt. Bald wirds in den Thälern kälter, und die Nebel dringen ein. Alsdann ist die Aussicht auf den Bergen prachtvoll, während das Thal in Nebelwolken eingehüllt liegt, über welchen jene, wie Inseln aus dem Meere, hervorragen. Im Anfang des Christmonats kommt plötzlich der Nordwind daher, jagt die Nebel in die Höhe, und überdeckt alles mit Schnee; doch ist die Kälte nicht heftig, da sie es erst mit dem Neujahr wird. Der meiste Schnee fällt im Hornung. Winde aller Art wechseln im Winter schnell ab; doch vorherrschend sind der West- und Nordwind. Der Erstere bringt wohl Schnee, aber nicht Kälte; der Letztere schickt jenen in größerer Masse und diese mit mehr Stärke, inzwischen der Südwind wohl Kälte, aber keinen Schnee im Gefolge hat.

Obwohl während des ganzen Jahres die Winde unter sich abwechseln, so weht dennoch der Westwind am meisten. Bey Ungewittern ist der Nordwind allemal mit im Spiele, seltener der Ost- und Südwind. Der Ostwind ist hier während des Sommers in übelm Rufe, da er die aus dem Vierwaldstättersee aufsteigenden Nebel zwar dem größern Theile nach weit über die trubischen Gebirge weg nord-westwärts treibt, aber gleichwohl einen Theil an unsre Alpen hängt, und sie damit einwickelt. Lösen sich diese in Regen auf, so hat es nichts zu bedeuten; verlieren sie sich aber trocken, und kommt auf den Morgennebel Sonnenschein, so erfolgt unfehlbar, entweder schon am Abend, oder doch innert dreymal vier und zwanzig Stunden ein Hagelwetter, das sich in der Regel von Westen nach Osten zieht.

Digitized by Google

XI. Oertliche Merkwürdigkeiten.

A. Aus dem Steinreiche.

Die hiesigen Felsen und Berge biethen dem Naturforscher reichhaltigen Stoff zum Nachdenken und zu Untersuchungen dar. Alles ist nämlich Schichtenweise übereinander geworfen, und kleine, dem Anscheine nach von Versenkungen entstandene Ausnahmen abgerechnet, liegt alles gegen Norden abwärts geschichtet, da doch die Berge selbst gegen Süden abgedacht sind. Ein scheinbarer Widerspruch in der Natur! Es kommt Einem vor, als ob unsre Felsen und Gebirge zu unzähligen Malen und zu verschiedenen Zeiten aus andern Stoffen erbauet, oder über einander geworfen worden wären.

Im tiefsten Untergrunde der Felsen, wo dieser sichtbar ist, findet man allezeit Steinleber, dann Nagelfluh, bald von ungeheurer, aller Witterung trotzbiethender Härte, bald weichere Schichten, und dann Sandstein zu Gebäuden und für Ofen, in der Regel immer nur eine niedere Schichte; ein anderes Mal Sandfluh von härterer Qualität, fast immer mit Kiesel vermischt, — und so fortwährend ein abwechselndes Gemische von verschiedenen Stoffen bis auf den höchsten Gipfel.

An Mineralprodukten sind Sandsteinbrüche zu Ofensteinen, zwar nicht in großen Lagern, aber gleichwohl mehrere, vorhanden. Die meisten Besitzer von Weiden haben ihre eigenen Gruben für ihren und der Nachbarn Gebrauch. — Geißberger ist ohne Bedeutung, da man nur hier und dort ein Stück, unter die Kieselsteine gemengt, antrifft. Mit den Kalksteinen hat es

die gleiche Bewandtniß. Für den nöthigen Gebrauch können sie jedoch in Reißgründen gesammelt, und gebrannt werden. Sie sind von feiner, weißer Art. Lehmgruben zu Ziegelbrennereyen sind nicht da, weil der Lehm nie in großen Lagern, und immer mit Kieselsteinen vermengt, zu finden ist. Tuffsteine giebt es hier wenige, und Marmor-, Gyps- und Schieferbrüche würde man, so wie Walkererde, Steinkohlen, Torf, Eisenerz, vergeblich suchen. Hingegen können jährlich wohl 10 Centner Salpeter gegraben werden.

Mineralwasser kommen allerdings an vielen Orten, besonders in höhern Regionen zum Vorschein; sie sind aber alle eisenhaltig, und führen rothes Eisenoxid mit sich. Nach meinen Beobachtungen findet man sie meistens auf bergigen Moosen.

B. Aus dem Pflanzenreiche.

Die Botaniker besuchen das Trubthal nicht, und wer sich von ihnen hieher verirrt, der beklagt sich auch immer über getäuschte Erwartungen, und kehrt nur mit geringer Ausbeute zurück. Es giebt keine Pflanzen, die dem Trubthal ausschließlich eigen wären, wiewohl man etwelche seltene antrifft, und noch unentdeckte in Thälern, Moosen, Wäldern, Felsenklüften und auf Alpen verborgen seyn mögen. Besonders häufig sind die Musci, die Lichines und die Fungi, denen unsre moosigen und schattichten Oerter sehr zum Wachsthume dienen.

C. Aus dem Thierreiche.

Unter den Raubthieren stehen die Füchse oben an. Ihrer sind sehr viele, da die Flühen und Flühwälder ihr Vaterland zu seyn scheinen. Aus diesen kommen sie

Digitized by Google

auch hervor, und freſſen Haſen, bey der Nacht auch Katzen und Hühner vor den Wohnhäuſern auf, im Sommer ſogar auf den Weiden junge Lämmer und Ziegen. Die Fuchsjagd iſt äußerſt ſchwierig und mühſam. Ein einzelner Jäger, auch wenn er gute Jagdhunde hält, fängt ſelten einen Fuchs; denn weiß er gleich, daß in einem Flühwald ein Fuchs zugegen iſt, was er im Schnee leicht aufſpüren kann, ſo iſt dagegen der Wald zu groß, um alle Ausgänge zu beſetzen, wozu oft zehn Jäger erfordert würden. Wohl kann der geſchickte Jäger in einzelnen Fällen errathen, an welchem von vier Plätzen der Fuchs aus dem Wald entwiſchen werde; in andern Fällen aber vexirt der ſchlaue Fuchs den lauernden Jäger, und ſchleicht auf unvermuthetem Wege einem andern Flühwalde zu, wo er ſich oft an unzugänglichen Orten, z. B. in den Ritzen eines hohen und ſteilen Felſens verkriecht, und dem Gebelle der untenſtehenden Hunde furchtlos zuhört. In ſolche Felſenlöcher gieng ſchon mancher Jagdſchuß aus der Ferne, der den Fuchs tödtete, ohne daß man die Beute erhaſchen konnte, weil der Weg dahin unzugänglich war. — Im kälteſten Winter emigriren die Füchſe in wärmere Gegenden auf mehrere Wochen. Ihr frühes Wegziehen deutet allemal auf einen harten Winter, und ihr Wiederkommen auf milderes Wetter und die Annäherung des Frühlings.

Wölfe verirren ſich nur ſelten hieher. Im Hornung 1804 überſchritt ein ſolcher die entlebuchiſche Gränze, und ward Tags darauf von dem noch lebenden Abraham Wütherich, dem Bauer im vordern Brandöſch, todtgeſchoßen. Seither ward nur noch Ein ſolches Raubthier im Herbſt 1821 im Trubthale geſehen, das aber den aufbrechenden Wildſchützen entwiſchen konnte.

Digitized by Google

Bären sind seit einem Jahrhundert nicht mehr, und seit 50 Jahren auch kein Wildschwein hergekommen. Von Lüchsen weiß man jetzt auch nichts mehr, und die Marder und Iltis sind selten.

Der Vogelfang hat nicht viel auf sich; doch halten hier die Schnepfen im Herbste, aus Unterwalden und dem Entlebuch kommend, so wie bey ihrer Rückkehr aus wärmern Gegenden, den Durchzug, von denen etwelche geschoßen, oder in Schlingen gefangen werden.

Auf dem Napf, dem Enzi und der Laushütte trifft man zuweilen auf Spillhühner und Spillhahnen, die aber nicht dürfen gefangen werden. Man spürt gleichwohl keine Vermehrung derselben, weil im Luzerngebiethe Jagd auf sie gemacht wird.

Unter den trubischen Raubvögeln ist der Habicht, mehr doch aus alter als aus neuer Zeit, bekannt. Zur Zeit der Klosterexistenz gehörten die Habichte unter die werthvollsten Geschenke, die der Abt fürstlichen Personen zu machen pflegte, und sogar unter die Abgaben des Stiftes an die Grafen von Neuenburg, wie dies die Urkunden selbst erweisen.

Schmetterlinge suche man keine von seltener oder feinerer Art im Trubthale. Ich bestieg oft den Napf und andere Berge, um schöne Alpenfalter oder auch Variationen von gemeinern zu erhaschen, und gieng immer leer aus.

D. Die Schwibbogenfluh.

Die am westlichen Hügel des Pfarrguts in seinen Mengsteinen sich zeigende Vertiefung, ein Felsschrund, welcher ganz das Ansehen einer durch Menschenkunst

nach einem halben Zirkelstück gearbeiteten Nische hat, die oberhalb von einem Nagelfelsgewölbe, gleich einem Brückebogen, gedeckt ist, und deßwegen auch die Schwibbogenfluh heißt, wird hier für das Werk der trubischen Mönche gehalten, welche die Nische mit Statüen und andern Verzierungen geschmückt, und von wo sie über die steinerne Brücke nach dem Klostergarten des Hälig gelustwandelt hätten. Sie ist aber offenbar das bloße Werk der Natur, und muß entweder plötzlich bey einem Bergfalle, oder, was weit wahrscheinlicher ist, nur nach und nach durch das Einfressen des Wassers, — da ein Bächlein (ein Wasserfall en mignature) über den Nagelfels herabläuft, und bey Ungewittern als Waldbach mit Steinen und Erdschollen herunterstürzt, — entstanden seyn, in Folge dessen die Gränzwand der von Norden nach Süden den Hügel durchstreichenden Nagelfelskette vom Innern derselben losgerissen wurde, bis sie in Gestalt einer gesprengten Brücke isolirt da stand. Wohl hat sie sich im Verlaufe der Zeit vielfach umgeformt, und wird auch, wann sie ihre Kiesel alle abgeworfen hat, etwa Einmal zusammenstürzen. So lange inzwischen die Nische mit ihrem Halbkugelgewölbe vorhanden ist, gehört sie unter die schönsten, alterthümlichen Lokalmerkwürdigkeiten von Trub, und verdient besonders im Winter gesehen zu werden, wann die Vertiefung mit pyramidischen Kristall-Eisgestalten geschmückt ist. Ein ihre Seitenwände deckendes Tannenwäldchen giebt ihr von Weitem das Ansehen einer durch Kunst angelegten Einsiedeley; daher auch etwa Maler herkommen, eine Zeichnung davon aufzunehmen. — Der Felsschrund hat gegenwärtig eine Höhe von hundert Schuhen, und eben so viele in der Breite. Die Oeffnung

Digitized by Google

bis in die innerste Rückenhöhle enthält acht Schuhe; der Bogen aber, oder das Gewölbe selbst hat eine Dicke von fünf Schuhen. Der Schwibbogen hat diesem Theile des Palmeggberges den Namen des „Schwibbogenhügels“, und dem Bauerngut auf seiner Höhe denjenigen des „Schwibbogenhofes“ gegeben.

Digitized by Google

Beylagen und Berichtigungen.

No. I.

Durch eine, beym Uebersehen der Correcturbogen meinem Blick entgangene Auslassung auf Seite 16, Zeile 7, ist der Sinn dessen, was das Originalmanuscript ausdrückte, ganz entstellt worden, und das Alter des Frauenklosters Rügsau findet sich mit einem Grunde bewiesen, der eher für den spätern Ursprung desselben zeugen würde. Man beliebe daher den Satz folgendermaßen zu ergänzen:

„Rügsau kann nicht wohl später als Trub gestiftet worden seyn, wenn es nämlich, wie man fast allgemein glaubt, ebenfalls Thüringen von Brandis seine Gründung verdankt. Auch dieses Nonnenkloster mußte von den Grafen zu Neuenburg bedeutende Vergabungen und Schenkungen erhalten haben, da das Aelteste seiner Dokumente ein Verzeichniß der Weinzinse von 1334 ist, die es aus den Reben bey Landeron zog.“

No. II.

Nach Zeile 7 von unten auf Seite 22, muß nachgeholt werden, was folgt:

„Es mochte bald nach 1462 gewesen seyn, als das Kloster Trub ein eigenes Haus zu Burgdorf kaufte, und einen seiner Conventualen zum Bezug der Zinse und Gefälle in der Stadt und der Umgegend dahin setzte. Später dann ward der Großweibel zu Burgdorf mit die-

Digitized by Google

sem Geschäfte beauftragt, wofür er alljährlich etwas klingende Münze und einen Käs erhielt. Der im Truberhause daselbst zum Messelesen errichtete Altar wurde erst bey der Reformation abgeschafft."

No. III.

Seite 45 Zeile 10 muß noch eingeschaltet werden:

„Das erste reformirte Pfarrhaus in Trub ließ, laut Urkunde, der Klosterkäufer, Hans Rust, Landschreiber zu Trachselwald, 1535, wahrscheinlich doch aus einem in der Nähe des Stiftes gestandenen und zu demselben gehörigen Hause, erbauen, oder vielmehr dazu einrichten, wofür ihm von der Obrigkeit am 7. Jenner des folgenden Jahres 400 Pfund zu bezahlen erkannt wurde. Es mußte nicht gar solide gewesen seyn, da es schon 1574 darum zu thun war, das Klösterlein zu einer Wohnung des Pfarrers anzukaufen. Weil man es nicht haben konnte, wurde die Reparation des Pfrundhauses anbefohlen."

No. IV.

Noch Etwas über die Kriegsauftritte von 1656.

Was ich Seite 45—50 von den Kriegsscenen im Trubthale und der Umgegend, nach Inhalt der luzernischen Bülletins, sagte, das wird auch größtentheils durch die Erzählung davon in der „Geschichte der Entlebucher von Joseph Xaveri Schnider von Wartensee, Pfarrer zu Schüpfen," (Luzern bey Salzmann 1781), bestätigt. Es heißt hierüber im ersten Theil, S. 124—126, was folgt:

„Im Jahr 1656 in dem Villmerger Religionskriege kommandirte Herr Cysat 400 Entlebucher, welche aber,

Digitized by Google

als es an den Auszug kam, baten, sie zu Beschirmung ihres eigenen Landes wider die Berner zurückzulassen, welches ihnen, unter Commando bemeldten Cysats und des Landvogts Melchior Hartmann, bewilliget wurde. Es gereicht den luzernischen Angehörigen sowohl überhaupt, als den Entlebuchern besonders, zur Ehre, daß sie sich ganz anders, als einige Jahre zuvor, gehorsam eingestellet, und einen edeln Muth bezeigten; jedoch ist zu beklagen, daß die Entlebucher ihren Ruhm ein wenig bey ihrem Einfalle ins Bernische und (auf) dem Rückzuge verdunkelten. Auf erhaltenen Befehl nämlich sammelten sich ihrer vollends 1000 Mann, davon die Hälfte unter Anführung des Cysats ins Tschangnau einrückte. Sie fanden Widerstand, und schlugen den Feind erst, nachdem sie das dritte Mal angesetzet hatten, zurück. Bisher alles recht! Allein statt unter genauer Ordre zu bleiben, legten sie sich jetzt aufs Plündern, und so wurde weiter nichts ausgerichtet. Man blieb eine Zeitlang auf einem Hügel verschanzt nächst ob der Kirche; im Rückzuge aber sollen 30 der Entlebucher erlegt worden seyn. Dagegen brachen die Bernerischen auch ins Marpachische ein, und machten Beute."

No. V.

Die Scharmützel im Trubthale im Jahr 1712.

Herr Pfarrer Schnider sagt eben das, was das trubische Chorgerichtmanual (man sehe oben Seite 50, Zeile 9 u. f. f.) erzählt. Ich bin sehr froh, auch von diesen kleinen Gefechten hier noch etwas nachbringen zu können. Schnider erzählt folgendes:

Digitized by Google

„Zu Anfange des Krieges rückten einige hundert Mann aus dem Gäu (so nennt man noch heute das Lauterthal und die Gegend bey Willisau und weiter hinab bis an die aargauischen Gränzen), ins Land (Entlebuch) ein, und gegen die bernerschen Gränzen an, wurden aber bald kontremandirt. Die Entlebucher versahen die Wachten, wo es nöthig war, mit vieler Genauigkeit. Während dem Kongresse in Aarau steckten einige unbescheidene Landleute im Gemeinwerke (ehemalige Gemeindalment oberhalb dem Schüpferberge, — jetzt ein Bauernhof und eine Alp, aber noch immer Gemeindwerk genannt, ganz in der Nähe der trubischen Stutzalp gelegen), eine Kreuzfahne auf. Da nun ein Bernischer damit sein Gespötte trieb, wurde selbiger von jenen mit List überrascht, und ihm eine zwar kleine, aber doch empfindliche Beleidigung auf bernerischen Boden erwiesen. Allein diese Territorialverletzung wurde sogleich von Seite Luzerns geahndet, und dem Kanton Bern Genugthuung verschafft. — — Als dann nach der Villmergerschlacht der entlebuchische Oberste den Seinen befahl, sich von den Gränzen zurükzuziehen, so verliessen zwar die achtzig auf dem Bockshorn ob Escholzmatt (luzernische, an den trubischen Nageldachthurner stoßende Alp, mit prachtvoller Aussicht), postirten Männer, jedoch sehr ungern, den anrückenden Bernern, die 400 Mann stark waren, selben Posten; jedoch bald hernach beruften sie einige gute Schützen von Schüpfen, und zogen mit solchen wieder dem Bockshorn zu, die Berner zu delogiren, welche aber, da diese in der Höhe angekommen, ihren Stand schon verlassen hatten. Die Berner machten auch Miene, bey Marpach einzubrechen; aber da sie allda einen zwar kleinen Trupp in Bereit-

Digitized by Google

schaft, sich ihnen zu widersetzen vorfanden, griffen sie nicht an. Das ist in Kürze und überhaupt, was während dem Kriege im Entlebuch vorgefallen."

Es ergiebt sich hieraus, daß allerdings auch im Jahre 1712 das Trubthal der Schauplatz kriegerischer Auftritte gewesen sey. Die Mannschaft aus dem luzernischen Gäu scheint Anfangs April ins Entlebuch vorgerückt zu seyn, worauf die Entlebucher ihre Wachten, — den Gränzen der trubischen Berge nach, — jedoch auf luzernischem Boden, und dann auch die Truber die ihrigen auf ihrem Boden, dem Feinde gegenüber, postirten. Das Aufstellen einer Kreuzfahne im Gemeindwerke mag einen auf der Stutzalp postirt gewesenen Truber zu Spottreden über diese Kreuzfahne, und dieses Gespötte die feindliche Wache zur Rache gereitzt, und sie bewogen haben, die luzernische Gränze zu überschreiten, und auf bernischem Boden Rache an dem Spötter zu nehmen.

Da wir noch nach der Schlacht bey Villmergen vom 25. July luzernische und emmenthalische Wachtposten, jene auf dem Bocksbhorn, diese wahrscheinlich auf dem Nageldachthurner, finden, so muß man auch annehmen, daß die gegenseitige Gränzbesetzung in unsern Gegenden vom April bis August fortgedauert habe, da dann freylich in einer so langen Zeit zwischen den erhitzten Parteyen manches nicht mehr bekannte Scharmützel mag vorgefallen seyn, so daß den Trubern, die mit der Bewachung ihrer heimathlichen Gränzen genug zu thun hatten, kaum der Ruhm des Mitfechtens und Mitsiegens bey Villmergen selbst zukommen kann. Endlich muß ein Theilchen der von Villmergen wieder heimkehrenden Berner das Trubthal durchzogen, die Berge überstiegen, und den entlebuchischen Posten auf dem Bocksbhorn genom-

Digitized by Google

men, denselben aber bald hernach wieder den, durch Scharfschützen aus Schüpfheim verstärkten Feinden überlassen haben. Das Vorhaben der bernischen Truppen, auch diesmal, wie 1656, das Dorf Marbach zu überfallen und einzunehmen, wurde durch den am 11. August zu Aarau geschlossenen, allgemeinen Landfrieden vereitelt.

No. VI.

Noch ein Panorama vom Napf.

Ich ward neulich aus zuverläßiger Quelle berichtet, daß auch der selige Herr Staatsrath Escher von der Linth im Jahr 1803 eine Ansicht der Alpenketten vom Napf aus gezeichnet hatte, die sich vom Zugersee bis an das Ende der Stockhornkette erstreckt. Die Bergumrisse sollen im Ganzen ziemlich genau seyn; hingegen wird eine reichhaltige Nomenclatur darin vermißt.

No. VII.

Erläuterung eines Artikels im Armenwesen.

Wenn (nach Seite 81, Zeile 29), die Anzahl der, von der Gemeinde verpflegten, unehelichen Kinder nur auf 36, und dann später (Seite 83), auf 50 angegeben wird, so sind unter jenen 36 einzig die Unehelichen von trubischen Müttern, folglich hiesige Bürgerkinder, zu verstehen, wozu dann noch 14 andre kommen, die von armen trubischen Vätern mit nicht trubischen Gemeindsbürgerinnen erzeugt wurden, für welche gleichwohl die Gemeinde die Alimentationsgelder nach Außen zu zahlen verpflichtet ist. Auch

Digitized by Google

sind in die jährlichen Verpflegungsbeyträge von Liv. 1600 weder die Leistungen der Väter an den Unterhalt ihrer Unehelichen, noch die unserm Armengut zugesprochenen Entschädigungssummen eingerechnet, welche aber nur selten erhältlich sind, da viele unsrer abwesenden, schwangern Bürgerinnen einen Fremden, der selbst arm, vermögenden Falls aber schon fortgezogen ist, der Vaterschaft anklagen, und hinwiederum die meisten, der Schwängerung einer Kantonsbürgerin geständigen Truber unvermögende oder besteuerte Jünglinge und Männer sind. Ganz anders verhält es sich in reichern Ortschaften, die wenige Bürger und Bürgerinnen außerhalb der Gemeinde haben, und wo entweder die Mütter so viel besitzen und verdienen, daß sie ihre Unehelichen selbst zu verpflegen und zu erziehen vermögen, oder doch die Väter die ihnen auferlegten Leistungen von 16 Fr. halbjährlichem Kindesunterhalt während 17 Jahren und die Entschädnißsumme von 50—100 Fr. an das Armengut der Muttergemeinde zu bezahlen im Stande sind.

Durch diese Bemerkungen glauben wir uns hinlänglich vor dem Vorwurfe gesichert zu haben, als wollten wir das seit 1821 bestehende bernische Paternitätsgesetz an sich selbst tadeln, da die darüber geführte Beschwerde blos in Bezug auf unsre arme und weitläufige Gemeinde, oder eine solche, die mit ihr im gleichen Fall ist, gelten soll, ohne daß wir übrigens die Erleichterungen und Vortheile verkennen, welche durch eben dieses Gesetz vielen andern Gemeinden zugeflossen sind, die wir auch der unsrigen gerne zuwenden würden.

Digitized by Google

No. VIII.

Bauernkäsereyen.

Zu dem auf Seite 135 angegebenen Gewinne von den vier Käsereyen ist noch der daselbst fabricirte Ziger zu zählen, der, käme er ganz in den Handel, ungefähr Liv. 500—600 abwerfen würde. Dagegen dürften diese Bauerninstitute den Alpkühern in Etwas nachtheilig werden, da diejenigen aus ihnen, welche das Winterfutter im Trubthale selbst zogen, nun mit desto größern Kosten weiter ziehen müßen, und die beträchtlich vermehrte Käselieferung leicht einen Abschlag der Preise herbeyführen könnte, wobey die Alpküher die bisher genossenen Vortheile nicht mehr fänden.

No. IX.

Verzeichniß der reformirten Pfarrer von Trub.

Ich wollte dieses Verzeichniß, als das *Publikum* nicht ansprechend, ganz weglassen, da es sonst schicklicher unter die „kirchlichen Notizen", Seite 44, gehört hätte; weil mich aber etwelche Amtsbrüder darum baten, und auch die Gemeinde Trub es ungern missen würde, so mag es noch zum Schlusse hier stehen.

Die ersten reformirten Pfarrer von Trub sind in allen Verzeichnissen, die ich eingesehen habe, mangelhaft angegeben. Sie haben als ersten Pfarrer Johannes Granberg (auch Gramberg und Grangberg), und dann bis auf Peter Syber keinen andern mehr. Folgende sind bis auf Johannes Huß aus den Rathsprotocollen selbst, die spätern aus andern Verzeichnissen und auch aus den hiesigen Pfarrbüchern gezogen:

Im

Im Jahr

1528. Johannes Müller, früher Kirchherr zu Worb.
1529. Johannes Schmied, Helfer zu Spietz; — abgedankt.
1531. Holzmann, (es steht kein Vorname).
1532. Hans Ramseyer, (verstarb in Trub).
1542. Blasius Hahn, Pfarrer zu Oberburg; kam nach Affoltern im Emmenthal.
1544. Peter Syber, zu Därstetten; nach Steffisburg.
1548. Beat Benker, zu Melchnau.
1560. Hans Feuerstein; nach Rügsau.
1565. Gwalter Herlin, zu Rüderswyl; nach Zofingen.
1567. Cornelius Henzi, Helfer zu Burgdorf; versetzt auf die Helferey Unterseen.
1573. Johannes Huß, zu Wyl; nach Rüderswyl.
1583. Heinrich Benker; nach Trachselwald.
1594. Georg Surer; nach Rüderswyl.
1614. Ulrich Wirz; resignirte.
1628. Johann Jakob Gruner, Helfer in Büren; nach Messen.
1632. Johann Heinrich Aechler; nach Rüderswyl.
1644. Johann Jakob Fehr; nach Langnau.
1656. Johann Rudolf Stoß; nach Worb.
1659. Daniel Blauner; nach Walperswyl.
1674. Johann Jakob Jäggi; nach Bätterkinden.
1690. Anton Grätz, Candidat; nach Limpach.
1702. Johannes Stapfer, Helfer in Sanen; nach Münsingen.
1722. Gabriel Dittlinger, Candidat; nach Bürglen.
1750. Johann Rudolf Schweizer; nach Oberburg.

Digitized by Google

Im Jahr

1766. Daniel Ris, zu Lichtensteig im Toggenburg; nach Erlach.

1775. Viktor Anton Rothenbühler, zu Erlach; nach Madiswyl.

1790. Martin Imhof, zu Wattenwyl im Toggenburg; nach Cappelen bey Aarberg.

1807. Franz Abraham Steinhäuslin, zu Langenthal; nach Großhöchstetten.

1825. Johann Jakob Schweizer zu Guttannen.

Digitized by Google

Verbesserungen.

Seite	Zeile	statt	zu lesen
9	14	Jahrhundets	Jahrhunderts
20	11	Anlenneſt	Aulenneſt
32	19	demſelben	derſelben
—	28	1585	1485
34	20	ernannt	berufen
38	13	Ruſt	Ruff
48	8	Cyſäth	Cyſat (und ſo auch in der Folge.)
—	13	250	250 Mann
50	14	22ſten	25ſten
—	28	Chriſtmonats	Augſtmonats
91	14	VI	IV
125	6	nur die Hälfte	etwas minder als die Hälfte
127	27	410	418

Weil in Abweſenheiten des Verfaſſers einzelne Correcturbogen von einem dazu beſtellten Freunde durchgeſehen wurden, ſo geſchah es, daß dieſer, ſeiner eigenen Orthographie folgend, die Schreibart in den Wörtern „veſt, bloß, dieß, Mal, nämlich, ging, Kultur u. ſ. w.“ umändern, und dafür „feſt, blos, dies, Mahl, nemlich, gieng, Cultur u. ſ. f.“ ſetzen zu ſollen glaubte, — was eine übelſtehende Doppelrechtſchreibung zur Folge hatte, woran der Verfaſſer, die Einheit der Orthographie liebend, ſchuldlos iſt.

Digitized by Google

Haupt-Inhalt.

Seite

Muthmaßungen über Trubs Zustand vor der Klosterstiftung 1

Die Geschichte des trubischen Benediktinerklosters . 7

Trubs Schicksale zur Zeit der innern Kriege . . 45

Topographie der Gemeinde 51

Die Aussicht vom Napf 60

Umfang und Inhalt des Trubthales . . . 67

Gemeind-Institute 79

Das Armenwesen 80

Die Truber und ihre Lebensart 91

Beschreibung etwelcher trubischer Gebäude . . 107

Landwirthschaft 112

Alpenwirthschaft 146

Gemeinds-Beschwerden 153

Gemeine Landschaden und Unfälle 156

Wetter-Beobachtungen 161

Oertliche Merkwürdigkeiten 163

Beylagen und Berichtigungen 169

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google